



Hochschule Magdeburg-Stendal

Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien

Studiengang: Soziale Arbeit

BA 21 - Bachelorarbeit

Sommersemester 2025

Erstgutachter: Prof. Dr. Matthias Quent

Zweitgutachter: Prof. Dr. Jörg Meier

# Geschlechtsspezifische Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter

Lars Normen Straub

8. Semester

Matrikelnummer: 30037193

E-Mail: [lars.n.straub@stud.h2.de](mailto:lars.n.straub@stud.h2.de)

Abgabedatum: 12.05.2025

# Inhaltsverzeichnis

1 Einführung.....	3
2 Begriffliche und theoretische Grundlagen .....	5
2.1 Geschlecht und Männlichkeit* .....	5
2.2 Stereotype, Stigmata und Vorurteile .....	7
3 Geschlechtsspezifischer Blick auf die Soziale Arbeit .....	9
3.1 Historische Entwicklung Sozialer Arbeit .....	9
3.2 Aktuelle Geschlechterverteilung und ihre Folgen .....	12
3.3 Betrachtung ausgewählter Handlungsfelder .....	16
3.4 Weitere Einflüsse .....	18
4 Methodisches Vorgehen.....	19
5 Ergebnisse .....	22
5.1 Die männliche* Exotenrolle .....	22
5.2 Das Spannungsfeld zwischen den Rollen des Sozialarbeiters* und Mannes* .....	24
5.3 Stereotypisierungen, Stigmatisierungen und Vorurteile .....	27
5.4 Einflüsse von Männlichkeit* auf die Tätigkeiten von Sozialarbeitern* .....	31
5.5 Die Arbeit mit gesellschaftlichen, geschlechtsspezifischen Rollenbildern .....	34
5.6 Als Sozialarbeiter* unter Männern* .....	38
5.7 Weitere Umgänge mit Herausforderungen .....	40
6 Diskussion .....	45
7 Fazit und Ausblick.....	48
Literaturverzeichnis.....	51
Anhang .....	55
Eigenständigkeitserklärung	

## 1 Einführung

„Die Soziale Arbeit ist eine deutlich mehrheitlich von *Frauen* ausgeübte Profession“ (Ganß 2020, 56, Hervorhebung im Original). Auch wenn es die Aufgabe Sozialer Arbeit ist, entgegen gesellschaftlich konstruierter Geschlechterdifferenzen eine Förderung von Geschlechtergerechtigkeit vorzunehmen, zeichnet sich die Profession selbst durch eine sehr ungleiche Verteilung von Männern\* und Frauen\* aus. Die Ursachen dafür reichen von der historischen Entwicklung der Sozialen Arbeit bis hin zu gegenwärtigen Sozialisationsprozessen.

Männer\*, die sich in die Rolle eines Sozialarbeiters\* begeben, nehmen sich zwangsläufig in einer Unterzahl wahr, die im Sinne der Arbeitsmarktsituation zwar durchaus mit Vorteilen, hinsichtlich bspw. geschlechtsspezifischer Erwartungen jedoch auch mit negativen Einflüssen verbunden sein kann (Budde 2009, 3 & Schaffer 2013, 74f.). Auf Grundlage dessen werden in der Literatur bereits verschiedene Herausforderungen wie bspw. eine mögliche Diskrepanz zwischen der Rolleneinnahme als Sozialarbeiter\* und der Rolle des Mannes\* beschrieben (Schaffer 2014, 271). Ebenso lässt die Literatur erkennen, dass sich unterschiedliche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit nicht nur durch eine horizontale Geschlechtersegregation, sondern auch durch abweichende Erwartungshaltungen gegenüber den männlichen\* Fachkräften auszeichnen, mit denen in der Praxis umgegangen werden muss (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 20). Die Betrachtung möglicher geschlechtsspezifischer Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter erfolgt bisher zumeist in Form von sehr allgemeinen, theoretisch fundierten Beschreibungen oder zeichnet sich in anderen Fällen durch eine starke Fokussierung einzelner Umstände aus. Im Rahmen der Recherche erschien es daher als sinnvoll und auch notwendig, durch eine weiter gefasste Betrachtung herauszufinden, welche Herausforderungen sich in der Praxis Sozialer Arbeit im Allgemeinen für männliche\* Fachkräfte ergeben. Dass eine umfangreiche Betrachtung etwaig bestehender Herausforderungen innerhalb der Profession von großer Bedeutung ist, zeigt sich vor allem mit Blick auf die Definition und die in ihr enthaltene Aufgabe Sozialer Arbeit. Darin heißt es:

„Die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins durch Betrachtung der strukturellen Quellen für Unterdrückung und/oder Privilegien auf Grundlage von Kriterien wie Rasse, Klasse, Sprache, Religion, Geschlecht, Behinderung, Kultur und sexuelle Orientierung und die Entwicklung von Maßnahmen zur Beseitigung struktureller und persönlicher Hindernisse sind für eine emanzipatorische Praxis unverzichtbar, deren Ziele die

Stärkung und Befreiung der Menschen sind“ (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2014).

Diese als zentral geltende Aufgabe darf nicht nur auf mögliche Zielgruppen in Form der Klientel bezogen werden, sondern muss genauso innerhalb der Profession gelten. Sofern sich demnach innerhalb der Sozialen Arbeit geschlechtsspezifische Herausforderungen für männliche\* Sozialarbeiter erkennen lassen, liegt es auch an ihr, diese ausreichend zu thematisieren und die Beseitigung derer anzustreben. Inwieweit in der Praxis mit bestehenden Herausforderungen umgegangen wird, lässt sich aus der Literatur ebenfalls kaum nachvollziehen. Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich ein zentrales Interesse daran, einen fokussierten Blick auf die für männliche\* Sozialarbeiter in der Praxis bestehende Vielfalt von Herausforderungen und den aktuellen Umgang mit diesen zu richten, weshalb der vorliegenden Bearbeitung folgende Forschungsfrage zugrunde liegt:

Welche geschlechtsspezifischen Herausforderungen von männlichen\* Sozialarbeitern lassen sich in der Praxis Sozialer Arbeit unter Einbeziehung ausgewählter Handlungsfelder feststellen und wie wird mit diesen umgegangen?

Ziel der Forschung ist es, die bereits in der Literatur festgestellten Aspekte durch Interviews mit der Praxis abzugleichen und herauszufinden, inwieweit entsprechende Herausforderungen dort tatsächlich eine Rolle spielen und wie sich diese explizit gestalten. Ebenso sollen weitere Herausforderungen erkannt werden, die in der Literatur bisher unberücksichtigt bleiben. Dabei werden auch unterschiedliche Handlungsfelder in den Blick genommen, um eine breitere Datengrundlage zu erhalten und eine Einordnung möglicher Einflüsse vornehmen zu können. Die Auseinandersetzung mit der Fragestellung und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse können hinsichtlich des Auftretens, der Ursachen und der Auswirkungen von geschlechtsspezifischen Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter eine wichtige Basis bilden, um daran anschließend weitere Forschungsinteressen zu formulieren und bspw. neue lösungsorientierte Umgänge zu entwickeln und in ihrer Wirksamkeit zu erforschen.

Im Sinne einer fachlichen Grundlagenbildung werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit zunächst begriffliche sowie theoretische Inhalte erläutert, bevor im Anschluss mittels des aktuell bestehenden Forschungsstandes ein geschlechtsspezifischer Blick auf die Soziale Arbeit gerichtet wird, welcher sowohl die historischen Hintergründe der Profession als auch die bestehende Geschlechterverteilung, die Relevanz ausgewählter Handlungsfelder sowie weitere Einflüsse im Sinne der Forschungsfrage berücksichtigt. Darauf folgend wird das methodische

Vorgehen erläutert und die Ergebnisse der durchgeführten Forschung anhand entwickelter Kategorien beleuchtet, ehe die durchgeführte Forschung sowie die entstandenen Erkenntnisse kritisch diskutiert werden. Die vorliegende Arbeit endet mit einem abschließenden Fazit und einem Ausblick auf notwendige Maßnahmen sowie mögliche weiterführende Forschungen.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass auch wenn sich innerhalb der durchgeführten Forschung keine angemessene Berücksichtigung der bestehenden Gendervielfalt erzielen ließ, in keiner Weise angenommen werden kann, dass die innerhalb der vorliegenden Erkenntnisse von Männern wahrgenommenen Herausforderungen nicht in gleicher oder ähnlicher Weise auch für transgeschlechtlich männliche\* oder als männlich\* gelesene nonbinäre Personen im Allgemeinen bestehen, da diese immer auf konstruierten und nicht auf tatsächlich bestehenden Geschlechterunterschieden aufbauen. Aus diesem Grund werden die Herausforderungen nachfolgend bewusst als für männliche\* Sozialarbeiter bestehend behandelt, auch wenn die zugrunde liegenden Daten nur von sich als binär männlich verstehenden Personen erfasst werden konnten. Die Verknüpfung von Herausforderungen mit dem Begriff der Männlichkeit\* (siehe Kapitel 2.1) soll demnach die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Konstruktion von Gender sicherstellen.

## **2 Begriffliche und theoretische Grundlagen**

In der Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Zusammenhängen ist es obligatorisch, sich im Vorfeld mit verschiedenen begrifflichen sowie theoretischen Grundlagen auseinanderzusetzen. Als besonders bedeutsam erscheinen dabei die Begrifflichkeiten des Geschlechts bzw. Gender sowie der Männlichkeit\*, auf die sich die anschließende Bearbeitung der Forschungsfrage direkt bezieht. Darüber hinaus nehmen jedoch auch damit verbundene Zusammenhänge in Form von Stereotypisierungen, Stigmatisierungen und Vorurteilen eine bedeutsame Rolle ein, sodass diese nachfolgend ebenfalls in ihrer Bedeutung inhaltlich zugeordnet werden.

### **2.1 Geschlecht und Männlichkeit\***

Eine allgemeingültige Definition des Geschlechts lässt sich aufgrund vielfältig bestehender Ansätze, die von biologischen bis hin zu konstruktivistischen Verständnissen reichen, nicht beschreiben (Engelfried & Ostrowski 2022). Zunächst ist jedoch festzustellen, dass sich die Begriffe Geschlecht und Männlichkeit\* nicht losgelöst voneinander betrachten lassen. Die Thematisierung von Männlichkeit\* baut auf der Existenz von Geschlechterunterschieden auf,

die jedoch zuvor auf der Grundlage von historisch basierten kulturellen Entwicklungen hergestellt bzw. konstruiert werden (Connell 2015, 120). Hierbei ist wichtig, das biologische Geschlecht von Gender, also dem Geschlecht als „erworbene sozio-kulturelle Kategorie“ (Schaffer 2013, 14) zu unterscheiden, da Gender nicht auf dem natürlichen Besitz von Eigenschaften basiert, sondern durch Handlungen in sozialen Interaktionen hergestellt wird („doing-gender“). Gender lässt sich hierbei als „sozialer Platzanweiser, als symbolische Kategorie für die soziale Ordnung der Gesellschaft“ (ebd.) verstehen. Der Versuch, Geschlechter voneinander zu unterscheiden, lässt sich auf verschiedene Strategien zurückführen, die von der Zuschreibung bestimmter männlicher\* oder weiblicher\* Charaktereigenschaften, die in der Realität jedoch niemals gänzlich ausgefüllt werden können, bis hin zu einer Skalierung auf Basis psychologischer Messwerte reicht (Connell 2015, 120 ff.). Geschlecht wird im Rahmen dieser Ausarbeitung demnach als etwas Konstruiertes verstanden, sodass die Benennung von Männlichkeit\* und Weiblichkeit\* die diesbezüglichen „Konfigurationen von Geschlechterpraxis“ (ebd., 125) meint. Die beschriebenen Konfigurationen sind stetigen Veränderungen ausgesetzt und können in der Konfrontation zwischen den in ihnen bestehenden Strukturen mit entgegengesetzten Entwicklungen stetig neuen Widersprüchen und Brüchen ausgesetzt sein, wodurch bspw. auch die Definition von Männlichkeit\* einem stetigen Wandel unterliegt (ebd., 126). Männlichkeit\* kann daher ebenfalls keineswegs mit einer allgemeingültigen Definition belegt werden, sondern ist stark verbunden mit ökonomischen und sozialen Strukturen und immer auch von einer ihr entgegengesetzten Weiblichkeit\* und deren Negation abhängig (ebd., 77 f.).

Darüber hinaus ist es hinsichtlich der Forschungsfrage auch von Bedeutung, den Begriff der hegemonialen Männlichkeit in den Blick zu nehmen. Hegemoniale Männlichkeit stellt ein Konzept dar, welches die männliche\* Herrschaft innerhalb der Gesellschaft betont und sich nicht nur im Verhältnis zwischen Männern\* und Frauen\*, sondern ebenso innerhalb gleichgeschlechtlicher Gruppen wiederfinden lässt (Connell 2015, 10). Connell (ebd.) versteht die „gesellschaftliche Dominanz von Männern gegenüber Frauen [...] als eine strukturelle Tatsache“, die sich nicht im Rahmen von Gewaltmechanismen legitimiere, sondern auch durch das Entstehen „eines kulturell vermittelten (impliziten) Einverständnisses untergeordneter Gruppierungen mit ihrer Position“. Demnach handelt es sich dabei ebenfalls nicht um eine starre und natürlich gegebene, sondern um eine veränderliche Struktur, in welcher die von der Männlichkeit\* eingenommene, bestimmende Position innerhalb der Gesellschaft zu jeder Zeit hinterfragt und verändert werden kann (ebd., 130). Diese historisch verfestigte Stellung des

Mannes\* hat jedoch auch Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Position, die es in der Regel, wenn auch unbewusst, innerhalb der Gesellschaft zu verfestigen gilt. Mit der gelebten Männlichkeit\* geht somit ein Rollenstress einher, welcher sich zwischen Erwartungen seitens der Gesellschaft oder des privaten Umfeldes und den eigenen Persönlichkeitsbedürfnissen aufbauen kann (Schaffer 2013, 16 f.). Der drohende Verlust der Legitimität einer solchen Geschlechterordnung kann für Männer\* zu Herausforderungen hinsichtlich der Auseinandersetzung mit der eigenen Vorstellung von Männlichkeit\* führen (Connell 2015, 146). In dieser Auseinandersetzung greifen männliche\* Personen häufig auf Verhaltensweisen zurück, die als typisch männlich\* identifiziert werden, sodass nicht nur die Geschlechterdifferenzen im Rahmen von „doing-gender“, sondern auch die männliche\* Identität mit Blick auf ihre gesellschaftliche Stellung sozial konstruiert werden („doing masculinity“) (Schaffer 2013, 17). Wichtig zu beachten ist hierbei, dass Männer\* auf der einen Seite zwar aktiv zur Herstellung der beschriebenen Machtverhältnisse beitragen, auf der anderen Seite aber auch dieser Struktur unterworfen sind (Böhnisch 2012). Verletzlichkeiten und Hilflosigkeit werden vom Konzept der Hegemonie überdeckt und oftmals nicht ausreichend thematisiert, sodass Männer\* besonders in kritischen Lebenslagen „auf dezidiert maskuline Bewältigungsmuster zurückgreifen: Gefühlsabwehr und Rationalisierung, Kontroll- und Abwertungsstrategien“ (ebd.). Ebenfalls als herausfordernd kann sich bspw. die Einnahme der Rolle eines „Familienernährers“ (Connell 2015, 147) herausstellen. Sofern die Möglichkeit dieser Rollenübernahme später nicht mehr besteht, könne dies zu einer Krise des Mannes\* führen (ebd.). Männer\*, die demgegenüber z.B. aufgrund feministischer Kritik versuchen, die eigene Wahrnehmung ihrer Männlichkeit\* zu reformieren, sehen sich jedoch nicht selten Spott und Abwertungen ausgesetzt, welche wiederum der Festigung der hegemonialen Ordnung dienen (ebd., 179). Der hegemonialen Männlichkeit kann demnach ein umfangreicher gesellschaftlicher Einfluss zugeschrieben werden, welchen es bei der vorliegenden Fokussierung männlicher\* Fachkräfte in einem nach wie vor weiblich\* geprägten Handlungsfeld besonders in den Blick zu nehmen gilt.

## **2.2 Stereotype, Stigmata und Vorurteile**

Im Vorfeld der Auseinandersetzung mit der Forschungsfrage ist es ebenso von Bedeutung, die Begriffe Stereotyp, Stigmatisierung und Vorurteil zu definieren, da diese besonders in Bezug auf geschlechtsspezifische Erwartungen oder Zuschreibungen seitens des Umfeldes, aber auch in Bezug auf eigene Rollenzuordnungen von Bedeutung sein können. Wichtig zu beachten ist hierbei, dass Rollen stets sowohl zugeschrieben als auch aktiv eingenommen werden können.

Stereotype sind zunächst wertfreie Kategorisierungen, die im Alltag unter anderem aufgrund von Merkmalen oder Ähnlichkeiten, wie dem des Geschlechts, vorgenommen werden und „als hilfreich wahrgenommene Ordnungsrahmen für das Strukturieren und Vereinfachen einer sozialen Situation“ (Klauer 2020, 23) dienen. Jeder Mensch kann als Mitglied zahlreicher Kategorien wahrgenommen, beurteilt und behandelt werden. Entsprechend der jeweiligen Kategorien können darüber hinaus zeitgleich spezielle Eigenschaften sowie Verhaltensweisen erwartet werden. Stereotype stellen hierbei eine strukturelle Verbindung entsprechender Erwartungen dar und können Auswirkungen auf das soziale Leben haben (ebd.). Als mit Männlichkeit\* verbundene Stereotype werden in der Literatur beispielsweise Durchsetzungsvermögen und Leistungsstreben benannt, während Weiblichkeit\* eher mit Begriffen wie Emotionalität und Einfühlungsvermögen beschrieben wird (Six-Materna 2020, 139 f.). Stigmata beinhalten darüber hinaus eine negative Bewertung zugeschriebener Attribute und sind Ergebnisse von Definitionsprozessen im sozialen Raum. Dadurch, dass diese erst durch soziale Bewertungsprozesse entstehen können, sind auch diese stark von kulturellen Entwicklungen innerhalb einer Gesellschaft abhängig (Tröster & Pulz 2020, 173 ff.). Stigmatisierungserfahrungen können dabei sowohl tatsächlich erlebt werden, als auch antizipiert sein, was bei Betroffenen zu einer erhöhten Verunsicherung und einem Stressempfinden führen kann (ebd.). Vorurteile beschreiben darüber hinaus eine ablehnende Haltung gegenüber Personen, die aufgrund bestimmter Merkmale einer Gruppe zugeordnet werden, welche mit zugeschriebenen und negativ bewerteten Eigenschaften verknüpft ist (Petersen & Six 2020, 111). Das Geschlecht stellt hierbei in der Vorurteilsforschung neben Alter und Ethnizität eine der drei bedeutendsten Kategorien dar (Six-Materna 2020, 137).

Da von Stereotypen bis hin zu Vorurteilen alle Begriffe im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen stehen können, gilt es im Rahmen der folgenden Bearbeitung zu überprüfen, inwieweit diese einen möglichen Einfluss auf das Bestehen von oder den Umgang mit Schwierigkeiten männlicher\* Sozialarbeiter haben. Bevor dies jedoch im Rahmen qualitativer Forschung untersucht und erläutert wird, erfolgt zunächst die Betrachtung historischer sowie aktueller geschlechtsspezifischer Zusammenhänge innerhalb der Sozialen Arbeit.

### **3 Geschlechtsspezifischer Blick auf die Soziale Arbeit**

Um sich mit möglichen Herausforderungen von männlichen\* Sozialarbeitern auseinanderzusetzen, ist es zunächst notwendig, einen geschlechtsspezifischen Blick auf die Soziale Arbeit zu richten. Hierbei lassen sich in der bestehenden Literatur bereits unterschiedliche Aspekte betrachten, die solche Herausforderungen begründen können. Zu Beginn werden daher die historische Entwicklung mit einer Fokussierung der Geschlechterverhältnisse betrachtet und für die Forschungsfrage relevante Inhalte herausgestellt. Darüber hinaus werden auch weitere Umstände innerhalb und außerhalb der Profession beleuchtet, die unter anderem einen Einfluss auf die Struktur der Sozialen Arbeit und auf die aus ihr heraus formulierten Bedarfe nach mehr Männern\* haben und somit mögliche geschlechtsspezifische Herausforderungen begünstigen.

#### **3.1 Historische Entwicklung Sozialer Arbeit**

Zunächst lässt sich feststellen, dass dem Geschlecht in der gesamten Entwicklung Sozialer Arbeit sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch in Bezug auf ihre späteren thematischen Ausrichtungen eine bedeutende Rolle zukam bzw. zukommt (Stecklina 2020, 77). Ein Blick in die Vergangenheit erweist sich als notwendig, um aktuell bestehende Strukturen nachvollziehen zu können, wobei das auf historischen Hintergründen basierende Ungleichgewicht der Geschlechterverteilung innerhalb der Profession einen bedeutsamen Aspekt für mögliche Herausforderungen der Gegenwart darstellt. Die Ursachen dieser nach wie vor bestehenden weiblichen\* Prägung Sozialer Arbeit, die bis heute für eine Sonderstellung des männlichen\* Sozialarbeiters sorgen, sind bereits hinlänglich erforscht und lassen sich bis in die Entstehungsgeschichte der Profession zurückverfolgen. In ihren Anfängen entwickelte sich die Soziale Arbeit zunächst durch den „Prozess der Ausdifferenzierung spezifischer Fürsorgeformen und -bereiche aus der traditionellen, undifferenzierten Armenfürsorge“ (Sachße 2020, 30). Eine entscheidende Grundlage stellte dabei die historische Rolle der Frau als Verantwortliche für Kindererziehung und Pflegetätigkeiten dar, durch die die Soziale Arbeit als „gesellschaftlich akzeptiertes Betätigungsfeld von Frauen“ (Schaffer 2013, 12 f.) entstehen konnte. Die soziale Mütterlichkeit mit den Eigenschaften der Emotionalität und Fürsorgefähigkeit wurde im Rahmen der bürgerlichen Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts gezielt als Konzept gegen die vorherrschenden patriarchalen Prinzipien eingesetzt, die sich durch Eigennutz, Konkurrenz und Bürokratisierung auszeichneten (Sachße 2020, 31 f.). In den zu dieser Zeit vorherrschenden Strukturen erstreckte

sich der Einfluss der Frauen lediglich auf das häusliche und familiäre Umfeld (ebd.). Die in diesem Sinne betonte „Essentialisierung von (weiblicher) Geschlechtlichkeit diene zur Erkämpfung von Frei- und Handlungsräumen“ (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 19). Besonders Alice Salomon als bedeutende Wegbereiterin professioneller Sozialer Arbeit verband in diesem Zusammenhang das Rollenbild der fürsorglichen Frau\* mit der zunehmend aufkommenden Notwendigkeit, im Rahmen einer Sozialreform die unteren Volksschichten gezielt zu unterstützen (Sachße 2020, 32 f.). So gelang es, durch neu entstandene Tätigkeitsfelder die gesellschaftliche Emanzipation der Frauen\* voranzutreiben, indem sie auf der Grundlage der als weiblich\* verstandenen Kompetenzen fortan auch außerhalb familiärer Strukturen eine Rolle in der patriarchalisch geprägten, gesellschaftlichen Ordnung einnehmen konnten (ebd.). Die Soziale Arbeit als exklusiv weibliche\* Profession zu etablieren, gelang zudem auch durch die Betonung dessen, dass die Ausübung nicht nur mit der Aneignung von entsprechendem Fachwissen gelingen könne, sondern es darüber hinaus eine „soziale Gesinnung“ (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 18) brauche. Hieraus leiteten die Vertreterinnen der Frauenbewegung ab, dass die Ausübung Sozialer Arbeit zwangsläufig eine Aufgabe der Frauen\* sei (ebd.). Die notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialen Arbeit wurden hierbei in „Sozialen Frauenschulen“ (Sachße 2020, 33) gelehrt, sodass auch die Ausbildung ausschließlich von Frauen\* für Frauen\* organisiert war. So gelang es zwar, den Wirkungsbereich der weiblichen\* Fürsorgearbeit aus dem familiären Kontext in die gesellschaftliche Ebene zu vergrößern, wobei dadurch zeitgleich eine Verfestigung weiblicher\* Rollenbilder und der ihnen zugrunde liegenden patriarchalen Grundordnung stattfand (ebd., 39). Im Zuge des 1. Weltkrieges wurde die weibliche\* Profession parallel zum Kriegsdienst der Männer\* als Heimatdienst der Frauen\* weiter ausgebaut, indem auch durch die Entstehung der „Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands“ ein Koordinationsgremium unter der Leitung von Alice Salomon entstand (ebd., 34).

In den 1920er Jahren lässt sich in der bis dahin nahezu exklusiv weiblich\* geprägten Profession erstmals die Benennung eines Bedarfs an männlichen\* Sozialarbeitern erkennen (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 17). Nachdem Frauen\* die Soziale Arbeit im öffentlichen Wirkungsbereich zunehmend etabliert hatten, der ihnen durch patriarchale Strukturen bis dahin verwehrt war, ergab sich in dieser Zeit unter anderem durch den Pädagogen Herman Nohl die Thematisierung einer vermeintlichen Notwendigkeit männlicher\* Sozialbeamter (ebd.). Hierbei seien die abweichenden Charaktere von Männern\* und Frauen\* für einen kulturellen Fortschritt von großer Bedeutung. Unter dem Begriff einer notwendigen

und ausschließlich in der Männlichkeit\* bestehenden „Ritterlichkeit“ wurde darauf verwiesen, dass es in der Sozialen Arbeit zwar der weiblichen\* Stärken wie Menschenliebe und Mitleid bedürfe, jedoch müsse der fortschrittlich denkende Mann\* „im Interesse kultureller Weiterentwicklung die Führerschaft in allen Sektoren der sich weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft übernehmen und bewahren“ (ebd.). Dieser Ansatz, die Notwendigkeit von Männern\* in dieser Profession in dieser Form zu begründen, wird in der Literatur als anti-emanzipativ und als „Versuch der Restrukturierung und Aufrechterhaltung zeitgenössischer hegemonialen Männlichkeit“ (ebd., 19) interpretiert.

Der Einzug von Männern\* in die Soziale Arbeit erhielt in der Zeit der Weimarer Republik durch die Verankerung des Wohlfahrtsstaates in der Verfassung einen bedeutsamen Anstoß. Hintergrund war der dadurch notwendige strukturelle Ausbau der Sozialen Arbeit, der einer stärkeren Bürokratisierung bedurfte, gegen die sich die bürgerliche Frauenbewegung in der Entwicklung Sozialer Arbeit zunächst auflehnt und diese als männliche\* Prinzipien zurückgewiesen hatte (Sachße 2020, 35). Die Aufteilung der Sozialen Arbeit in praktisch ausgeübte Tätigkeiten der Fürsorge auf der einen Seite und bürokratische Kontrolltätigkeiten auf der anderen Seite, die unter anderem im Zuge des 1924 in Kraft getretenen Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes erfolgte, sorgte für einen deutlichen Anstieg von Männern\* (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 19). Diese hielten jedoch in großer Mehrheit lediglich Einzug in den Verwaltungsapparat, während die praktische Arbeit mit Klient\*innen weiterhin weiblich\* geprägt blieb (ebd.). So erhielten die Frauen\* zwar durch die zunehmende Stärkung des Wohlfahrtsstaates einen immer größer werdenden Wirkungskreis, wurden jedoch zunehmend in den „männlichen Apparat der kommunalen Sozialbürokratie integriert“ (Sachße 2020, 41) und unter männliche\* Leitung gestellt. Dem ursprünglichen Legitimationskonzept der „sozialen Mütterlichkeit“ wurde in dieser Zeit das Konzept der „vorsorgend-führenden Väterlichkeit“ (Böhnisch 2020, 47) gegenübergestellt, laut dessen dem Mann\* ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl zuzusprechen sei, der im Gegensatz zur Frau\* nicht sorgend oder mitleidend auftrete, sondern eine rationale Führung der Familie anstrebe (ebd.). Das Ergebnis dieser Entwicklung war ein umfangreicher Einzug von Männern\* in Führungspositionen des sozialen Sektors, wodurch hegemoniale Strukturen in eine zunächst exklusiv weiblich\* besetzte Profession eindringen und sich fortan auch in diesem Bereich reproduzieren konnten. Das zunehmende Wachstum und die voranschreitende Professionalisierung der Sozialen Arbeit führte spätestens in den 1970er Jahren noch einmal zu einer deutlichen Zunahme des Männer\*anteils in bürokratisch fundierten Führungspositionen sowie im Rahmen der sozialen

Ausbildung. Mit der Überführung dieser in den Hochschulsektor wandelte sich auch die Geschlechterverteilung unter den ausbildenden Personen, da fortan unter den Professor\*innen und Dekan\*innen überwiegend Männer\* zu finden waren (Sachße 2020, 42). Geschlechtsspezifische Debatten prägten demnach in unterschiedlicher Ausprägung durchgehend die Entwicklung der Profession Sozialer Arbeit.

### **3.2 Aktuelle Geschlechterverteilung und ihre Folgen**

Die unausgeglichene Geschlechterverteilung lässt sich nach wie vor in der Sozialen Arbeit feststellen. Zwar zeigte eine Kurzstudie der Internationalen Hochschule (2023), dass sich 65,5% der 620 befragten männlichen\* Haupt-, Real-, Fachoberschüler und Gymnasiasten für pädagogische oder soziale Themen interessieren, wobei jedoch ein Studium oder eine Ausbildung in diesem Bereich für 51,3% „eher nicht oder überhaupt nicht in Frage“ käme. Mit Blick auf die Studienanfänger\*innen der Sozialen Arbeit zeigt sich, dass der Anteil der männlichen\* Studierenden gemäß den Zahlen des Statistisches Bundesamtes (2024), die einen Rückblick bis zum Wintersemester 1998/99 ermöglichen, zu keinem Zeitpunkt über 27% betrug. Das Wintersemester 2020/21 wies in dieser Hinsicht mit lediglich 19,1% den geringsten Männer\*anteil auf (ebd.). Diese Zahlen decken sich mit denen aus der Praxis, wonach im Jahr 2022 unter den in der Sozialen Arbeit Beschäftigten, deren Anforderungsprofil auf dem Niveau einer akademischen Ausbildung liegt, 74% weiblich waren (Bundesagentur für Arbeit 2023, 99 ff.). Traditionelle Stereotype in Bezug auf eine geschlechterbezogene Arbeitsteilung beeinflussen laut Böhnisch (2020, 52 f.) nach wie vor das Interesse von Männern\* an sozialen Berufen. Auch wenn sich mittlerweile eine „Erosion des traditionell männlich konnotierten Normalarbeitsverhältnisses“ (Böhnisch 2013, 21) feststellen lässt, weshalb sich Männer\* zunehmend auch in prekären Beschäftigungsverhältnissen finden lassen, bleiben die Art und der Umfang der gesellschaftlichen Anerkennung von Sozialer Arbeit ebenfalls ein bedeutsamer Aspekt in Bezug darauf, dass nach wie vor vergleichsweise wenig Männer\* den Weg in dieses Arbeitsfeld einschlagen. Dieser Zusammenhang wird im Zuge der späteren Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen ebenso wie die Bedeutung gesellschaftlicher Rollenbilder und patriarchaler Strukturen tiefergehend betrachtet und mit diesen in Bezug gesetzt. Unabhängig von den Ursachen nehmen sich Männer\* in der Sozialen Arbeit unweigerlich in einer Sonderstellung wahr.

„[Sie besitzen] einen gewissen Seltenheitswert, den sie nach den Regeln der Marktgesetze aus der Ökonomie, im Verhältnis von Angebot und Nachfrage in bessere

Jobchancen ummünzen können. Der Mann in der Sozialen Arbeit erscheint (...) als knappe und deshalb kostbare Ressource“ (Schaffer 2013, 74f.).

Die hierbei für den Mann\* als positiv beschriebene Ausgangssituation kann jedoch auch mit Herausforderungen verknüpft sein. Hierbei ist auf einen Zusammenhang zu verweisen, den Zitzmann (2012, 11) als mit der Männlichkeit\* verbundenes Paradox bezeichnet. Im Vordergrund dieser Überlegungen steht, dass Männer\* trotz bestehender Privilegien in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht auch mit Herausforderungen konfrontiert sein können, die sich durch die Ausfüllung dieser männlichen\* Rolle begründen lassen. Hierzu gehören beispielsweise im Vergleich zu Frauen\* häufiger auftretende emotionale Vereinsamungen und chronische Überforderungen (ebd.). Mit Blick auf die Sonderstellung des Mannes\* innerhalb der Sozialen Arbeit wäre es darüber hinaus auch denkbar, dass der vorteilhaften Arbeitsmarktsituation auch Herausforderungen gegenüberstehen, indem sich aus einer erhöhten Nachfrage nach Männern\* beispielsweise auch geschlechtsspezifische Erwartungen für diese ergeben, mit denen es umzugehen gilt. In diesem Zusammenhang ist z.B. die Tatsache zu betrachten, dass sich mittlerweile immer lauter werdende Äußerungen vernehmen lassen, die Bedarfe, Wünsche und Forderungen hinsichtlich fehlender Männer\* im gesamten sozialen Bereich, vorwiegend jedoch im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, thematisieren, wobei die Problematisierung des Ungleichgewichts in der Geschlechterverteilung erst seit der Jahrhundertwende zu umfangreichen öffentlichen Diskursen führte (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 9). Hierzu lassen sich speziell dafür ausgelegte Kampagnen wie z.B. „Was für Männer“ (Der Paritätische Nordrhein-Westfalen 2024) finden, die einen großen Bedarf an männlichen Fachkräften thematisieren.

Diesen Forderungen können unterschiedliche Motive zugrunde liegen, wobei sich drei verschiedene Argumentationslinien betrachten lassen. Die erste beinhaltet eine arbeitsmarktpolitische Überlegung und bezieht sich auf den generellen Fachkräftemangel innerhalb der Sozialen Arbeit. Hierbei geht es darum, die Profession durch die Forderung nach mehr Männern\* grundlegend für mehr potentielle Fachkräfte zu öffnen (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 20). Die zweite Argumentationslinie wird mit gleichstellungspolitischen Motiven verbunden, die der Verdeutlichung dessen dient, dass die Soziale Arbeit keineswegs eine auf natürlichen Unterschieden basierende weibliche\* Profession ist, sondern dass Männer\* und Frauen\* entgegen der bestehenden geschlechtlichen Ordnung gleichermaßen eine Zuständigkeit für alle professionsbezogenen Aufgaben innehaben können (ebd.). Dieser Hintergrund der Forderung nach mehr Männern\* erfordert durch die

gezielte Ansprache des männlichen\* Geschlechts von den Adressaten eine Auseinandersetzung mit eigenen Rollen- und Männlichkeits\*bildern. Besonders ist dies auch in Bezug auf die dritte Argumentationslinie der Fall, bei der es um sozialisationspolitische Motive geht. Hierbei wird Männern\* vor allem für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine besondere Bedeutung als mögliche Vorbilder und Bezugspersonen zugeschrieben, die für nötige Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse wichtig seien (ebd.). Die überwiegende Anwesenheit von Frauen\* und der Mangel an Männern\* in sozialen Berufen wird dabei zu einem Problem erklärt, da bspw. Kitas durch die Bereitstellung männlicher\* Rollenmodelle ein Defizit männlicher\* Einflüsse auszugleichen habe, welches in Familien mit klassischen Rollenverteilungen bestehe (Rose 2020, 101 f.). Begründet wird dieser Zusammenhang zudem mit der Annahme, es könnten „sozial kompetente, empathische und helfende Männer (...) eindimensionale Männlichkeitserfahrungen von Klienten und Klientinnen relativieren“ (Hollstein & Matzner 2007, 346). Lothar Böhnisch (2020, 51) spricht in Bezug auf den Bedarf an männlichen\* Fachkräften davon, dass der Prozess des Aufwachsens von männlichen\* Kindern und Jugendlichen „von einer fragilen Suche nach männlicher Identität gekennzeichnet“ sei. Ein Mangel an männlichen\* Fachkräften führe in seiner Folge dazu, dass die Heranwachsenden sich vermehrt an Eindrücken aus der Medienlandschaft orientieren und sich gegenseitig in einem Bild der „Idolisierung des Männlichen und Abwertung des Weiblichen“ (ebd.) bestärken. Männliche\* Fachkräfte werden in dieser Hinsicht mitunter als unbedingt notwendige Faktoren glorifiziert, um differenziertere Sozialisationsprozesse zu ermöglichen und einer eindimensionalen Auffassung von Männlichkeit\* entgegenzuwirken.

Kritik an dieser Argumentationslinie lässt sich nicht nur aufgrund der Tatsache feststellen, dass es bisher keine ausreichende Forschungslage in Bezug auf den Einfluss von pädagogischen Fachkräften männlichen\* Geschlechts auf die Sozialisation von jungen Heranwachsenden gibt, was auch an dem bestehenden Mangel männlicher\* Fachkräfte im Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit liegt, sodass auf dieser Grundlage nur schwer ein aussagekräftiger Rückschluss auf die Beeinflussung der Sozialisationserfahrungen ermittelt werden kann (Brandes 2015, 114). Eine fehlende Auseinandersetzung mit kritisch zu betrachtenden Männlichkeits\*bildern in pädagogischen Institutionen darf darüber hinaus nicht mit dem Fehlen von männlichen\* Fachkräften gleichgesetzt und die Fähigkeit, dies im Rahmen professioneller pädagogischer Arbeit durchzuführen, den weiblichen\* Fachkräften nicht abgesprochen werden (Stecklina 2020, 88 f.). Andernfalls entstünde in diesem Zusammenhang der Eindruck, es handele sich bei dem Bedarf nach mehr Männern\* in sozialen Berufen um einen Bedarf an

naturalistischen Eigenschaften, die nicht mit einer angemessenen, professionellen Ausbildung in Verbindung stehen (ebd.). Gemäß Lotte Rose (2020, 95) werde es jedoch zunehmend normal, fehlende Männer\* in der Sozialen Arbeit mit fehlenden Sozialisationserfahrungen betroffener Kinder gleichzusetzen, sodass diesen in bestimmten Kontexten eine enorme Bedeutung in Bezug auf Rollenübernahmen und Lösungskompetenzen zugeschrieben werden (ebd., 103). Während in der Vergangenheit die „soziale Gesinnung“ (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 18) als nicht zu erlernendes, weibliches\* Attribut eine bedeutende Rolle zukam, um die Notwendigkeit von Frauen\* in der Sozialen Arbeit zu begründen, scheinen den Männern in der Gegenwart somit ebenfalls Kompetenzen zugeschrieben zu werden, die nicht durch fachliche Qualifikationen erworben werden können (Stecklina 2020, 88). Im Sinne der Forschungsfrage ist hierbei von Interesse, ob und in welchem Ausmaß männliche\* Sozialarbeiter in diesem Zusammenhang eine Rollenerwartung feststellen können und inwieweit sich dies als Herausforderung darstellt.

Neben der Erwartung, als männlicher\* Sozialarbeiter z.B. durch das Einnehmen einer Vorbildrolle neue Prozesse in der kindlichen Entwicklung anstoßen zu können, lässt sich seitens der Sozialen Arbeit jedoch auch die Erwartung erkennen, als Mann\* einer als besonders herausfordernd geltenden Klientel „disziplinierend, körperlich und durchsetzungsfähig [...] und somit eher an traditionelle Männlichkeitsnormen“ (Budde 2009, 3) orientiert zu begegnen. Diese Erwartungen sind mitunter ein Grund dafür, dass sich die Soziale Arbeit bereits seit dem Einzug von männlichen\* Fachkräften in die Profession auch durch eine horizontale Segregation auszeichnet. So war es beispielsweise Ende der 1920er Jahre in Bezug auf die hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen üblich, dass die Arbeit mit dieser Klientel besonders männlichen\* Jugendpflegern zukam (Böhnisch 2020, 48 f.). Hintergrund dessen war es, dass die Jugendlichen durch Cliques- und Bandenbildungen als besonders gefährliches Milieu galten. Das Berufsfeld der Jugendarbeit sei darüber hinaus auch in den 1970er Jahren deutlich von Männlichkeit\* dominiert gewesen, was gemäß Schaffer (2014, 272) auch als „Gegenbewegung zur Infiltration des Berufsfeldes durch die Frauen“ verstanden werden könnte. Der Zusammenhang, dass männliche\* Sozialarbeiter sich in bestimmten Handlungsfeldern mehr wiederfinden als in anderen, lässt sich dem aktuellen Forschungsstand zufolge auch heute noch feststellen. In dieser Hinsicht werden Arbeitsbereiche, in denen Kleinkinder, Eltern, Familien oder Alternde zur vorwiegenden Klientel gehören, als beinahe „männerfreie Zonen“ (Ganß 2020, 58) beschrieben. Anders sei dies der Fall in Handlungsfeldern, in denen die Zielgruppe überwiegend männlich\* ist bzw. die Klient\*innen

als besonders herausfordernd gelten. Als Beispiele werden hierzu in der Literatur die Jugendgerichtshilfe, die Drogen- und Suchtarbeit sowie die Straffälligenhilfe genannt (ebd.).

### **3.3 Betrachtung ausgewählter Handlungsfelder**

Aufgrund der beschriebenen horizontalen Geschlechtersegregation unter Fachkräften und möglicherweise abweichenden Erwartungshaltungen gegenüber diesen ist es für die vorliegende Forschungsfrage von besonderem Interesse, unterschiedliche Handlungsfelder in den Blick zu nehmen. Da sich die Arbeit mit Kindern gemäß dem Forschungsstand durch wenige männliche\* Fachkräfte und einen spezifischen Bedarf an diesen auszeichnet, bot sich die Kita-Sozialarbeit als ein erstes Handlungsfeld für eine tiefergehende Betrachtung an. Dem gegenüber ergab sich durch einen vermutlich höheren Männer\*anteil und eine als herausfordernd geltende Klientel die Täterarbeit als zu vergleichendes Handlungsfeld, wobei der Bereich Häuslicher Gewalt mit besonderem Interesse verbunden ist, da sich dieser durch eine besondere Struktur seiner Zielgruppe und Themenschwerpunkte auszeichnet. Aus diesen Gründen werden beide Handlungsfelder nachfolgend hinsichtlich ihrer Relevanz für die Forschungsfrage näher erläutert.

Die Kita-Sozialarbeit stellt ein sozialpädagogisches Angebot dar, welches sozialer Benachteiligung entgegenwirken und der Förderung von Chancengerechtigkeit dienen soll (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. o.J.). Hierbei handelt es sich um ein relativ neues Handlungsfeld Sozialer Arbeit, welches bei weitem noch nicht in allen Kitas etabliert werden konnte (ebd.). In der Betrachtung der Kita-Sozialarbeit ergab sich auch im Rahmen der Recherche nach möglichen Interviewpartnern ein Bild, welches eine starke Mehrheit von Frauen\* in diesem Handlungsfeld vermuten lässt. In Magdeburg beispielsweise besteht seit 2020 in 18 Kitas das Angebot der Kita-Sozialarbeit, wobei nur eine Kita von einem männlichen\* Sozialarbeiter in dieser Position betreut wird (Stadt Magdeburg o.J.). Ein Thema, welches besonders in diesem Handlungsfeld von Bedeutung und als mögliche Herausforderung für männliche\* Fachkräfte zu untersuchen ist, umfasst den notwendigen Umgang mit dem potentiellen Bestehen eines Generalverdachts hinsichtlich möglicher Täterschaften in Bezug auf sexualisierte Gewalt (Engelfried 2020, 115 ff.). Bezüglich des quantitativen Ausmaßes ließ sich eine sozialwissenschaftliche Repräsentativbefragung aus dem Jahr 2017 finden, in der 32% der befragten Eltern von Kita-Kindern angaben, bereits Gedanken bzgl. einer möglichen „Gefahr des Missbrauchs durch männliche Erzieher“ gehabt zu haben (Koordinationsstelle „Chance Quereinstieg/Männer in Kitas“ 2018, 22). Auch wenn es in der vorliegenden

Forschungsfrage explizit um männliche\* Sozialarbeiter und nicht um Erzieher\* geht, lässt sich aus dieser Datenlage jedoch eine notwendige Auseinandersetzung mit dieser Thematik auch in Bezug auf Kita-Sozialarbeiter\* ableiten. Diese können in ihrer Rolle innerhalb der Kita ebenfalls mit der Thematisierung eines Generalverdachts konfrontiert sein, was unter anderem zu Verunsicherungen führen und Einfluss auf das alltägliche Handeln haben kann (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 15f.). Die öffentliche Diskussion rund um den Generalverdacht führte in Form des Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetzes vom 08.09.2005 und des §72a, der dadurch Einzug in das SGB VIII hielt, auch zu einer gesetzlichen Thematisierung dessen. Auch wenn entsprechende rechtliche Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zweifelsfrei von großer Wichtigkeit sind, lässt sich das Bestehen eines solchen Generalverdachts gegenüber männlichen\* Fachkräften jedoch nicht mit quantitativen Statistiken rechtfertigen. Gemäß einem Bericht des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2020, 2) kam es im Jahr 2020 zu 1.528 Anzeigen hinsichtlich sexuellen Missbrauchs von Jugendlichen und Schutzbefohlenen. Auch wenn die Täter\*innen in der Mehrheit männlich\* sind, finden diese Fälle überwiegend im Familien- und Bekanntenkreis statt, sodass Fachkräfte aus pädagogischen Einrichtungen nur einen Teil dieser ausmachen (ebd., 5 f.). Verglichen mit mittlerweile über 600.000 Beschäftigten in der Kinder- und Jugendhilfe erscheint ein Generalverdacht in keiner Weise ausreichend fundiert (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 15). Dennoch ist denkbar, dass auch Kita-Sozialarbeiter in diesem Handlungsfeld unter Umständen mit einer möglichen Konfrontation bezüglich etwaig bestehender Stigmatisierungen oder Vorurteile umgehen müssen. Inwieweit dies in der Praxis Sozialer Arbeit spürbar ist, gilt es im Rahmen der Forschung zu ergründen.

Als weiteres Handlungsfeld ist die Täterarbeit im Bereich Häuslicher Gewalt von besonderem Interesse, die sich gemäß dem Forschungsstand nicht nur durch einen höheren Männer\*anteil auszeichnen dürfte, sondern auch inhaltlich eine fokussierte Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Themen erfordert. Nach Maßgabe des Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt (2023, 10) umfasst die Zielgruppe ausschließlich „erwachsene männliche Täter, die gegenüber (Ex-)Partnerinnen gewalttätig geworden sind“. Sowohl weibliche\* Täterschaften als auch Gewalttaten in nicht heteronormativen Beziehungen werden an dieser Stelle außer Acht gelassen. Die Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern ist dabei von großer Bedeutung, indem die Männer die Auseinandersetzung mit ihrem Männlichkeitsverständnis lernen und das Verhältnis zu Frauen hinterfragen sollen (ebd., 12). Hierbei wäre es im Sinne

der Forschungsfrage von Interesse, inwieweit die stetige Arbeit mit überwiegend tradierten Rollenbildern, die den Fachkräften ausschließlich seitens einer männlichen\* Klientel begegnen, besonders für die Rolle des männlichen\* Sozialarbeiters mit möglichen Herausforderungen einhergeht.

### **3.4 Weitere Einflüsse**

Auch außerhalb der Sozialen Arbeit können Umstände, die auf Männer\* im Allgemeinen einen Einfluss haben, in ihrer Folge auch Herausforderungen im Sinne der Forschungsfrage ergeben. Dabei kann bspw. die Auseinandersetzung mit bestehenden oder zunehmend aufbrechenden gesellschaftlichen Rollenbildern für Männer\* eine Herausforderung darstellen, wenn es darum geht, diese mit dem eigenen Verständnis von Männlichkeit\* zu vereinen. Bereits in Bezug auf die Inhalte der Frauenbewegung beschrieb Richterich (1996, 198), dass Männer sich durch die Auflösung scheinbar selbstverständlicher Rollenverteilungen verletzt, betrogen und überfordert fühlen können. Der Umgang mit diesen Gefühlen dürfte auch in der Gegenwart von großer Bedeutung sein, in der auch im Zuge der Genderdebatte tradierte Rollenzuschreibungen zunehmend in Frage gestellt werden und die Auflösung entsprechender Muster vorangetrieben wird. Die Tätigkeit als männlicher\* Sozialarbeiter erfordert berufsbedingt ohnehin eine stetige Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen und den darin bestehenden Rollenbildern, sodass diese Herausforderung auch im Rahmen der Forschung gesondert zu betrachten ist.

Zusammenfassend lassen sich in der Literatur zahlreiche Inhalte finden, die in der Praxis Sozialer Arbeit potentiell zu geschlechtsspezifischen Herausforderungen führen können, aber in dieser Hinsicht kaum tiefergehend berücksichtigt werden. Dazu gehören z.B. die bereits thematisierte Sonderstellung als Mann\* im Sozialen sowie das Bestehen geschlechtsspezifischer Erwartungen in Bezug auf Rollenübernahmen und Kompetenzen, wobei die männlichen\* Fachkräfte tatsächliche oder auch antizipierte Rollenerwartungen reproduzierend einnehmen oder sich aktiv kritisch mit diesen auseinandersetzen können. Inwieweit in diesen Prozessen Herausforderungen wahrgenommen werden, gilt es im Rahmen der vorliegenden Forschung zu untersuchen. Gleiches gilt hinsichtlich der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rollenbildern, der unter anderem auch im Diskurs mit Klient\*innen stattfindet, sowie in Bezug auf den Umgang mit berufsbezogenen Stigmatisierungen und Vorurteilen, zu denen möglicherweise auch ein Generalverdacht zählen kann. Das Auftreten und die Form geschlechtsspezifischer Erwartungen sowie das Ausmaß von und der Umgang

mit möglicherweise bestehenden Herausforderungen sind, so lässt es der aktuelle Forschungsstand vermuten, dabei auch von den Tätigkeitsfeldern abhängig. Deshalb gilt es im Rahmen der Forschung auch mehrere Handlungsfelder in den Blick zu nehmen, um eine breitere Datenlage zu erhalten und mögliche Abweichungen wahrzunehmen.

#### **4 Methodisches Vorgehen**

Das Ziel der durchgeführten Forschung war es, die Inhalte des bestehenden Forschungsstandes mit den Umständen in der praktisch ausgeführten Sozialen Arbeit abzugleichen. Hierbei ging es nicht nur darum, das Vorhandensein bereits aus der Literatur entnommener Herausforderungen zu untersuchen, sondern auch möglicherweise darüber hinaus gehende geschlechtsspezifische Schwierigkeiten von männlichen\* Sozialarbeitern zu erkennen. Da aufgrund der unausgeglichene Geschlechterverteilung nicht nur das Auftreten, sondern auch die Ausprägung etwaiger Herausforderungen abhängig von den Handlungsfeldern abweichend sein kann, gilt es auch diesem Aspekt ausreichend Berücksichtigung zukommen zu lassen. Abschließend sollen auch im Sinne eines lösungsorientierten Ansatzes bereits genutzte Umgangsmöglichkeiten betrachtet und Bedarfe sowie erschwerende Umstände bei der Inanspruchnahme dieser ins Auge gefasst werden.

Da das Forschungsdesign sich nicht an quantitativen Maßstäben orientierte, fand die Forschung im Rahmen qualitativer Interviews statt. Diese waren problemzentriert und im Sinne des Forschungsinteresses semistrukturiert aufgebaut, um sowohl auf bestehende Erkenntnisse Bezug nehmen zu können als auch den Raum für die Thematisierung von bis dahin unbeachteten Herausforderungen zu öffnen.

Das Sampling beinhaltete aufgrund der Zielstellung ausschließlich bereits in der Praxis tätige, männliche\* Sozialarbeiter und orientierte sich zudem an dem Vorhaben, bewusst Fachkräfte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit zu befragen, um auch abweichende Herausforderungen aus der Praxis Sozialer Arbeit zu erkennen. Als ein Handlungsfeld wurde zunächst die Kita-Sozialarbeit fokussiert, die sich durch die Arbeit mit besonders Schutzbefohlenen und gemäß der Literatur einen geringen Männer\*anteil auszeichnen dürfte. Als dem in vielerlei Hinsicht gegenüberstehenden Handlungsfeld bot sich die Täterarbeit im Bereich Häuslicher Gewalt an, bei dem, wie zuvor beschrieben, ausschließlich eine volljährige, männliche\* Klientel als Zielgruppe definiert ist. Entsprechend der Literatur würde in diesem Handlungsfeld durch eine eher herausfordernde Zielgruppe ein hoher Männer\*anteil unter den

Sozialarbeiter\*innen zu erwarten sein. Darüber hinaus wurde ergänzend auch die offene Kinder- und Jugendarbeit in den Blick genommen. Dieses Handlungsfeld verfügt zwar im Gegensatz zu den anderen nicht über eine aus dem Forschungsstand wahrgenommene Grundlage für entsprechende Herausforderungen, bot sich jedoch als darüber hinausgehende Datenquelle zu Vergleichszwecken an. Die Suche nach möglichen Interviewpartnern\* erfolgte dann über die Suchmaschine Google, indem die Websites von passenden Täterarbeitseinrichtungen, Kitas mit vorhandener Kita-Sozialarbeit sowie Jugendclubs nach möglichen Ansprechpartnern\* durchsucht wurden. Die Interviews sollten dabei bestenfalls in räumlicher Nähe stattfinden, um im direkten Gespräch durch die Wahrnehmung der Mimik und Gestik auf mögliche Schwerpunkte aufmerksam zu werden, bei denen ein genaueres Nachfragen im Sinne der Forschung zielführend sein könnte. Aus unterschiedlichen Gründen wurde die Suche jedoch zeitnah auf das gesamte Bundesgebiet ausgeweitet. Zum einen spielten hierbei terminliche Hindernisse eine Rolle und zum anderen ließ sich hierbei die bereits beschriebene horizontale Segregation in der Sozialen Arbeit feststellen. Besonders die Suche nach männlichen\* Kita-Sozialarbeitern gestaltete sich als überaus schwierig. Zum einen ist die Kita-Sozialarbeit als Handlungsfeld noch relativ selten in Kitas etabliert und zum anderen wird diese, sofern sie vorhanden ist, in enormer Mehrheit von weiblichen\* Fachkräften ausgeführt. Letzten Endes konnten für die Interviews ein Sozialarbeiter aus einer Täterarbeitseinrichtung im Bereich Häuslicher Gewalt, zwei Kita-Sozialarbeiter sowie im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit ein Diplom-Sozialpädagoge aus einem Jugendclub gewonnen werden. Aufgrund der herausgearbeiteten besonderen Relevanz der Kita-Sozialarbeit in Bezug auf einen möglichen Generalverdacht, explizite Forderungen nach mehr männlichen\* Fachkräften und damit verbundenen Erwartungen sowie die durch die geringe Anzahl an Männern\* ausgeprägte Sonderstellung des Mannes\* in diesem Handlungsfeld wurde entschieden, beide Interview-Zusagen anzunehmen, um besonders in diesem Feld eine breitere Datengrundlage im Sinne des vorliegenden Forschungsinteresses nutzen zu können.

Aufgrund der Herausforderung, passende Interviewpartner in angemessener räumlicher Nähe zu finden, erfolgten die Interviews mit Ausnahme des Diplom-Sozialpädagogen online über das Video-Meeting-Portal Zoom. Die Interviews wurden nach Unterzeichnung einer Einverständniserklärung im Zeitraum vom 19.03.2025 – 02.04.2025 durchgeführt, aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Daten, welche einen Rückschluss auf Personen oder Institutionen ermöglichen könnten, wurden im Rahmen dessen durch die Wahl von Pseudonymen anonymisiert und in den jeweiligen Transkripten durch eckige Klammern

gekennzeichnet. Im Rahmen der verschriftlichten Auswertung werden deshalb nachfolgend die Pseudonyme Anton (Offene Kinder- und Jugendarbeit), Boris (Täterarbeit) sowie Carl und Dennis (Kita-Sozialarbeit) verwendet. Die Erstellung des Interview-Leitfadens (siehe Anhang 1) wurde von dem SPSS-Prinzip inspiriert, wobei die Abkürzung SPSS für die Schritte Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren steht. Dabei wurden im ersten Schritt des Sammelns alle im Rahmen der Recherche auftretenden Fragen unabhängig von der fachlichen Relevanz oder Eignung aufgelistet. Dabei wurden auch Inhalte berücksichtigt, die sich zwar nicht direkt aus der Literatur entnehmen ließen, jedoch innerhalb der Recherche als wichtige zu untersuchende Ansatzpunkte für mögliche Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter wahrgenommen wurden. Dazu zählten beispielsweise Fragen zu möglichen Stigmatisierungen im privaten Umfeld, der Wirkung des eigenen männlichen\* Auftretens oder zu Unterschieden in der Wahrnehmung von Aufgaben innerhalb eines Handlungsfeldes. Im zweiten Schritt, dem Prüfen, wurden die Fragen dann hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte untersucht und reduziert. Dabei spielte es beispielsweise eine Rolle, ob Fragen gezielt dem Forschungsinteresse entsprechen, durch übergeordnete Fragen ebenfalls beantwortet werden könnten und ob Fragen evtl. ein zu hohes Maß an Erwartungen beinhalten oder ob diese auch davon abweichende Antworten ermöglichen würden. Die weiterhin bestehenden Fragen wurden anschließend im dritten Schritt des Sortierens hinsichtlich einer auch für den Interviewpartner sinnvollen Interviewabfolge strukturiert und in Abschnitte gegliedert. Hierbei ergaben sich neben der offenen Einstiegsfrage nach der Bedeutung des Geschlechts in der Sozialen Arbeit mehrere Abschnitte, die sich z.B. mit der Berufswahl und Ausbildung, der beruflichen Tätigkeit in Bezug auf das Handlungsfeld, den beteiligten Personen wie Kolleg\*innen und Klient\*innen sowie dem eigenen professionellen Handeln und schließlich auch mit dem Umgang in Bezug auf Herausforderungen beschäftigten. Bei dem letzten Punkt des SPSS-Prinzips, dem Subsumieren, ging es schließlich um das Finden möglichst erzählstimulierender Fragestellungen, durch die sich ein möglichst breiter Erkenntnisgewinn in Bezug auf die untergeordneten Fragen erzielen lassen könnte. (Helfferich 2011, 180 ff.)

Die wissenschaftliche Auswertung der gesammelten Daten erfolgte dann im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse. Hierbei wurden die Interviewdaten auf inhaltlich relevante Textstellen untersucht, welche im Anschluss paraphrasiert wurden, um eine leichtere Vergleichbarkeit innerhalb des Materials zu ermöglichen (Mayring 2022, 69 ff.). Die Paraphrasen wurden nachfolgend generalisiert, wobei bedeutungsgleiche Aussagen reduziert bzw. die in mehreren Interviews ähnlich bestehenden Inhalten zu Vergleichszwecken gebündelt

wurden. Das Material, welches im Zuge der Reduzierung und Bündelung für die weitere Auswertung bestehen blieb, wurde anschließend durch die Bildung von Kategorien in sinnhaften Gruppierungen zusammengeführt. Die Kategorienbildung erfolgte hierbei größtenteils deduktiv auf Grundlage der vorausgegangenen Literaturrecherche (ebd., 84 ff.). Ebenfalls wurden jedoch auch Kategorien induktiv auf Grundlage des Datenmaterials entwickelt. Entsprechend der entstandenen Kategorien werden nachfolgend die für die Forschungsfrage relevanten Inhalte, welche sich aus den geführten Interviews ergaben, umfassend dargelegt.

## **5 Ergebnisse**

Unter Berücksichtigung der Forschungsfrage, welche geschlechtsspezifischen Herausforderungen von männlichen\* Sozialarbeitern sich in der Praxis Sozialer Arbeit unter Einbeziehung ausgewählter Handlungsfelder feststellen lassen und wie mit diesen umgegangen wird, ergaben sich im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse sechs Kategorien, welche die Wahrnehmung einer Exotenrolle als Mann\* in der Sozialen Arbeit, ein Spannungsfeld zwischen den Rollen des Mannes\* und des Sozialarbeiters\*, das Auftreten von Stereotypisierungen, Stigmatisierungen und Vorurteilen, geschlechtsspezifische Erwartungen und Aufgaben in der Ausübung Sozialer Arbeit, die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich bestehenden Rollenbildern sowie eine wahrgenommene Sonderstellung als Sozialarbeiter\* unter Männern\* beinhalten. Zu beachten ist hierbei, dass sich diese nicht gänzlich voneinander trennen lassen, da Stereotypisierungen sich beispielsweise auch in den anderen Kategorien widerspiegeln. Die Berücksichtigung von Unterschieden oder Gemeinsamkeiten im Vergleich mit anderen Handlungsfeldern findet dabei innerhalb der Betrachtung der entsprechenden Kategorie statt. Mögliche Umgänge mit bestehenden Herausforderungen werden, sofern diese nicht mehrere Kategorien betreffen, ebenfalls an entsprechender Stelle aufgeführt. Bestehende sowie darüber hinaus mögliche Umgangsformen, die in den Interviews nicht in Bezug auf einzelne Herausforderung thematisiert wurden, werden abschließend als weitere Umgänge behandelt.

### **5.1 Die männliche\* Exotenrolle**

Die zahlenmäßige Ungleichverteilung der Geschlechter in der Sozialen Arbeit, die sich bereits im Forschungsstand erkennen und begründen ließ, wird von den befragten männlichen\* Sozialarbeitern bestätigt. Der Kita-Sozialarbeiter Dennis (siehe Anhang 2.4, Z. 71) bezeichnet die Sonderrolle des Mannes\* bereits als gewohnten „Normalzustand“. Mit diesem werde man

schon im Kindergarten und in der Grundschule sozialisiert, wobei er sich „dann damit relativ abgefunden habe“ (ebd., Z. 91 ff.). Spätestens im Zuge des Studiums wurde auch den anderen befragten Personen die weibliche\* Prägung des Berufsfeldes deutlich (Anton, siehe Anhang 2.1, Z. 86, Carl, siehe Anhang 2.3, Z. 151 f. & Dennis, Z. 70). Als mögliche Ursache thematisiert Dennis (Z. 156 ff.) geschlechtsspezifische Zuschreibungen, gemäß derer den Mädchen\* beispielsweise eher die Eigenschaften des Kümmerns zugeschrieben werden und von Männern\* eine finanzielle Absicherung erwartet werde. Die eigene Sozialisation habe in Bezug auf die Berufswahl sowohl bei Anton (Z. 20 ff.) in Form von weiblichen\* Einflüssen und bei Dennis (Z. 159 ff.) durch bewusst geschlechterneutrale Wertevermittlungen seitens der Eltern einen Einfluss gehabt. Die Wahrnehmung der Sonderrolle als Mann\* in der Sozialen Arbeit wird dabei auch abhängig von den Handlungsfeldern unterschiedlich wahrgenommen. Während in der Täterarbeit durch Boris (siehe Anhang 2.2, Z. 124 ff.) ein sehr ausgewogenes Geschlechterverhältnis beschrieben wird, nimmt Carl die Exotenrolle in der Kita-Sozialarbeit in zweierlei Hinsicht wahr:

„[I]ch bin dann natürlich schon allein nicht nur wegen der Rolle, die ich als Kita-Sozialarbeiter habe, die sich unterscheidet von der Erzieherin, sondern auch vom Geschlecht her immer der Exot.“ (Carl, Z. 22 ff.)

„[D]ie Kita-Sozialarbeit hat ja ohnehin eine Exotenrolle. Und wenn das noch ein Mann ist, dann trifft eine Exotenrolle auf eine Exotenrolle“ (ebd., Z. 188 ff.)

Das Wiederfinden der eigenen Person in solch einer Exotenrolle wird dabei durchaus auch mit positiven Aspekten in Verbindung gebracht. Die Präsenz als Mann\* werde als „Bereicherung in dem Jungs-Leben“ (Anton, Z. 30) angesehen und es gebe im Vergleich zu Frauen\* auch vorteilhafte Berufschancen (Boris, Z. 157 ff.). Die eigene Männlichkeit\* sei „schon ein Stück weit ein Türöffner“ (Carl, Z. 170). Betrachtet man die Interviews jedoch im Sinne der Forschungsfrage, lassen sich auch negative Aspekte in Bezug auf die Exotenrolle feststellen. Anton (Z. 755) sagt hierzu, er würde sich wünschen, „dass das nicht mehr Exotentum ist“. Dieser Wunsch bezieht sich zum einen auf eine mögliche Veränderung der Außenwirkung, durch welche die Soziale Arbeit weniger als explizit weiblich\* angesehen werden könnte. Zum anderen lässt sich dieser Wunsch jedoch mit einer ersten geschlechtsspezifischen Herausforderung für männliche\* Sozialarbeiter in Verbindung setzen, die Anton mit dem Gefühl beschreibt, sowohl im Rahmen des Studiums, als auch in der beruflichen Praxis von Weiblichkeit\* umzingelt zu sein:

„Naja, bei meinem Studium waren wir wenig Jungs. [...] War da aber von umzingelt in der Weiblichkeit, bis dahin, dass wir auch sehr emanzipierte Damen hatten, die mir auch den Kopf gewaschen haben.“ (Anton, Z. 86 ff.)

„[I]ch habe da schon früh gemerkt, dass wir was Seltenes sind (.) und insofern auch was Besonderes, [...] also so einen Beruf zu machen, aber Mann zu sein, sozusagen. Weswegen tatsächlich der Jungenarbeitskreis für mich [...] ein Schutzraum irgendwo ist. Ich bin von Weiblichkeit umzingelt, muss immer aufpassen was ich sage und gleichzeitig brauche ich auch Ventile.“ (ebd., Z. 94 ff.)

Demnach kann nicht nur die Wahrnehmung der eigenen Person in einer Exotenrolle eine Herausforderung darstellen, sondern auch die daraus resultierende Notwendigkeit, sich mit der eigenen Männlichkeit\* tiefergehend auseinandersetzen zu müssen, was für Anton (Z. 88 ff.) beispielsweise trotz bereits bestehender Empfindlichkeiten durch die Konfrontation mit seinen Kommilitoninnen spürbar wurde. Solch eine möglicherweise herausfordernde Auseinandersetzung wird laut Connell (2015, 146) besonders in jenen Kontexten gefordert, in denen die Legitimität einer hegemonialen Geschlechterordnung zunehmend verloren geht, was professionsbedingt in der Sozialen Arbeit der Fall ist. Eine in der Weise von Anton beschriebene Konfrontation mit weiblichen\* Kommilitoninnen und Kolleginnen ist auch in der Literatur wiederzuerkennen.

„[Hierbei] wird deutlich, welch starken Einfluss die Frauen in Studium und Beruf auf das 'doing masculinity' ausüben und wie sehr sie ein modernisiertes Rollenverständnis der Männer sozial torpedieren. Die Frauen im Berufsfeld messen die Männlichkeit ihrer Kollegen an der Messlatte der kollektiv gültigen hegemonialen Männlichkeit, so dass sie letztlich die Männlichkeit der Sozialarbeiter in Frage oder sogar in Abrede stellen“ (Schaffer 2014, 271).

## **5.2 Das Spannungsfeld zwischen den Rollen des Sozialarbeiters\* und Mannes\***

Bereits im Vorfeld der Interviews ließ sich in der Literatur die Beschreibung eines Spannungsverhältnisses zwischen „Sozialarbeiter-Sein und Mann-Bleiben“ (Schaffer 2014, 271) feststellen, für das die Anerkennung des Berufes sowie der Männlichkeit\* in diesem eine zentrale Rolle spielt. Das Fehlen von Männern\* in der Sozialen Arbeit wird häufig mit einer mangelnden gesellschaftlichen Anerkennung verbunden, wobei es nach Böhnisch (2020, 53) auch an materieller Bewertung als sozialökonomischer Beruf fehle. Die geringe finanzielle und gesellschaftliche Wertschätzung der beruflichen Tätigkeit als Sozialarbeiter\* lässt sich für

Männer\* demnach nicht ohne Weiteres mit einem tradierten Männlichkeitsbild in Einklang bringen (ebd.). Die Orientierung an traditionellen Verhältnissen und männlichen Dominanzstellungen hinsichtlich einer damit verbundenen höheren Anerkennung spielt nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Rolle (Böhnisch 2013, 21). In der Literatur wird in diesem Zusammenhang eine „inhärente Spannung zwischen dem Sozialarbeiter- und Mann-Sein und eine latente Bedrohung der Maskulinität“ (Schaffer 2014, 271) beschrieben. Als Mann\* einen bis heute weiblich\* geprägten Beruf mit vergleichsweise geringer Anerkennung auszuüben, kann demnach zu einer Spannung führen, die im Rahmen der Interviews auch in der Praxis Sozialer Arbeit wahrgenommen werden kann, wenn beispielsweise davon die Rede ist, „so einen Beruf zu machen, aber Mann zu sein“ (Anton, Z. 96). Diese Formulierung legt nahe, dass es einen in sich bestehenden Widerspruch zwischen den Rollen des Sozialarbeiters\* und des Mannes\* gebe. Die fehlende Anerkennung des Berufs, die der Literatur entsprechend einem solchen Spannungsverhältnis zugrunde liegt, wurde in den Interviews in vielfältiger Art und Weise thematisiert. So berichtet Anton (Z. 108 f. & Z. 118 ff.), dass sein Vater und auch Bekannte lange nicht gesehen haben, „dass das ein richtiger Beruf ist“, während Carl (Z. 227 ff.) hinsichtlich der Karrierevorstellungen seiner Eltern mit Blick auf seinen Beruf als Kita-Sozialarbeiter berichtet, „dass sie sich da vielleicht etwas anderes erhofft hätten“. Gleichzeitig lässt sich jedoch auch ein Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Wertschätzung und dem gewählten Handlungsfeld erkennen. Hierzu berichtet Anton (Z. 110 ff.), dass die Arbeit im Jugendclub von seinen Freund\*innen durch den hohen Stellenwert der offenen Jugendarbeit als „eher cool“ angesehen wurde. Doch auch innerhalb eines Handlungsfeldes können die Reaktionen sehr unterschiedlich ausfallen. Dennis (Z. 263 ff.) ist beispielsweise in zwei Kitas tätig und berichtet von starken Unterschieden in der ihm entgegengebrachten Haltung. Während in der einen Kita zahlreiche Familien von Ärzt\*innen zur Klientel gehören, für die er „nur Sozialarbeiter“ (ebd., Z. 266 f.) sei, begegne man ihm in der anderen Kita, in der die Eltern einen geringeren Bildungsgrad aufweisen, eher mit Anerkennung, da er „sogar Sozialarbeiter“ (ebd., Z. 270) sei.

Das Spannungsfeld zwischen dem „Sozialarbeiter- und Mann-Sein“ (Schaffer 2014, 271) entsteht jedoch nicht nur aufgrund fehlender Wertschätzung des Berufes, sondern steht auch in engem Zusammenhang mit der fehlenden Anerkennung von Männern\* in diesem Berufsfeld, was laut Anton (Z. 132) in der Praxis ineinander greife. Er beschreibt, dass spürbar sei, dass „bestimmte Frauenberufe“ (Anton, Z. 140 f.), zu denen die Soziale Arbeit für viele gehöre, nicht ernst genommen werden. Darüber hinaus sei man laut Boris (Z. 52 ff.) als Mann in

„verfäulichten Berufen“ immer wieder mit dem ein oder anderen „flotten Spruch“ aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis konfrontiert. Dabei wird deutlich, dass nicht nur der Ausübung eines noch häufig nicht ernst genommenen Berufes, sondern auch der Rolle als Mann\* in diesem Berufsfeld eine Bedeutung in diesem Spannungsverhältnis zukommt, mit der umgegangen werden muss. Für viele Sozialarbeiter\* sei es bekannt, dass dies „als unmännlicher Beruf wahrgenommen“ (Carl, Z. 222 ff.) werde. Anton beschreibt dies folgendermaßen:

„[I]ch glaube, es hat wirklich was damit zu tun, dass das irgendwie so als so ein Frauenberuf abgetan wird so von Jungs. Das gibt es halt nach wie vor, immer noch mit so einer komischen, maskulinen Drüber-Haltung. Der Mann muss schaffen gehen und das Geld und das ist hart und an Autos rumschrauben und was auch immer irgendwie so ein Beruf da irgendwo ist, aber doch nicht mit Kindern.“ (Anton, Z. 150 ff.)

Die darin beschriebene Erwartung, dass sich der Mann\* um die finanzielle Absicherung zu kümmern habe, begegnete Dennis unmittelbar in Bezug auf seine Schwiegereltern:

„Bei meinen Schwiegereltern habe ich interessanterweise da eine gewisse Ablehnung erlebt. Die waren dann so eher, ja nicht wegen dem Beruf, sondern eher wegen den finanziellen Möglichkeiten. Die wollten für ihre Tochter eher einen Ehemann haben, der mehr finanzielle Möglichkeiten bietet.“ (Dennis, Z. 126 ff.)

Auch wenn Geld für Dennis (Z. 134 f.) keinen besonderen Stellenwert habe, sei die geringe finanzielle Wertschätzung für ihn insoweit von Bedeutung, dass er mit dem Gedanken spiele, sich „nochmal ein bisschen umzuorientieren im Sinne von BWL-Weiterbildungen, um auch vielleicht im sozialen Bereich mehr Führungspositionen einnehmen zu können“ (ebd., Z. 149 f.). Hierbei lässt sich erneut ein Bezug zu Connell (2015, 147) herstellen, da dies durchaus zu Herausforderungen von Männern\* führen kann, sofern diese sich nicht ausreichend aus der hegemonialen Rolle des „Familienernährers“ lösen können.

Mit der fehlenden Wertschätzung des Berufes sowie im Speziellen der mangelnden Anerkennung von Männlichkeiten\* in diesem Berufsfeld kann demnach durchaus die Herausforderung für männliche\* Sozialarbeiter einhergehen, sich mit diesen nicht nur bei der Berufswahl, sondern auch im täglichen Geschehen auseinanderzusetzen. Die Beschäftigung der männlichen\* Sozialarbeiter mit hegemonialen Rollenbildern sowie der eigenen Sozialisation bzw. dem eigenen Verständnis von Männlichkeit\* ist daher zwingend notwendig, um sich diesem Spannungsfeld entgegenzustellen.

### 5.3 Stereotypisierungen, Stigmatisierungen und Vorurteile

Die ausgewerteten Daten lassen erkennen, dass sich männliche\* Sozialarbeiter in der beruflichen Praxis mit unterschiedlichen Stereotypen, Stigmatisierungen und Vorurteilen konfrontiert sehen. Erste Stereotype werden bereits im Zusammenhang mit der optischen Erscheinung benannt. Hierbei benennen beide Kita-Sozialarbeiter die Erfahrung, dass die Kinder den Besitz langer Haare mit Weiblichkeit\* in Verbindung bringen.

„Naja, ich werde oft Frau [Carlsson] genannt. Kann natürlich ein Versehen sein, kann auch damit zu tun haben, dass ich lange Haare habe und das verbinden ja viele auch eher mit Weiblichkeit. Das verbinden sogar lustigerweise meine Kinder mit Weiblichkeit, obwohl sie schon immer einen Papa haben, der lange Haare hat.“ (Carl, Z. 252 ff.)

„Also das ist wirklich der Standardsatz, die Frage, ob ich eine Frau bin, nur weil ich lange Haare habe. Und das finde ich natürlich immer ganz spannend, weil ja alle anderen Attribute, Vollbart, fast zwei Meter groß, tiefe Stimme, es gibt keinen Grund zu glauben, warum ich eine Frau sein könnte, aber sobald die Haare offen sind, kommt immer die Frage: „Bist du eine Frau?“.“ (Dennis, Z. 212 ff.)

Während diesem Stereotyp eher weniger Einfluss auf die Arbeit von männlichen\* Sozialarbeitern zugesprochen wird, erscheinen im Gegensatz dazu jedoch die optischen und eher als männlich\* verstandenen Merkmale wie Größe und Gesichtsbehaarung eher als mögliche Herausforderung im Umgang mit Kindern.

„Ich weiß bei so ganz kleinen Kindern, die kriegen alleine schon weil ich nicht rasiert bin, fangen die an zu weinen und fremdeln. Alles gut, muss ich auch nicht ran gehen. Aber mir ist schon bewusst, was ich darstelle. Dass man auch vor mir Angst haben kann und das versuche ich natürlich zu verhindern.“ (Anton, Z. 409 ff.)

Auch Dennis (Z. 199 ff.) beschreibt in diesem Zusammenhang eine leichte Angst, die manche Kinder, welche neu in die Kita kommen, vor ihm haben und begründet dies für sich damit, dass männliche\* Erscheinungsbilder sowohl im Kita-Alltag als auch möglicherweise im familiären Umfeld durch eine unter Umständen geringere Präsenz von Vätern eher unbekannt sein können. In dieser Hinsicht hätte ein als männlich\* geltendes Erscheinungsbild „vielleicht ein bisschen den Nachteil, dass viele Kinder noch nicht daran gewöhnt sind“ (ebd, Z. 236 f.). Im Umgang damit sei es jedoch wichtig, entspannt mit der Situation umzugehen sowie die real bestehenden

Emotionen der Kinder ernst zu nehmen und sich entsprechend auch zurück zu nehmen, um den Kindern den ersten Schritt der Kontaktaufnahme zu überlassen (ebd., Z. 218 ff.)

Bei Männern\* werden jedoch nicht nur optische Merkmale wie bspw. lange Haare als unkonventionell wahrgenommen. Carls (Z. 513 ff.) ehemaliger Arbeitgeber empfand es bspw. als „absolut ungewöhnlich, dass da ein Mann so lange Elternzeit nimmt“. Das Anmelden von Elternzeit habe dieser von Männern\* nicht erwartet, sodass Carl (Z. 527) hierbei spezifische „Rollenerwartungen an einen Mann“ wahrgenommen habe. Auch von Seiten weiblicher\* Kolleginnen bestehende geschlechtsspezifische Rollenerwartungen werden in den Interviews thematisiert, die speziell in Bezug auf handwerkliche Tätigkeiten bestünden. Für Carl (Z. 32 ff.) sei es zu Beginn seiner Tätigkeit in der Kita sehr klischeehaft gewesen, dass er als Mann immer wieder für die Reparatur von Gegenständen oder die Öffnung von Marmeladengläsern hinzugezogen wurde. Auch wenn es für ihn „eher eine lustige Anekdote als eine echte Anforderung an einen Mann“ (ebd., Z. 185 f.) sei, spricht auch Dennis (Z. 469 ff.) in diesem Zusammenhang davon, dass Männern\* im Alltag „einige stigmatisierende Rollenbilder übergestülpt werden“. Was die handwerklichen Erwartungen betrifft, werde er in „99 Prozent der Fälle“ (ebd., Z. 488 f.) hinsichtlich der Übernahme dieser Tätigkeiten gefragt. Obwohl er selbst beschreibt, kein Problem mit einer entsprechenden Zuschreibung zu haben, weist er mit Blick auf einen Kollegen darauf hin, dass es auch männliche\* Sozialarbeiter gebe, die darin durchaus eine Herausforderung sehen:

„[D]er eine Kollege reagiert da sehr sensibel drauf, also der sagt dann auch immer, dass das Diskriminierung ist und er macht das nicht. Also er macht das dann tatsächlich auch nicht, also obwohl er von der Statur ähnlich wie ich ist und das ohne Probleme machen könnte, weigert er sich da, diese Aufgaben zu übernehmen, weil er sagt, das ist fachfremd, es ist nicht seine Aufgabe und er will dieser Stigmatisierung auch, dass das nur er als Mann machen müsste, entgegen kämpfen.“ (Dennis, Z. 489 ff.)

Stereotypisierungen und Stigmatisierungen lassen sich demnach durchaus im Alltag Sozialer Arbeit wiederfinden und lassen sich als geschlechtsspezifische Herausforderung identifizieren. Dass dies für einige männliche\* Sozialarbeiter nicht nur in Bezug auf handwerkliche Themen als herausfordernd wahrgenommen wird, zeigt sich auch am Beispiel eines Kollegen des Kita-Sozialarbeiters Carl:

„Wir verständigen uns viel über fachliche Herausforderungen, das Mann-Sein ist eine darunter. Der ist eher genervt davon, dass er so manchmal auf seine Männerrolle

reduziert wird. Also der ist da relativ schnell getriggert von, habe ich relativ früh schon gemerkt.“ (Carl, Z. 469 ff.)

Eine solche Reduzierung nimmt Carl darüber hinaus auch selbst wahr, indem einige seiner Haltungen, Ansichten und Fähigkeiten durch weibliche\* Kolleginnen mit dessen Männlichkeit\* in Zusammenhang gebracht werden:

„Nehmen wir mal an, ich bringe irgendein Argument oder es geht um den Austausch, dann ist halt oft die Frage: „Ok, sagst du das jetzt, weil das deine fachliche Ansicht ist oder sprichst du jetzt als Mann?“. Also das ist natürlich etwas. Wenn die Frauen im Team untereinander sprechen, dann ist es überhaupt nicht relevant, aber ich merke dann schon hin und wieder, dass dann gewisse Haltungen, gewisse Ansichten, gewisse Fähigkeiten auch auf mein Mann sein zurückgeführt werden. Dass ich zum Beispiel gut bei den Kindern ankomme, das ist oft so ein bisschen „Ja, der ist halt ein Mann. Klar, dass der gut ankommt.“. Aber ob das vielleicht mit mir als Person was zu tun hat, dass ich möglicherweise einfach nett bin oder weiß, wie man mit Kindern umgeht, das wird dann im Zweifelsfall halt nicht so gesehen.“ (Carl, Z. 52 ff.)

Hierbei lässt sich erneut ein Bezug zum bestehenden Forschungsstand herstellen, indem Männern\* auf Grundlage ihres Geschlechts gewisse Kompetenzen zugeschrieben werden, wobei auch in Bezug auf die Forderung nach mehr Männern\* eine stärkere Ausdifferenzierung stattfinden sollte. Der Fokus solle weniger auf der Unterscheidung von Männern\* und Frauen\* liegen, sondern auf der Frage, „welche Spielarten von Männlichkeiten und Weiblichkeiten sich mit der erforderlichen Fachlichkeit Sozialer Arbeit vertragen oder auch nicht“ (Hammerschmidt, Sagebiel & Stecklina 2020, 21).

Über die beschriebenen Umstände hinaus seien auch die Zuschreibung von Homosexualität oder der Verdacht, dass Männer\* im sozialen Bereich eine unangemessene Nähe zu Kindern suchen könnten, nach wie vor erkennbar, auch wenn diese in der Vergangenheit ausgeprägter stattgefunden hätten (Anton, Z. 160 ff. & Z. 185 ff.). In diesem Zusammenhang bietet es sich jedoch an, den Fokus auch auf die Thematik des Generalverdachts zu legen. Denn auch, wenn im Fall von Carl (Z. 193 ff. & Z. 210) durch den stark abgetrennten Aufgabenbereich als Kita-Sozialarbeiter bisher keine entsprechende Thematisierung durch die Familien erfolgt sei, wird das Auftreten entsprechender Vorurteile in den anderen Interviews durchaus erkennbar. Dennis (Z. 246 f.) berichtet bspw., dass ihm von Seiten der Eltern durchaus die Frage begegne, was ein Mann\* mit den Kindern in der Kita wolle. In der Regel werde dies jedoch nicht direkt

thematisiert, sodass entsprechende Haltungen eher spürbar seien, wenn Kinder z.B. bevorzugt bei den weiblichen\* Kolleginnen statt bei ihm abgegeben werden (ebd., Z. 255 ff.). Diese Umstände sind jedoch nicht ausschließlich im Handlungsfeld der Kita-Sozialarbeit zu finden, denn auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit sei die Frage „Was macht denn ein Mann jetzt mit unseren Kindern?“ (Anton, Z. 215) bereits ein Thema gewesen. Hintergrund dessen war ein Angebot im Rahmen der Erschließung neuer Zielgruppen, bei dem Anton (Z. 208 ff.) auf einem nahegelegenen Bolzplatz von Außenstehenden mit dieser Frage konfrontiert wurde. Die Aufklärung über seine Tätigkeit sei dann durch einen telefonischen Kontakt mit seiner Kollegin überprüft worden (ebd.). Auch am Vortag des Interviewtermins sei es bei einem Gespräch mit einem ihm aus dem Jugendclub bekannten Mädchen im öffentlichen Raum zu einer ähnlichen Situation gekommen, was seinem Empfinden nach eher männlichen\* Sozialarbeitern passiere, da seine Kollegin bisher keine entsprechende Konfrontation erlebt habe (ebd., Z. 222 ff.). Auch wenn sich für ihn bisher kein schwerwiegender Konflikt ergeben habe, wird deutlich, dass dies durchaus eine Herausforderung für männliche\* Sozialarbeiter darstellen kann.

„Ich hatte da Glück bisher, aber das war ein Eindruck oder ein Vorgeschmack, was alles gehen kann. Und wie schnell das geht, dass eigentlich das Gute, was man will, in was Schlechtes interpretiert wird“. (Anton, Z. 234 ff.)

In Bezug auf den Umgang mit thematisierten oder wahrgenommenen Verdachtsmomenten werden mehrere Aspekte genannt. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es bei der elterlichen Sorge um den Schutz der Kinder und nicht die Schädigung der Fachkräfte geht (Anton, Z. 229 ff.). Eine Veränderung solch stigmatisierender Haltungen lasse sich am besten durch professionelle Arbeit erzielen, indem man dadurch zeige, dass sich die Kinder wohlfühlen und es keine Gründe für etwaige Sorgen gebe (Dennis, Z. 247 ff. & Z. 262 f.). Wichtig sei darüber hinaus auch die Sichtbarkeit sowie die Transparenz der eigenen Arbeit (Anton, Z. 216 ff.). Je besser das Umfeld den Sozialarbeiter und die ausgeübte Arbeit kennt und einschätzen kann, desto weniger stellt sich die Frage nach einem fehlenden Schutz der Kinder und desto seltener dürfte eine Konfrontation mit einem möglichen Generalverdacht erfolgen. Wichtig sind in der Herstellung und Sichtbarkeit eines ausreichenden Schutzes der Kinder auch Kinderschutzkonzepte, die in den Kitas der befragten Sozialarbeiter bereits bestehen (Carl, Z. 334 ff. & Dennis, Z. 296 ff.). In der offenen Kinder- und Jugendarbeit sei die Entwicklung eines Schutzkonzeptes bereits angedacht, bei dem es durch die Außenwirkung neben dem Schutz der Kinder unweigerlich auch um den Schutz der Fachkräfte gehe (Anton, Z. 269 ff. & Z. 322).

Außerdem werde bereits versucht, in relevanten Situationen weitere Fachkräfte hinzuzuziehen. Dies sei jedoch nicht immer möglich, was folglich auch einen Einfluss auf die Durchführung von Angeboten habe.

„Wir haben aus verschiedenen Gründen, versuchen wir jetzt schon, dass da auch jemand vom Hort mit rüberkommt. Es gibt aber Situationen, da bin ich da allein drin. So. Und da (.) gerade mit dem Wissen, was alles sein könnte. Ich glaube, dass auch meine Kollegin das gar nicht machen würde, weil sie dann eine Frau ist, ich aber dann wieder so mit meinem „Ich will was Gutes, das machen wir jetzt“. Ich will möglich machen und nicht verhindern.“ (Anton, Z. 202 ff.)

Sollten zukünftig die im Rahmen eines möglichen Schutzkonzeptes vorgeschriebenen Bedingungen bspw. durch personelle Einschränkungen nicht erfüllt werden können, ergebe sich für Anton (Z. 281 ff.) eine Diskrepanz zwischen der sich daraus ergebenden Verhinderung von Angeboten und dem persönlich gewünschten Ermöglichen derer. Die Befürchtung dessen Sorge bereits dafür, dass sich die Entwicklung des Schutzkonzeptes verzögere (ebd.).

Zusammenfassend lassen die Interviews erkennen, dass sich männliche\* Sozialarbeiter in der Praxis mit geschlechtsbezogenen Stereotypen, Stigmatisierungen und Vorurteilen konfrontiert sehen, die mitunter durchaus als Herausforderung wahrgenommen werden. Auch wenn aufgrund der berufsspezifischen Aufgaben der Kita-Sozialarbeit das Aufkommen eines Generalverdachts verringert wird und dieses auch in anderen Handlungsfeldern stark von dem Machtpotential gegenüber der Klientel abhängt, lassen sich in Bezug darauf durchaus Situationen feststellen, in denen sich männliche\* Sozialarbeiter mit einem möglichen Generalverdacht auseinandersetzen müssen (Anton, Z. 188 ff.).

#### **5.4 Einflüsse von Männlichkeit\* auf die Tätigkeiten von Sozialarbeitern\***

Wie bereits beschrieben, ist eine strikte Trennung der entstandenen Kategorien aufgrund bestehender Überschneidungen nicht möglich. So lassen sich z.B. weitere Stereotypisierungen erkennen, die jedoch im Gegensatz zum bspw. handwerklichen Kontext tatsächlich die fachlichen Inhalte Sozialer Arbeit berühren und demnach einen Einfluss des Geschlechts auf die ausgeübten Tätigkeiten eines Sozialarbeiters\* entstehen lassen. Dass das Geschlecht von Sozialarbeiter\*innen in der Sozialen Arbeit eine Rolle spielt, findet sich zunächst einmal in allen Interviews wieder (Anton, Z. 42 ff., Boris, Z. 8 ff., Dennis, Z. 8 ff.).

„Man arbeitet ja als Person mit Personen und dementsprechend spielt mein Geschlecht genauso eine Rolle wie mein Alter, mein Aussehen, meine Größe, meine Fähigkeiten, also alles, was eine Person innerlich wie äußerlich ausmacht [...]. Egal, ob das jetzt das biologische ist, das biologische Geschlecht, oder das soziale Geschlecht oder was man da auch immer sagen möchte. Und das erfahre ich halt täglich. Das ist auf jeden Fall so.“ (Carl, Z. 9 ff.)

Des Weiteren werden geschlechtsspezifische Stereotypisierungen thematisiert, die einen Einfluss auf die Tätigkeiten männlicher\* Sozialarbeiter haben, indem sich diese einerseits auf die Zuschreibung und andererseits auf die Verwehrung von Zuständigkeiten beziehen. Ersteres betrifft beispielsweise die Zuordnung von schwerwiegenderen Fällen zu männlichen\* Fachkräften sowie die Erwartung, als Mann\* körperliche Konflikte zwischen Kindern zu lösen. Boris (Z. 206 ff.) beschreibt hinsichtlich der Arbeit mit straffälligen Jugendlichen, die er parallel zur Täterarbeit ausführe, dass er häufig die „härteren Fälle“ bekomme und wahrnehme, dass er „als Mann dann automatisch fast schon für diese Jungs zuständig“ sei, „obwohl es im Vorfeld gar nicht so abgesprochen war“. Es sei jedoch auch möglich, dass er durch seine Tätigkeit in der Täterarbeit eher mit diesen Fällen betraut werde (ebd., Z. 216 f.). Bei der Lösung von körperlichen Konflikten nimmt Anton (Z. 689 ff.) wahr, dass er sich zwar eher um körperliche Konflikte kümmere, begründet dies jedoch deutlich mit körperlichen Unterschieden und nicht mit dem Geschlecht. Anders sieht es hingegen bei Dennis (Z. 513 ff.) aus, da im Fall von körperlich ausbrechenden Kindern in seiner Einrichtung „schon bevorzugt die männlichen Kollegen geholt“ werden. Dies sei auch der Fall, wenn es sich nicht durch körperliche Unterschiede begründen lasse, weshalb Dennis (Z. 539 ff.) von einer geschlechtsspezifischen Rollenerwartung ausgehe. Eine weitere Herausforderung, die darüber hinaus speziell von Boris (Z. 372 ff.) benannt wird, führt im Gegensatz zu den bereits genannten Einflüssen nicht zu einer wahrgenommenen Zuständigkeit aufgrund der eigenen Männlichkeit\*, sondern verhindert diese auf Grundlage des Geschlechts. Diesbezüglich nimmt er es als Herausforderung wahr, dass es für ihn als Mann nicht möglich ist, in der Betroffenenarbeit tätig zu sein (ebd.). Auch wenn er dies in gewisser Weise verstehe, fehle ihm die Anerkennung, dass Männer\* auch in diesem Handlungsfeld in der Lage seien, gute und einfühlsame Beratungsarbeit zu leisten (ebd., Z. 384 ff.).

Weitere Unterschiede werden darüber hinaus unter Einbeziehung der Klientel besonders in Bezug auf zwei Tätigkeiten deutlich. Zum einen geht es dabei um das Führen von Gesprächen und Beratungen und zum anderen um spielerische Kontakte mit Kindern und Jugendlichen. In

Bezug auf Gespräche mit Klient\*innen wird thematisiert, dass das Geschlecht der Fachkraft eine mögliche Barriere in der Annahme von Beratungen sei und die Wahl der beratenden Person auch von dem zu besprechenden Thema abhängen könne (Carl, Z. 72 ff. & Dennis, Z. 9 ff.).

„[W]enn es um Geld geht, wird eher ein Mann irgendwie angesprochen, das spricht man irgendwie eher Männern zu, die Kompetenz vielleicht. Das ist so ein bisschen, nicht pauschal von allen, aber so einzeln, dass man das Gefühl hat: „Ok, da wird jetzt irgendwie der Weg zu mir gesucht, anstatt zu der Kollegin“.“ (Dennis, Z. 24 ff.)

Mit Blick auf die angesprochenen spielerischen Kontakte erlebt Carl (Z. 47 ff.), dass er in seiner Männlichkeit\* von den Kindern eher mit der Möglichkeit in Verbindung gebracht werde, für schrofferes und wilderes Spielen zur Verfügung zu stehen, was er jedoch nicht als Hürde empfinde. Gleiches gilt für Anton und Dennis, die diesen Umstand aber sowohl für die Kinder, als auch für die eigene Arbeit als Vorteil erleben:

„Ich sehe das als eine Bereicherung in dem Jungs-Leben, weil die mehr dürfen bei mir. [...] Das gilt für gefährliches Spielen, Sport, Aggressionen. Meine Leine ist da länger als die von meiner Kollegin und von allen Frauen, die ich hier auch kenne. [...] Ich glaube, [...] dadurch dass wir immer noch in der Unterzahl sind, [...] ist das ein riesen Pluspunkt, wenn man das bedienen kann.“ (Anton, Z. 30 ff.)

„Man hat [...] natürlich auch einen gewissen Vorteil als Mann in einem frauendominierten Beruf, weil es ja durch unsere Sozialisierung immer noch viele Bereiche gibt, die Männern zugeschrieben werden und die Kinder aber natürlich sehr gerne auch in ihrer Entwicklung abrufen möchten. Und dadurch, dass viele Frauen sich nicht diesen Bereichen zugeschrieben fühlen, bieten sie das den Kindern weniger an. Dadurch hatte ich immer, egal wo ich hinkam, es eigentlich sehr leicht gehabt, weil die Kinder natürlich sehr positiv darauf reagieren, diese männlichen Attribute aufzunehmen. Also sei es Bewegung, für Bewegungsangebote werden gezielt die männlichen Pädagogen gesucht, habe ich immer so wahrgenommen. Und da habe ich natürlich immer leichtes Spiel gehabt, diese Rollen einzunehmen, weil es mir nicht schwer gefallen ist, das auch anzubieten. Und das war natürlich dann ein Vorteil.“ (Dennis, Z. 97 ff.)

Die Einnahme einer bestimmten Rolle kann demnach sowohl auf externen Zuschreibungen als auch auf einer Internalisierung basieren. Eine Herausforderung, die sich daraus ergeben könnte, betrifft männliche\* Sozialarbeiter, denen es unter Umständen nicht leicht fällt oder gar

widerstrebt, diese zugeschriebenen Stärken zu bedienen und sich in diese gewissermaßen bestehenden Rollenerwartungen hineinzubegeben. Auch wenn die Interviews dieses Thema sehr positiv beschreiben, kann dies für andere männliche\* Sozialarbeiter anders aussehen. Die Einnahme solcher Rollen, die Dennis (Z. 105) als „leichtes Spiel“ beschreibt, führt in seiner Folge jedoch auch zu einer Reproduktion bestehender geschlechtsspezifischer Rollenbilder. Eine Herausforderung, die sich dadurch ergeben kann, liegt in der professionsbezogenen Zielsetzung Sozialer Arbeit, sich kritisch mit gesellschaftlich bestehenden Rollenbildern und Zuschreibungen auseinanderzusetzen, um durch die Auflösung derer im Sinne einer geschlechtergerechteren Gesellschaft zu handeln.

„Das ist auf der einen Seite das Ziel natürlich, auf der anderen Seite ist natürlich die Frage: „Können die Kinder das dann erleben, wenn die Personen, die es mit ihnen machen, sich schwerer tun, da rein zu gehen in diese Rolle oder Sachen anzunehmen“. Aber es ist ein bisschen eine Gratwanderung.“ (Dennis, Z. 117 ff.)

Zugeschriebene oder verwehrte Zuständigkeiten sowie die Annahme von Kompetenzen seitens der Klientel können demnach zu möglichen Herausforderungen auf Grundlage des Geschlechts führen. Ebenso kann auch für Männer\*, die keine direkten Schwierigkeiten mit aus Rollenbildern resultierenden Erwartungen haben, die beschriebene Gratwanderung hinsichtlich der Ziele Sozialer Arbeit eine Herausforderung darstellen.

## **5.5 Die Arbeit mit gesellschaftlichen, geschlechtsspezifischen Rollenbildern**

Auch in Bezug auf die grundlegende Auseinandersetzung mit gesellschaftlich bestehenden Rollenbildern begegnen männlichen\* Sozialarbeitern geschlechtsspezifische Erwartungshaltungen, die von diesen mitunter selbst formuliert werden. Generell nimmt die Auseinandersetzung mit Rollenbildern in der Auswertung der Interviews einen beträchtlichen Teil ein, der mitunter als ausgesprochen herausfordernd wahrgenommen wird. In dieser Thematik geht es nicht nur um eine geschlechtsbezogene Zuschreibung von Einflüssen auf bestehende Rollenbilder, sondern auch um eine selbst auferlegte Verantwortung, besonders als Mann\* defizitären Betrachtungsweisen auf Jungs\* seitens weiblicher\* Kolleginnen entgegenzuwirken sowie um die grundlegende Beschäftigung mit der Entwicklung gesellschaftlich wahrgenommener Rollenbilder.

Die Zuschreibungen, besonders als Mann\* einen wichtigen Einfluss hinsichtlich bestehender Rollenbilder zu haben, lassen sich auf Seiten der befragten Sozialarbeiter in der Äußerung erkennen, dass es in der Sozialen Arbeit zwar grundsätzlich zunächst mehr Menschen brauche,

es aber auf jeden Fall hilfreich sei, wenn darunter dann auch mehr Männer\* seien (Carl, Z. 495 ff.). Durch diese würden Kinder bspw. „ein breiteres Feld an pädagogischen Arten erleben“ (Dennis, Z. 548 f.), die mögliche Orientierung an ihnen würde unabhängig von fachlichen Kompetenzen den Aufbruch alter Rollenbilder begünstigen (Boris, Z. 22 ff. & Z. 30) und Männer\* seien auch als Vorbilder notwendig, die entgegen bestehender Zuschreibungen auch Schwächen zeigen und von diesen berichten (Anton, Z. 716 ff. & Z. 759 ff.). Dennis (Z. 193 f.) nehme sich beispielsweise durchaus in der Rolle als „männliches Vorbild im Kita-Alltag“ wahr. Diese Äußerungen zeigen, dass nicht nur sozialisationspolitische Motive in der Begründung eines Bedarfs an mehr Männern\* in der Sozialen Arbeit eine Rolle spielen, sondern dass diesen mitunter auch innerhalb der Sozialen Arbeit naturalisierte Kompetenzen zugeordnet werden, die weibliche\* Fachkräfte demnach nicht ausreichend einbringen könnten. In der bereits erwähnten Kampagne „Was für Männer“ (Der Paritätische Nordrhein-Westfalen o.J.) spielen als männlich\* geltende Attribute ebenfalls eine Rolle, indem Männer\* darin betonen, dass Soziale Arbeit etwas für „Macher“ und „Nervenstarke“ sei und mitunter eine „starke Schulter“ brauche. Die Zuschreibung, dass Männer\* für die Auflösung von Rollenbildern von Bedeutung seien und Kampagnen, die hingegen bewusst an tradierte männliche\* Eigenschaften appellieren, können durchaus eine Diskrepanz sowie einen daraus folgenden Erwartungsstress begründen.

Auch abseits eines möglichen Einflusses auf die Klientel werden Männer\* in diesem Beruf mit einer Außenwirkung bezüglich der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Männlichkeiten\* belegt, indem diese für ihr Umfeld Zugänge schaffen und eine Lanze brechen könnten (Anton, Z. 703 ff.).

„[G]leichzeitig sind das ja Zeugen. Also die Männer, die das erleben und die das aushalten, den Beruf, der jetzt noch irgendwie als Frauenberuf oder als von Frauen dominiert, wie auch immer. Die haben doch was zu erzählen. Die haben doch auch einen Freundeskreis, da sind doch dann nicht, nur weil die einen Frauenberuf haben, lauter Frauen drin. Die erzählen doch beim Bierchen über ihre Realität und das hat doch einen Impact auf nicht nur die Kinder, sondern auf die Männlichkeit im Allgemeinen. Da kann ich nur sagen, das wäre super. Das wäre etwas, was ich mir wünschen würde, dass das nicht mehr Exotikum ist.“ (ebd., Z. 749 ff.)

Diese Erwartungshaltungen, als Mann\* einen besonderen Einfluss auf die Auflösung bestehender Rollenbilder zu haben und als männlicher\* Vertreter der weiblichen\* Konnotation

Sozialer Arbeit zu begegnen, kann männliche\* Sozialarbeiter in eine Rolle bringen, die sich nicht geschlechtsunabhängig mit den Aufgaben Sozialer Arbeit begründen lässt und mit der dennoch umgegangen werden muss.

Dass diese Erwartungshaltung, als Mann\* in besonderer Form mit geschlechtsspezifischen Betrachtungen zu arbeiten, teilweise auch auf sich selbst gerichtet wird, lässt sich an einem Beispiel von Carl erkennen. Er nehme wahr, dass Jungs\* von weiblichen\* Erzieherinnen überdurchschnittlich als defizitär und störend betrachtet werden würden und versuche, einen differenzierten Blick auf diese zu unterstützen (Carl, Z. 276 ff.). Wichtig sei ihm dabei, den Fokus weg von der Problemorientierung hin zu den Potentialen der Jungs\* zu lenken und das Finden von Möglichkeiten anzuregen, bei denen Jungs\* „dann auch wirklich Jungs sein können, wo die dann durchaus auch mal wild sein können, unsanktioniert und ohne dass man das als störend empfindet“ (ebd., Z. 298 f.). Carl (Z. 308 ff.) beschreibt zwar, dass dies auch das Anliegen der weiblichen\* Kita-Sozialarbeiterinnen in den anderen Kitas sei, wobei er durchaus auch wahrnehme, dass er sich als einziger Mann in seiner Kita in einer besonderen Rolle wiederfinde und auch speziell aus dieser heraus handele. Hierbei ist denkbar, dass männliche\* Sozialarbeiter aufgrund ihrer Unterzahl und durch die geschlechtliche Verbindung zu den als defizitär betrachteten Jungs\* eine ausgeprägtere Verantwortung empfinden, die Bedarfe der Jungs in den Fokus zu rücken sowie das Loslösen von einer problemorientierten Betrachtung anzuregen.

Eine weitere Herausforderung, die darüber hinaus als sehr ausgeprägt beschrieben wird, bezieht sich auf die immer wiederkehrende Konfrontation mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen im Arbeitsalltag. Die Anerkennung von und der Umgang mit Entwicklungen in Bezug auf Formen der Identität und geschlechtersensible Sprache seien für Anton (Z. 55 ff.) bspw. etwas, was er zwar versuche zu berücksichtigen und zuzulassen, wobei er dies aufgrund seiner eigenen Sozialisation durchaus auch als Herausforderung benennt. Ebenso ist erkennbar, dass neben der sensibilisierenden Entwicklung auch die Erstarkung tradierter Rollenbilder ein Thema ist, welches zum Teil einen schwerwiegenden Einfluss auf die befragten Personen hat und bis hin zu psychischen Herausforderungen reichen kann. Während Boris (Z. 165 ff.) es nicht explizit als herausfordernd beschreibt, in der Täterarbeit immer wieder mit tradierten Rollenbildern konfrontiert zu werden, lässt sich bei Dennis (Z. 443 f.) hingegen feststellen, dass er die stetige Konfrontation durchaus mitunter als mühselig empfinde. Dazu gehöre beispielsweise der Umstand, dass die Kinder in der Kita ein geschlechtsspezifisches Farbdenken aufweisen,

weshalb Jungs\* häufig rosa oder lila Becher ablehnen würden, da diese als Mädchen\*farben empfunden werden (ebd., Z. 424 ff.).

„Das kann dann schon zu größeren Frustrationen führen bei den Kindern, wo ich mich dann schon ein bisschen ärgere auch, warum das schon so früh so ein Thema ist.“  
(Dennis, Z. 431 ff.)

Bei Anton lassen sich in dieser Hinsicht jedoch durchaus weitreichendere Herausforderungen in diesem Zusammenhang feststellen, die über eine mühselige oder verärgerte Wahrnehmung hinausgehen. Dies fange bereits damit an, dass er einige Jungs\* im Jugendclub kenne, deren Verständnis von Männlichkeit\* er durchaus als toxisch bezeichnen würde (Anton, Z. 712 ff.).

„[Das] finde ich absolut, dass das tatsächlich in Teilen hier auch eine Herausforderung ist, auf jeden Fall. So. Also mit allen Spielarten, bis dahin, dass man tatsächlich auch erschrickt, wie toxisch und wie oldschool, also da bin ich dagegen total modern. Also mit was für Rollenmodellen wir hier auch konfrontiert werden.“ (ebd., Z. 72 ff.)

Hierbei ergibt sich für Anton ein bedeutsames Spannungsfeld, welches im Laufe des Interviews deutlich wird und sich zwischen der positiv wahrgenommenen Arbeit mit diesen Themen im Jugendclub und der Entwicklung außerhalb seines Einflussbereichs abzeichnet.

„[D]as funktioniert hier in dem Häuschen. Ich sehe es draußen aber nicht, dass es funktioniert.“ (Anton, Z. 446 f.)

„Also wenn man bloß zuhört, wenn man nur Nachrichten guckt, habe ich das Gefühl, ich bin irgendwann falsch. Und die Leitbilder, denen ich hier begegne.“ (ebd., Z. 636 ff.)

„[D]ie Herausforderung empfinde ich gerade [...]. Wir strengen uns hier an, wir werden hier bezahlt und trotzdem sind hier Einflussfaktoren unterwegs, die das Rad der Zeit zurück drehen. Und das in einer Gleichzeitigkeit, was nur auf extreme Spaltung hinauslaufen kann.“ (ebd., Z. 431 ff.)

In dieser Entwicklung spielen für Anton (Z. 439) auch geschlechtsspezifische Themen eine Rolle. Auch wenn er diesbezüglich einen Einfluss seinerseits wahrnehmen könne und die Hoffnung auf eine zukünftig positive Entwicklung habe, zeigt sich in folgenden Äußerungen eine tiefergehende Herausforderung mit diesen Umständen.

„[M]it unseren über 30 Leuten, die ich hier tagtäglich habe, [...] habe ich hier auch einen Impact. Und mit etwas Geduld und Spucke. Ähm (.) Klar hast du wieder einen kleinen Bauchschlag. Da machen wir hier eine U18-Wahl: 66 Prozent AfD gewählt hier im Haus. (...) Es passiert alles und das ist dann aber auch eine Herausforderung für meine Seele, für mein Wohlbefinden. Ich bin hier eine bezahlte Fachkraft und was soll ich machen. Es gibt trotzdem Leute, die zurück gehen und die reaktionär handeln und auch das wollen und ähm das auch hinkriegen und genauso einen Einfluss haben auf die nächste Generation. Ähm (..). Sisyphus.“ (Anton, Z. 474 ff.)

„[D]as ist tatsächlich etwas, wo ich auch merke, dann ist das auch mal eine depressive, Gott sei Dank noch kein Burnout. Also ich komme hier auch noch jeden Tag gerne her, aber ich weiß, dass das eine Gefahr ist, die da mitschwingt. Weil es halt auch ein Verbrennen ist am Ende. Weil, Sisyphus, Don Quijote, also wenn man merkt, dass die Gesellschaft in eine ganz andere Richtung läuft.“ (ebd., Z. 503 ff.)

Bemerkenswert ist hierbei die Wortwahl des Bauchschlags, die Formulierung, es handele sich in gewisser Weise um ein Verbrennen und die Verknüpfung mit den Namen Sisyphus bzw. Don Quijote, die in Anlehnung an die griechische Mythologie bzw. den gleichnamigen Roman von Miguel de Cervantes eine herausfordernde, nie zum Erfolg führende Tätigkeit beschreibt. Dies zeigt, dass der Umgang mit gesellschaftlichen Entwicklungen, in denen auch geschlechtsspezifische Aspekte eine Rolle spielen, zu Herausforderungen für das seelische Wohlbefinden führen können, die jedoch nicht ausschließlich den männlichen\* Sozialarbeitern begegnen. Dennoch kann auch in diesem Zusammenhang die bereits beschriebene, empfundene Erwartung, speziell als Mann\* einen besonderen Beitrag zur Auflösung entsprechender Rollenbilder leisten zu müssen, das Gefühl einer kaum zu meisternden Herausforderung und somit auch die damit verbundenen negativen Emotionen und Gefühle verstärken, sodass dies im Sinne des Forschungsinteresses ebenfalls eine wichtige Erkenntnis darstellt.

## **5.6 Als Sozialarbeiter\* unter Männern\***

Die Inhalte dieser Kategorie ließen sich in der vorangegangenen Literaturrecherche in keiner Weise feststellen und ergaben sich ausschließlich aus den Interviewdaten der beiden Kita-Sozialarbeiter. Hierbei geht es darum, dass Männer\* sich nicht nur innerhalb der Sozialen Arbeit in einer Sonderrolle wahrnehmen können, sondern auch im privaten Umfeld als männlicher\* Sozialarbeiter unter Männern\*.

„Also mein Beruf, der wirkt sich natürlich auch ein Stück weit aus auf meine Interessen und so weiter und ich merke, dass ich [...] mit manchen Vätern [...] aus unserem Bekanntenkreis aus Freunden und Familien, dass ich oft mit denen erst nach Gemeinsamkeiten suchen muss und nicht so einfach mit denen ins Spiel komme wie das vielleicht wäre, wenn ich mich für Fußball interessieren würde.“ (Carl, Z. 381 ff.)

„[D]a ich mich für viele männliche Themen überhaupt nicht interessiere, fehlen mir die halt [...] und das ärgert mich manchmal fast ein bisschen, weil das natürlich so ein unglaublich guter Türöffner ist, um unter Menschen miteinander ins Gespräch und in den Austausch zu kommen. (..) Also das langweilt mich dann regelrecht [...]. Da denke ich mir oft: „Boah, jetzt würdest du aber eigentlich lieber bei den Frauen stehen und dich mit den Dingen beschäftigen, die dich interessieren.“. Das kommt durchaus häufig vor.“ (ebd., Z. 423 ff.)

Obwohl Dennis (Z. 400 f.) sich im Gegensatz zu Carl sehr stark für Fußball interessiere, berichtet er von ähnlichen Herausforderungen:

„Was interessant ist, meine Frau, der Freundeskreis aus ihrer Jugend, der ist ganz anders aufgestellt. Die Männer da sind alle irgendwie im Bankwesen, im Management, Ingenieure oder sowas und wenn ich dann dazukomme als Sozialarbeiter [...] dann wird das natürlich schon mal ein bisschen anders wahrgenommen. [...] Es ist für mich schon echt teilweise schwierig, dann bei den Gesprächen dabei zu bleiben, weil es geht dann nur um: „Was habe ich?“. Und da kann ich überhaupt nicht mitgehen. Da habe ich auch gar kein Interesse dran [...] und da ist man als Sozialarbeiter außen vor, wenn man so in dem sozialen Feld unterwegs ist. Dieses gegenseitige besser sein, toller sein wollen in seinem Berufsfeld, das ist in diesem Freundeskreis eben immer wieder Thema gewesen, habe ich auch meiner Frau häufiger gesagt, dass ich da mich schwer tue, dabei zu sein, weil es ja doch auf diesen Partys dann auch oft sich so ein bisschen auftrennt, die Männergruppe, die Frauengruppe und dann ist es mir schwer gefallen, mich in dieser Männergruppe zurecht zu finden.“ (ebd., Z. 359 ff.)

In beiden Interviews wird nicht nur ein Unterschied zu anderen Männern\* in Bezug auf die eigenen Interessen wahrgenommen, sondern es finden in beiden Fällen auch Situationen statt, in denen sie sich bei privaten Treffen in überwiegend geschlechtshomogenen Gruppen wiederfinden und Schwierigkeiten haben, sich darin zurechtzufinden und wohl zu fühlen. Das führe im Fall von Dennis (Z. 383 f.) durchaus dazu, Aktivitäten innerhalb dieses

Freundeskreises zu meiden. Auch wenn dieser Zusammenhang nicht direkt im Rahmen Sozialer Arbeit stattfindet, lässt sich diese Thematik durchaus als geschlechtsspezifische Herausforderung männlicher\* Sozialarbeiter benennen, da hierbei sowohl der Beruf als auch das männliche\* Geschlecht in Verbindung mit wahrgenommenen Schwierigkeiten gesetzt werden. Interessant ist in dieser Hinsicht auch, dass als Umgang nicht das Suchen von Gesprächspartner\*innen mit ähnlichen Interessen benannt wird, sondern im Fall von Carl eher der Wunsch im Rahmen der eigenen Gedanken bestehen bleibt und im Fall von Dennis sogar ein Vermeiden entsprechender Situationen erfolgt.

### **5.7 Weitere Umgänge mit Herausforderungen**

Im Laufe der Interviews wurden nicht nur zahlreiche Herausforderungen benannt, sondern auch mehrere mögliche Wege, mit diesen sowohl im beruflichen als auch im privaten Rahmen umzugehen. Während einige Umgänge bereits innerhalb der jeweiligen Kategorie benannt wurden, können sich andere auf mehrere Kategorien beziehen oder unabhängig von spezifischen Herausforderungen genutzt werden. Entspannungstechniken oder Humor sind Beispiele, die bei der Bearbeitung von Herausforderungen als hilfreich wahrgenommen werden (Anton, Z. 521 f. & Z. 531).

Themen, die sich in vielfältiger Art und Weise innerhalb der Auswertung darstellten, sind zum einen die Auseinandersetzung mit Stereotypisierungen und Vorurteilen sowie zum anderen die als mühselig beschriebene dauerhaft stattfindende Konfrontation mit gesellschaftlich bestehenden, geschlechtsspezifischen Rollenbildern. Die bereits beschriebenen Umgänge reichten hierbei von einer strikten Ablehnung erwarteter Tätigkeiten bis hin zu positiv wahrgenommenen Rollenübernahmen. Eine darüber hinaus reichende aktive Auseinandersetzung mit diesen Zusammenhängen stellt einen Umgang dar, der in der Sozialen Arbeit nicht nur im Sinne der betroffenen Fachkräfte notwendig ist, sondern auch einen positiven Einfluss auf die Klientel haben kann. Seitens der Fachkräfte erfolgt diese Beschäftigung durchaus, indem Anton (Z. 541 ff.) sich bspw. literarisch kritisch mit Männlichkeit\* oder Boris (Z. 187 ff.) sich im Rahmen seines Handlungsfeldes mit Feminismus auseinandersetze. Hierfür bedarf es sowohl einer persönlichen Offenheit als auch der Gewissheit, immer etwas Neues lernen zu können (Anton, Z. 68 f.).

„[D]azu gehört auch meine Unvollkommenheit. Also auch dass Gendern für mich auch eine Herausforderung ist. (..) Ist jetzt Gott sei Dank eine Weile und ich strengte mich an

und versuche das und bin da bestimmt schon besser geworden, aber es hört ja nicht auf. Der Prozess ist immer in Gange. Es geht immer weiter.“ (ebd., Z. 400 ff.)

Eine themenspezifische Auseinandersetzung mit der Klientel durch entsprechende Angebote findet hingegen kaum statt (Carl, Z. 281 f. & Dennis, Z. 418). Die Täterarbeit stellt in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar, wobei die Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern in diesem Handlungsfeld zum inhaltlichen Standard gehört. Boris beschreibt in Bezug auf die Frage, wie er sich mit Blick auf die stetige Konfrontation mit tradierten Rollenbildern motiviere, immer weiter an gesellschaftlichen Veränderungen zu arbeiten, sogar eine Freude in der Bearbeitung dieser Thematik:

„[W]enn ich dann halt wieder irgendwann so thematisch bei dem Block bin mit den Rollenbildern, dann freu' ich mich auch einfach, weil das ist ja auch für mich immer wieder interessant zu sehen: Wo steht welcher Klient? Welches Rollenbild hat der vielleicht zu Hause miterlebt. Mich motiviert einfach meine Arbeit. Ich weiß nicht, wie es bei anderen Sozialarbeitern ist, aber ich glaube das ist so mein Hauptpunkt.“ (Boris, Z. 267 ff.)

Auch hierbei scheinen Offenheit und Interesse von großer Bedeutung zu sein. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, besonders wenn diese auf freiwilliger Basis erfolgt, kann die Beschäftigung mit diesen Themen durchaus kreativ erfolgen.

„Darum suchen wir eher nach Medien, die interessant sind, ob das jetzt Fußball spielen ist, weil das halt so ein Mainstream-Sport ist oder eben so ein Technik-Kram. Es geht erstmal um Sachen die attraktiv sind und das lassen die zu, weil alle freiwillig da sind. Und das ist eine Stärke. (.) Mit der man arbeiten kann.“ (Anton, Z. 386 ff.)

Besonders wichtig sei in diesem Umgang jedoch das Bewusstsein, dass es hierbei zum einen „Geduld und Spucke“ (Anton, Z. 476) brauche und zum anderen „nur über lange, lange, lange Zeit“ (ebd., Z. 462) funktionieren kann. Auch Boris (Z. 238 ff.) betont in dieser Hinsicht die große Bedeutung der Zeit und dass man in der Sozialen Arbeit trotz stetiger Bemühungen nicht erwarten dürfe, am Ende des Tages bereits erste Ergebnisse sehen zu können (ebd., Z. 259 ff.).

Auch wenn die stetige Auseinandersetzung einen möglichen Umgang darstellen kann, können im Zuge dessen durch die fehlende Sichtbarkeit von Ergebnissen auch negative Wahrnehmungen wie die einer mühseligen und kaum zielführenden Arbeit bestehen bleiben oder verstärkt werden. Hierbei kann etwas zum Tragen kommen, was in allen Interviews als

sehr bedeutsamer Umgang mit jeglicher Art von Herausforderung benannt wurde. Dabei geht es um den Austausch mit unterschiedlichen Personen, dem sowohl in Bezug auf notwendige verbale Ventile als auch in Bezug auf fachliche Unterstützung eine enorme Bedeutung zugeordnet wird (Anton, Z. 561 ff. & Z. 571 ff.). Auf institutioneller Ebene gebe es bspw. die Möglichkeit in Form von Supervisionen oder Teamsitzungen bzw. kollegialer Beratungen (Carl, Z. 140 ff., Z. 466 f. & Dennis, Z. 476 f.). Hierbei wird jedoch deutlich, dass niedrigschwelligere Austauschmöglichkeiten bevorzugt werden (Carl, Z. 465 ff.). Benannt werden dazu Gespräche innerhalb des Teams, mit Kolleg\*innen sowie mit Führungskräften (Anton Z. 239 ff., Boris, Z. 348 f. & Dennis, Z. 455 ff.). Ein enorm bedeutender Bedarf sei es darüber hinaus, in der Wahrnehmung von Herausforderungen nicht das Gefühl zu haben, mit diesen alleine zu sein (Anton, Z. 645).

„[I]ch kann mir nicht vorstellen, dass ich mit diesen Gedankengängen irgendwie alleine bin und gleichzeitig weiß ich, dass es mir helfen würde, wenn andere Leute sich mit mir austauschen. Und dann eben nicht über „Wie gehe ich mit Migration um? Wie kann ich kultursensibel sein?“ und dann einen Methodenkoffer bloß kriegen, sondern dass ich einfach bloß weiß, wo stehen denn die anderen. „Was sind denn eure Gedanken dabei, wenn ihr das alles hört? Was macht das denn mit euch? Habt ihr irgendwelche Tricks? Was können wir denn vielleicht zusammen machen?“ Wo man merkt, wir sind nicht alle eins, aber in der Richtung denken wir ähnlich und wir sind wegen der gleichen Ausrichtung hier am Start.“ (ebd., Z. 673 ff.)

„[I]ch finde, das ist ein Problem, wenn wir hier alle uns als Einzelkämpfer sehen und jeder sieht seines. Also über Trägergrenzen hinweg, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Dass wir auch wissen, dass wir nicht allein sind“. [...] Ich kann sofort Indikatoren dafür benennen, wie für mich das Ziel erreicht wäre. Wenn nach der Veranstaltung über die Hälfte noch da bleiben und noch weiter erzählen. Häkchen hinter. Genau so. Wir sind zusammen.“ (ebd., Z. 629 ff.)

Sich mit eigenen Schwierigkeiten im beruflichen Kontext öffnen zu können, sei jedoch auch stark von der Größe des Trägers abhängig, da es besonders bei großen Trägern eine „riesen Herausforderung“ (Anton, Z. 650 f.) sei, sich ein notwendiges Standing zu erarbeiten. Betriebsinterne Strukturen, die sich nicht durch eine Niedrigschwelligkeit auszeichnen, würden eher das Empfinden fördern, man könne bei der Thematisierung von Herausforderungen als

„Heulsuse“ (ebd., Z. 658) gelten, was ebenfalls den Einfluss des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit verdeutlicht.

Hinsichtlich der aktiven Suche nach Gesprächsräumen fällt auf, dass dafür häufig andere männliche\* Personen bevorzugt werden. Der präferierte Austausch mit einem männlichen\* Kollegen habe dabei nicht ausschließlich etwas mit Persönlichkeiten zu tun, sondern die Männer\* seien durch die Gleichgeschlechtlichkeit „an der Stelle wahrscheinlich auch ein Stück weit verbunden“ (Carl, Z. 476 f.). Auch Anton beschreibt, dass geschlechtshomogene Gesprächsgruppen wie z.B. ein Jungenarbeitskreis für ihn einen Schutzraum für die Thematisierung von Herausforderungen und ein Ventil darstellen:

„[I]ch habe im Jungenarbeitskreis [...] andere Spielräume, die ich auch mal dankend annehme. Also, dass nicht alles auf die Goldwaage gelegt wird. Ich verstehe das. Ich weiß, wie die Welt da draußen ist. Aber ich kann ja auch nicht komplett aus meiner Haut raus. Ich strenge mich an, weiß, dass ich niemals fertig bin, aber irgendwo brauche ich auch mein Ventil.“ (Anton, Z. 99 ff.)

„[I]ch merke, dass wir uns gegenseitig da gut tun und das ist halt auch tatsächlich, da sitzt keine Frau mit dabei bei den Gesprächen. Das ist was anderes, so eine Ebene zu haben, sich zu outen (..) irgendwie auch mal was rauszulassen, wo man denkt: Oh, das ist ganz gefährlich wenn ich das sage jetzt. Also dass das was anderes ist, das merke ich“ (ebd., Z. 531 ff.)

Dieser Zusammenhang lässt sich auch der Literatur entnehmen, in der Schaffer (2014, 271) betont, dass für den Mann\* die „wichtigste Referenzgruppe für die Reflexion des eigenen Standpunktes [...] die Gruppe der männlichen Kommilitonen bzw. Arbeitskollegen“ bleibe. Ein Ansatz, der einen solchen geschlechtshomogenen Austausch bereits in der Praxis fördert, ist der Arbeitskreis „Männer in Kitas“, welcher in Hannover durch mannigfaltig e.V. und Kinderladeninitiative Hannover e.V. geleitet wird (mannigfaltig e.V. 2025). Der Arbeitskreis bietet männlichen\* Fachkräften unabhängig von der Trägerschaft oder der ausgeübten Rolle innerhalb der Kita einen Raum für einen kollegialen Austausch ohne die Einschränkung möglicher Themen. Ziel sei es, einen geschlechtersensiblen und vielfaltsbewussten Ansatz zu stärken und zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen beizutragen (mannigfaltig e.V. 2024, 1). Hierbei lässt sich jedoch feststellen, dass solche Angebote stark von entsprechenden Förderungen und zugeordneter Personalstellen abhängig sind, um die Arbeit in benötigtem Maße gewährleisten zu können (ebd., 8). Auch wenn in Bezug darauf aus Antons (Z. 640 ff.)

Sicht ebenso eine Herausforderung darin bestehe, solche Arbeitskreise als attraktive und niedrigschwellige Angebote zu installieren, wurde dies von den befragten Kita-Sozialarbeitern als guter und interessanter Ansatz wahrgenommen (Carl, Z. 483 & Dennis, Z. 469). Darüber hinaus seien jedoch auch Tagungen, Workshops und Fortbildungen, die geschlechtsspezifische Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter behandeln, ein denkbarer Ansatz, sich mit diesen Themen auch fachlich zu beschäftigen und einen offeneren Umgang mit diesen anzuregen (Carl, Z. 483 ff.). Die Auseinandersetzung mit Geschlechterverständnissen ist ein sich durch den stetigen gesellschaftlichen Wandel niemals abschließender Prozess, weshalb es für männliche\* Sozialarbeiter im Berufsalltag immer wieder der Möglichkeit bedarf, sich mit diesen Themen zu beschäftigen, um diesbezügliche Herausforderungen auch angemessen erkennen, benennen und angehen zu können.

Neben Geschlechterhomogenität spielt auch ein bestehendes Vertrauensverhältnis und ein möglicherweise bestehender thematischer Zugang von potentiellen Gesprächspartnern eine bedeutende Rolle (Anton, Z. 621 ff.). Über einen solchen Zugang verfügen bspw. Freund\*innen, die ebenfalls im sozialen Bereich tätig sind (Dennis, Z. 355 ff.). Ein ähnlicher beruflicher Hintergrund sei für Carl hingegen nicht durch eine besondere Relevanz gekennzeichnet.

„Natürlich hilft der und dass es dann ähnliche Erfahrungen gibt, die die Person möglicherweise macht. Aber man braucht vielmehr einen Raum, in dem man sich durchaus auch verletzlich zeigen kann.“ (Carl, Z. 449 ff.)

In dieser Hinsicht kommt besonders der eigenen Familie sowie den Partnerinnen und Frauen der befragten Sozialarbeiter eine bedeutende Rolle zu (Anton, Z. 561 ff, Boris, Z. 363 ff., Carl, Z. 439 ff. & Dennis, Z. 460 ff.). Doch auch hierbei lässt sich in Bezug auf diese vermeintlichen Räume der Verletzlichkeit ein hindernder Einfluss hegemonialer Männlichkeit feststellen.

„[D]ieses Abladen mache ich bei meiner Frau nicht so gerne. Also da bin ich glaube ich immer eher der, wieder typisch männlich wahrscheinlich dann so, der dann auch da ist. Also der dann eher die Schulter hinhält.“ (Anton, Z. 597 ff.)

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf mögliche Umgänge festhalten, dass sich diese sehr vielfältig und durchaus individuell gestalten können. In allen Fällen spielt jedoch der verbale Austausch mit Familienmitgliedern, Partner\*innen oder Kolleg\*innen eine bedeutende Rolle, wobei niedrigschwellige, geschlechtshomogene Gesprächsgruppen gegenüber Teamsitzungen oder kollegialen Beratungen deutlich bevorzugt werden. Ebenfalls lassen sich Auswirkungen

der hegemonialen Männlichkeit auf die Wahrnehmung von möglichen Umgängen erkennen, indem die Ansprache von Herausforderungen unter Umständen vermieden wird, um in benannten Beispielen nicht als „Heulsuse“ (Anton, Z. 658) zu gelten oder um eher „typisch männlich“ (ebd., Z. 598) die Schulter hinzuhalten. Die Notwendigkeit, passende Umgangsmöglichkeiten zu thematisieren und zu eröffnen, lässt sich aus der Vielzahl möglicher geschlechtsspezifischer Herausforderungen ableiten. Erste Arbeitskreise versuchen dahingehend bereits neue Räume zu erschaffen, wobei aufgrund der Reichweite innerhalb der Sozialen Arbeit auch auf institutioneller Ebene eine stärkere Thematisierung solcher Herausforderungen angeregt werden sollte, um im Sinne der Profession eine Gleichstellung der Geschlechter unter den Fachkräften zu fördern.

## **6 Diskussion**

An dieser Stelle gilt es, die vorgenommene Forschung sowie die daraus erlangten Erkenntnisse einzuordnen, kritisch zu reflektieren sowie Limitationen der vorliegenden Arbeit zu beleuchten. Auch wenn nicht zu vernachlässigen ist, dass Männer\* sich gesellschaftlich im Vergleich zu Frauen\* aufgrund patriarchaler Strukturen in einer deutlich privilegierteren Ausgangssituation befinden, ist es notwendig, auch deren etwaig bestehenden geschlechtsspezifischen Herausforderungen zu betrachten. Im Rahmen der durchgeführten Interviews ließen sich eine Vielzahl möglicher und auch tatsächlich bestehender Herausforderungen für männliche\* Sozialarbeiter feststellen. Als durchaus gewinnbringend stellt es sich in dieser Hinsicht dar, dass im Rahmen dieser Forschungsarbeit eine umfangreiche Darstellung von möglichen geschlechtsspezifischen Herausforderungen sowie genutzter Umgänge erfolgen konnte, während ähnliche Thematisierungen innerhalb der Literatur vergleichsweise punktuell erfolgten. Die im Rahmen des Forschungsstandes erläuterten Herausforderungen lassen sich dabei durchweg auch innerhalb der Praxis wiederfinden. Des Weiteren ergab sich jedoch mit der beschriebenen Schwierigkeit, sich im Privaten unter Umständen nur mühsam als Sozialarbeiter\* unter Männern\* zurecht zu finden, auch eine gänzlich neue Kategorie, die sich nicht innerhalb bestehender Literatur feststellen ließ. Die eingangs beschriebene Zielsetzung, den Forschungsstand mit der aktuellen Praxis Sozialer Arbeit abzugleichen und darüber hinaus auch genutzte Umgangsformen zu betrachten, konnte in Anbetracht der Ergebnisse erreicht werden.

Dennoch sind darüber hinaus einige Zusammenhänge hinsichtlich des methodischen Vorgehens zu berücksichtigen. So sorgten bspw. die semistrukturierten, problemzentrierten Interviews dafür, dass potentielle Herausforderungen teilweise erst durch den Leitfaden und nicht bereits durch die Ausführungen der interviewten Personen thematisiert wurden. Obwohl bei der Erstellung des Leitfadens bestmöglich durch die Auswahl und Formulierung der Fragestellungen versucht wurde, den Einfluss des Leitfadens auf die Interviewergebnisse zu minimieren, lässt sich dieser neben der Tatsache, dass Auswertungs- und Deutungsprozesse ebenfalls niemals gänzlich objektiv sein können, im Rahmen dessen nur schwer ausschließen. Die aktive Thematisierung von interessierenden Herausforderungen erfolgte innerhalb der Interviews, sofern diese im Rahmen vorangegangener Ausführungen nicht als solche benannt wurden, deshalb stets zu einem möglichst späten Zeitpunkt. Dennoch stellen die von den Sozialarbeitern dadurch beschriebenen Inhalte auch tatsächlich in der Praxis bestehende Herausforderungen oder zumindest erschwerende Umstände dar, die in solchen münden können.

Unzureichend feststellen lässt sich hingegen, inwieweit genannte Herausforderungen nur auf individueller Ebene wahrgenommen werden oder möglicherweise doch tiefergehend innerhalb der Sozialen Arbeit verankert sind. Hierzu wäre es nötig, die qualitativ erfassten Zusammenhänge auch durch quantitative Forschungsmethoden weitergehend zu betrachten, um strukturelle Ausmaße erkennen oder ausschließen zu können. Neben der fehlenden Möglichkeit, unter Beachtung der vorliegenden Ergebnisse quantitative Aussagen zum Bestehen von Herausforderungen zu treffen, lässt sich des Weiteren kaum feststellen, mit welcher Intensität diese Herausforderungen im Alltag tatsächlich wahrgenommen werden. Die Fokussierung geschlechtsspezifischer Herausforderungen ohne die Thematisierung anderer in der Praxis bestehender Schwierigkeiten sorgt dafür, dass ein Vergleich hinsichtlich der Gewichtung nicht möglich ist. Innerhalb der Interviews ergaben sich diesbezüglich lediglich Aussagen, dass das eigene Geschlecht im Arbeitsalltag keine „überproportional große Hürde“ (Carl, Z. 376) sei und nur „eine untergeordnete Rolle“ (Dennis, Z. 8) spiele. Dennoch ist festzuhalten, dass entsprechende Herausforderungen praktisch bestehen und demzufolge, wenn auch nicht an erster Stelle, einen Umgang durch die Fachkräfte sowie weitere Akteur\*innen erfordern. Darüber hinaus lassen diese Äußerungen auch darauf schließen, dass es für Sozialarbeiter\*innen auch abseits der vielfältigen, im Rahmen dieser Ausarbeitung betrachteten Zusammenhänge noch weitere, teils schwerwiegendere Herausforderungen gibt, die ebenso einer tiefergehenden Eruiierung bedürfen. Ein weiterer Einfluss, der im Rahmen der

Forschungsarbeit ebenfalls nur unzureichend berücksichtigt werden konnte, ist die mögliche Intersektionalität. Neben der Männlichkeit\* können auch andere persönliche Merkmale wie bspw. die Ethnizität bestehende Herausforderungen wie eine wahrgenommene Exotenrolle, entgegengebrachte Erwartungen oder Stigmatisierungen verursachen bzw. verstärken. Da ein alleiniger Zusammenhang zwischen den erzielten Ergebnissen und der Männlichkeit\* der befragten Personen nicht vorausgesetzt werden kann, wäre es von Interesse, dies im Rahmen weiterer Forschungen tiefergehend in den Blick zu nehmen. Des Weiteren war mit Blick auf die Vielzahl bestehender Handlungsfelder innerhalb der Sozialen Arbeit nur eine sehr eingeschränkte Betrachtung möglich. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass die Arbeit mit unterschiedlicher Klientel durchaus abweichende geschlechtsspezifische Herausforderungen beinhalten kann, sodass sich auch in dieser Hinsicht zukünftig eine Betrachtung von weiteren Handlungsfeldern anbietet.

Darüber hinaus gilt es zu berücksichtigen, dass durch die exklusive Befragung von Männern ausschließlich deren Wahrnehmung von geschlechtsspezifischen Herausforderungen erforscht werden konnte. Dies erlaubt jedoch keinen hinreichenden Aufschluss darüber, inwieweit diese möglicherweise in ähnlicher oder abweichender Form ebenso für Frauen\* von Bedeutung sind. Mit der empfundenen Umzingelung von Weiblichkeit\* oder der Diskrepanz zwischen den Rollen des Sozialarbeiters\* und des Mannes\* konnten hingegen durchaus Herausforderungen ermittelt werden, die von weiblichen\* Sozialarbeiterinnen vermutlich nicht als solche benannt werden würden. Dennoch wären diesbezüglich weitere Forschungen sinnvoll und von Interesse, um möglicherweise ähnliche oder abweichende Zusammenhänge feststellen zu können. Gleiches gilt für eine explizitere Betrachtung hinsichtlich der bestehenden Gendervielfalt. Es ist durchaus denkbar, dass sich in einer dahingehenden Forschung weitere Herausforderungen oder auch ausdifferenziertere Schwierigkeiten in Bezug auf die bereits thematisierten Kategorien, wie beispielsweise Rollenzuschreibungen, fehlende Anerkennung oder die Wahrnehmung einer Exotenrolle feststellen lassen könnten.

Abschließend betrachtet ergeben sich aus der durchgeführten Forschung in Bezug auf die zugrunde liegende Forschungsfrage wichtige Erkenntnisse, welche nicht nur über die in der Literatur erkennbaren Bezüge hinaus gehen, sondern auch eine Basis für zahlreiche weitere Forschungsinteressen darstellen.

## 7 Fazit und Ausblick

Das Geschlecht von Fachkräften in der Sozialen Arbeit spielt heute ebenso wie historisch eine bedeutende Rolle. Auch wenn geschlechtsspezifische Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter in den Interviews nicht als vordergründig bestehend thematisiert werden, lassen sich dennoch eine Vielzahl dieser erkennen. Zwar werden durchaus auch Vorteile der eigenen Männlichkeit\* beschrieben, jedoch ergeben sich aus den erhobenen Daten mit der Wahrnehmung einer Exotenrolle, einem Spannungsfeld zwischen den Rollen des Sozialarbeiters\* und des Mannes\* und verschiedenen geschlechtsspezifischen Erwartungshaltungen, die mitunter eine Gratwanderung zwischen der Auflösung und der Einnahme entsprechender Rollenbilder beinhalten, zahlreiche potentielle Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter. Darüber hinaus lassen sich auch unterschiedliche Stereotypisierungen feststellen, die bis zu möglichen Vorurteilen in Form eines Generalverdachts reichen. Ebenso sind Unterschiede in Bezug auf die fokussierten Handlungsfelder erkennbar. Die Ursachen diesbezüglicher Herausforderungen reichen hierbei von der aktuell bestehenden Geschlechterverteilung innerhalb der Sozialen Arbeit bis hin zu einer gesellschaftlich konstruierten Geschlechterordnung.

Der Umgang mit bestehenden Herausforderungen lässt sich in den Ergebnissen fast ausschließlich auf individueller Ebene verorten. So ist neben der eigenen Handlungsfähigkeit im Umgang mit entgegengebrachten Erwartungen oder Stereotypisierungen auch das Führen von Gesprächen innerhalb des beruflichen und des privaten Umfelds von großer Bedeutung, wobei es hier sehr stark um die Einordnung eigener Wahrnehmungen zu gehen scheint und der Austausch in geschlechtshomogenen Gruppen präferiert wird. In dieser Hinsicht spielt das Konzept der hegemonialen Männlichkeit eine entscheidende Rolle, da sich diese nicht nur auf die Entstehung von einigen Herausforderungen auswirkt, sondern auch den Umgang mit diesen beeinflusst. Diesbezüglich lässt sich erkennen, dass männliche\* Sozialarbeiter im individuellen Umgang mit Herausforderungen durch hegemoniale Verhaltensweisen gebremst werden, um bspw. nicht als schwach wahrgenommen zu werden. Ebenso kann es sich hinderlich auf notwendige gesellschaftliche Veränderungen auswirken, wenn männliche\* Sozialarbeiter zwar die auf der Makroebene bestehenden Rollenbilder erkennen, diese jedoch im Sinne eines einfacheren Zugangs zur Klientel bewusst einnehmen und somit reproduzieren. In der Summe kann dies eine Verfestigung bestehender Rollenbilder ermöglichen und somit der Zielsetzung Sozialer Arbeit in gewisser Weise entgegenwirken.

Aus diesen Gründen darf die Auseinandersetzung mit Herausforderungen nicht ausschließlich auf individueller Ebene erfolgen, sondern muss auch darüber hinausgehend auf der Mesoebene stattfinden und ermöglicht werden. Dazu zählt es, dass das Bestehen geschlechtsspezifischer Herausforderungen erkannt sowie die durch hegemoniale Strukturen entstehenden Hürden der Thematisierung aktiv verringert werden müssen. Ein wichtiges Beispiel, wie dies gelingen kann, ist der beschriebene Arbeitskreis „Männer in Kitas“. In der Praxis kann deshalb der Netzwerkarbeit eine bedeutsame Rolle zugeschrieben werden, um hilfreiche und niedrigschwellige Umgangsmöglichkeiten zu schaffen. Damit solche jedoch noch gezielter entwickelt und in ihrer Wirksamkeit untersucht werden können, bedarf es in vielerlei Hinsicht tiefgreifenderer Forschungsprozesse. In Zukunft wären im Sinne einer spezifischeren Betrachtung daher auch weitere Forschungen wünschenswert, die bspw. einen der Gendervielfalt angemessenen Vergleich vornehmen oder einen breiteren Blick auf bestehende Handlungsfelder ermöglichen. Ebenso bedarf es quantitativer Ergebnisse zur Verbreitung und Gewichtung geschlechtsspezifischer Herausforderungen. Auch hinsichtlich eines bestehenden Generalverdachts ist nicht nur seitens der Fachkräfte eine Auseinandersetzung notwendig, sondern wie Engelfried (2020, 115) bereits beschrieb, auch von Seiten der Einrichtungen. Es bedarf einer ganzheitlichen Beschäftigung mit diesen Zusammenhängen, um langfristig präventiv Einfluss nehmen zu können. Hierzu muss die Praxis ebenso für diese Themen sensibilisiert sein, wie auch die Institutionen, die für die Ausbildung neuer Sozialarbeiter\*innen zuständig sind. Darüber hinaus ist es auch von großer Bedeutung, sich der Flexibilität von gesellschaftlich konstruierten Begriffen wie dem der Männlichkeit\* bewusst zu sein. Auch über das Studium hinaus bedarf es bspw. in Form von Weiterbildungen entsprechender Maßnahmen, die es Fachkräften fortlaufend ermöglichen, eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Themen vorzunehmen, welche einem stetigen Wandel unterliegen. Dies könnte es ermöglichen, die in der Praxis wahrgenommenen Umstände angemessener einordnen zu können und mit diesen zielführender umzugehen. Somit lässt sich in dieser Thematik auch den Trägern Sozialer Arbeit und bestehenden Netzwerken eine bedeutsame Rolle im Umgang mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen zuordnen.

Des Weiteren sind auch für die Makroebene notwendige Entwicklungen erkennbar, um geschlechtsspezifischen Herausforderungen langfristig entgegenzuwirken. Die mangelnde Anerkennung ist ein bedeutsamer Aspekt für berufspolitische Auseinandersetzungen und lässt sich in drei Zusammenhängen aus den geführten Interviews ableiten. Der erste Zusammenhang bezieht sich auf die geringe finanzielle Anerkennung Sozialer Arbeit, der nach wie vor ein

Einfluss auf die Geschlechterverteilung innerhalb der Profession zugeordnet werden kann. Es war zudem erkennbar, dass sich männliche\* Sozialarbeiter durchaus auch im privaten Umfeld mit diesbezüglichen Erwartungen auseinandersetzen müssen und unter Umständen mögliche Wege in Führungspositionen in Erwägung ziehen, um eine dahingehende Besserstellung zu erwirken. Der zweite Aspekt umfasst eine mangelnde Anerkennung von Männern\* in diesem Berufsfeld, da die Soziale Arbeit nach wie vor als weiblich\* wahrgenommene Profession beschrieben wird. Dieser Eindruck von Geschlechterdifferenzen verstärkt sich möglicherweise, wenn Männer\* in Form von gezielten Werbekampagnen als etwas Besonderes für dieses Berufsfeld dargestellt werden. Angemessener wäre es vermutlich, in entsprechenden Kampagnen die Vielfalt Sozialer Arbeit mehr in den Fokus zu rücken und eine fokussierte Betrachtung auf Grundlage des Geschlechts zu vermeiden, um möglicherweise bestehende Spannungen von Rollenwahrnehmungen nicht weiter zu verstärken. Daran schließt sich auch der dritte Aspekt an, der die allgemeine gesellschaftliche Anerkennung des Berufs umfasst. Auch hierfür bedarf es weiterer berufspolitischer Maßnahmen, um zu erwirken, dass sich Fachkräfte zukünftig weniger mit Äußerungen konfrontiert sehen müssen, „nur Sozialarbeiter“ (Dennis, Z. 266 f.) zu sein. Es ist Aufgabe der Profession, die enorme gesellschaftliche Bedeutung Sozialer Arbeit durch eine breit ausgelegte Öffentlichkeitsarbeit zu thematisieren und der mangelnden Wahrnehmung dessen entgegenzuwirken. Demnach könnte in allen drei Zusammenhängen die Erwirkung einer in höherem Maße spürbaren Anerkennung in ihrer Folge zweifelsfrei auch geschlechtsspezifische Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter verringern.

Auch wenn die gesellschaftliche sowie professionsbezogene Entwicklung zeigt, dass die Sonderrolle von Männern\* sowie konstruierte Geschlechterdifferenzen in der Sozialen Arbeit sich im Vergleich zu den Anfängen der Profession bereits immer weiter auflösen, erfordert die Zukunft noch viele weitere Einflüsse, die sich von der Mikroebene bis zur Makroebene erstrecken können. Besonders darf seitens der Profession nicht unberücksichtigt bleiben, dass nach wie vor einerseits die Erwartung traditioneller, geschlechtsspezifischer Normen und andererseits eine Glorifizierung männlicher\* Fachkräfte zu einer Verfestigung von Geschlechterdifferenzen führen, die es eigentlich aufzulösen gilt. Für die Überwindung dieser konstruierten Differenzen bedarf es dringend weiterer Auseinandersetzungen durch die Soziale Arbeit, die sich selbst nicht davon freisprechen kann, einen Anteil an der Reproduktion entsprechender Strukturen und damit auch an dem Bestehen von geschlechtsspezifischen Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter zu haben.

## Literaturverzeichnis

- Böhnisch, L. (2012). Männerforschung: Entwicklung, Themen, Stand der Diskussion. Abgerufen am 25.04.2025 von <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/144853/maennerforschung-entwicklung-themen-stand-der-diskussion/>
- Böhnisch, L. (2013). Männliche Sozialisation. Eine Einführung. Beltz Juventa.
- Böhnisch, L. (2020). Männer und Männlichkeit in der Sozialen Arbeit. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. 44-55. Beltz Juventa.
- Brandes, H. (2015). Was bringen Männer in die Erziehung ein? Zum Forschungsstand über Männer als Väter und pädagogische Fachkräfte. In: Aigner, J. C. & Poscheschnik, G. (Hrsg.). Kinder brauchen Männer. Psychoanalytische, sozialpädagogische und erziehungswissenschaftliche Perspektiven. 105-120. Psychosozial-Verlag.
- Budde, J. (2009). Männer und soziale Arbeit? Beitrag auf der Tagung: Männlichkeit und Arbeit - Männlichkeit ohne Arbeit?. Abgerufen am 28.03.2025 von [https://www.researchgate.net/publication/307546387\\_Manner\\_und\\_soziale\\_Arbeit](https://www.researchgate.net/publication/307546387_Manner_und_soziale_Arbeit)
- Bundesagentur für Arbeit (2023). Blickpunkt Arbeitsmarkt: Akademikerinnen und Akademiker. Abgerufen am 28.04.2025 von [https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Berufe/AkademikerInnen/Generische-Publikationen/Gesamt-PDF-AkademikerInnen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Berufe/AkademikerInnen/Generische-Publikationen/Gesamt-PDF-AkademikerInnen.pdf?__blob=publicationFile&v=7)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt (2023). Arbeit mit Tätern in Fällen häuslicher Gewalt. Abgerufen am 30.04.2025 von <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/95364/49d48cb73caecfebe4030b8aea78032c/standards-taeterarbeit-haeusliche-gewalt-data.pdf>
- Connell, Raewyn (2015). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Springer VS.
- Der Paritätische Nordrhein-Westfalen (o.J.). Was für Männer. Abgerufen am 07.05.2025 von <https://www.wasfuermaenner.com/#intro>
- Der Paritätische Nordrhein-Westfalen (2024). Männer für soziale Berufe gewinnen. Abgerufen am 28.04.2025 von <https://www.paritaet-nrw.org/service/news/kampagne-was-fuer-maenner>

- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (o.J.). Fachbereich Kita-Sozialarbeit. Abgerufen am 30.04.2025 von <https://www.dbsh.de/der-dbsh/funktionsbereiche-im-dbsh/kita-sozialarbeit.html>
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2014). Kommentar zur „Global Definition of Social Work“. Abgerufen am 01.05.2025 von [https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/2014\\_DBSH\\_Dt\\_%C3%9Cbersetzung\\_Kommentar\\_Def\\_SozArbeit\\_02.pdf](https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/2014_DBSH_Dt_%C3%9Cbersetzung_Kommentar_Def_SozArbeit_02.pdf)
- Engelfried, C. (2020). Sexualisierte Gewalt, Männlichkeiten und Generalverdacht in sozialen Organisationen. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. 115-134. Beltz Juventa.
- Engelfried, C. & Ostrowski, M. (2022). Geschlecht. Abgerufen am 02.05.2025 von [https://www.socialnet.de/lexikon/Geschlecht#toc\\_5](https://www.socialnet.de/lexikon/Geschlecht#toc_5)
- Ganß P. (2014). Männer im Studium der Sozialen Arbeit. „Man hat irgendwie immer so ’nen Männerbonus“. In: Rose, L. & May, M. (Hrsg.). Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen. 162-178. Verlag Barbara Budrich.
- Ganß, P. (2020). Wo sind die Männer?. Einblicke in die Datenlage zur Geschlechtersegregation in der Sozialen Arbeit. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. 56-74. Beltz Juventa.
- Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (2020). Einführung: Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. 9-29. Beltz Juventa.
- Helfferrich, C. (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hollstein, W. & Matzner, M. (2007). Das integrierte Geschlecht. Voraussetzungen und Vorschläge zur Integration von Jungen, Männern und Männlichkeit in Wissenschaft, Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit. In: Hollstein, W. & Matzner, M. (Hrsg.). Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. 341-352. Ernst Reinhardt Verlag.
- Internationale Hochschule (2023). Junge Männer haben grundsätzlich Interesse, im sozialen Bereich zu arbeiten – es gibt aber Hürden. Abgerufen am 13.04.2025 von <https://www.iu.de/news/studie-soziale-berufe-was-junge-maenner-darueber-denken/>

- Klauer, K. C. (2020). Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In: Petersen, L.-E. & Six, B. (Hrsg.). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung*. 23-32. Beltz.
- Koordinationsstelle „Chance Quereinstieg/Männer in Kitas“ (2018). *Kitas im Aufbruch – Männer in Kitas. Die Rolle von Kitas aus Sicht von Eltern und pädagogischen Fachkräften*. Abgerufen am 13.04.2025 von [https://www.chance-quereinstieg.de/fileadmin/company/pdf/Literatur/181108\\_\\_Kitas\\_im\\_Aufbruch\\_WEB.pdf](https://www.chance-quereinstieg.de/fileadmin/company/pdf/Literatur/181108__Kitas_im_Aufbruch_WEB.pdf)
- mannigfaltig e.V. (2024). Bericht vom Jahr 2023 im Projekt „Männer in Hannoverschen Kitas“. Abgerufen am 30.04.2025 von <https://mannigfaltig.de/wp-content/uploads/2024/05/mannigfaltig-Bericht-Maenner-in-Kitas-2023-1.pdf>
- mannigfaltig e.V. (2025). *Männer in Kitas*. Abgerufen am 30.04.2025 von <https://mannigfaltig.de/angebote/schwerpunkte/maenner-in-kitas/>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz.
- Petersen, L.-E. & Six B. (2020). Vorurteile. In: Petersen, L.-E. & Six, B. (Hrsg.). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung*. 109-112. Beltz.
- Richterich, L. (1996). Männer in der Systemischen (Paar- und Familien)Therapie. In: Brandes, H. & Bullinger, H. (Hrsg.). *Handbuch Männerarbeit*. 195-200. Psychologie Verlags Union.
- Rose, L. (2020). Mehr Männer für Kinder! Anmerkungen zum kritischen ‚Unterleben‘ einer populären Diskursfigur. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). *Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit*. 95-114. Beltz Juventa.
- Sachße, C. (2020). Ein Frauenberuf unter Männerregie. Zur Entwicklung der Sozialen Arbeit in Deutschland. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). *Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit*. 30-43. Beltz Juventa.
- Schaffer, H. (2013). *Sozialpädagoge und Mann. Männliches Selbstverständnis in einem Frauenberuf*. Lambertus-Verlag.
- Schaffer, H. I. (2014). Soziale Arbeit als Gender Battlefield? Männliche Selbstbehauptungsstrategien in einem Frauenstudium bzw. Frauenberuf. In: Rose, L. & May, M. (Hrsg.). *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen*. 247-274. Verlag Barbara Budrich.

Six-Materna, I. (2020). Sexismus. In: Petersen, L.-E. & Six, B. (Hrsg.). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. 136-152. Beltz.

Stadt Magdeburg (o.J.). Soziale Arbeit in Kitas. Abgerufen am 30.04.2025 von <https://www.magdeburg.de/index.php?ModID=7&FID=37.35442.1&object=tx%7C37.35442.1>

Statistisches Bundesamt (2024). 21311-0012: Studienanfänger: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht, Studienfach. Abgerufen am 12.04.2025 von <https://www-genesis.destatis.de/genesis//online?operation=table&code=21311-0012&bypass=true&levelindex=0&levelid=1730281082600#abreadcrumb>

Stecklina, G. (2020). Diskurse zu Männlichkeit(en) und Männer im Kontext der Sozialen Arbeit. In: Hammerschmidt, P., Sagebiel, J. & Stecklina, G. (Hrsg.). Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. 75-94. Beltz Juventa.

Tröster H. & Pulz, I. (2020). Stigma und Stigmabewältigung. In: Petersen, L.-E. & Six, B. (Hrsg.). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. 173-184. Beltz.

Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2020). Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Abgerufen am 30.04.2025 von [https://beauftragte-missbrauch.de/fileadmin/user\\_upload/Materialien/Publikationen/Zahlen\\_und\\_Fakten/Fact\\_Sheet\\_Zahlen\\_und\\_Fakten\\_UBSKM\\_bf.pdf](https://beauftragte-missbrauch.de/fileadmin/user_upload/Materialien/Publikationen/Zahlen_und_Fakten/Fact_Sheet_Zahlen_und_Fakten_UBSKM_bf.pdf)

Zitzmann, E. M. (2012). Opfer Mann? Männer im Spannungsfeld von Täter und Opfer. Tectum Verlag.

## **Anhangsverzeichnis**

Anhang 1: Interviewleitfaden.....	56
Anhang 2: Interviewtranskripte.....	58
Anhang 2.1: Diplom-Sozialpädagoge [Anton] - Offene Kinder- und Jugendarbeit.....	58
Anhang 2.2: Sozialarbeiter [Boris] - Täterarbeit im Bereich Häuslicher Gewalt .....	82
Anhang 2.3: Sozialarbeiter [Carl Carlsson] - Kita-Sozialarbeit.....	96
Anhang 2.4: Sozialarbeiter [Dennis] - Kita-Sozialarbeit .....	114

# **Anhang 1**

## **Interviewleitfaden**

### **Einführung**

- Dank für Möglichkeit des Interviews
- Klären der Rahmenbedingungen (Zeit, Ablauf, Anonymität)

### **1 Offene Einstiegsfrage**

- Spielt in der Sozialen Arbeit aus Ihrer Sicht das eigene Geschlecht von Sozialarbeiter\*innen eine Rolle und wenn ja, welche?

### **2 Berufswahl und Ausbildung**

- Gab es auf Ihrem Weg Sozialarbeiter zu werden, Momente, in denen Sie über die Relevanz Ihrer Männlichkeit\* nachgedacht haben?
  - weiblich\* geprägtes Berufsfeld (evtl. Einfluss?)
  - Relevanz von (mangelnder) Anerkennung des Berufs / von Männlichkeit\*
  - Stigmatisierungen / Vorurteile (Privates Umfeld, Bekanntenkreis...)

### **3 Berufliche Tätigkeit**

#### **3.1 Handlungsfeld**

- Können Sie Ihr Handlungsfeld und Ihre Aufgaben beschreiben?
  - Geschlechterverteilung (horizontal & vertikal)
  - Einfluss des Geschlechts (Aufgaben, Erwartungen)
  - Umgang mit gesellschaftlich bestehenden Rollenbildern

#### **3.2 Arbeitgeber\*innen / Kolleg\*innen / Klient\*innen**

- Spielt das Geschlecht der Fachkräfte oder die Geschlechterverteilung im Austausch mit Kolleg\*innen / Arbeitgeber\*innen eine Rolle?
- Haben Sie schonmal darüber nachgedacht, inwieweit Ihre Männlichkeit\* eine Bedeutung bzw. einen Einfluss auf die direkte Arbeit mit den Klient\*innen hat?
  - Stigmata, Stigmatisierungen & Vorurteile?
- Spielt die Thematik des Generalverdachts in Ihrer Arbeit eine Rolle?

### **3.3 Eigenes professionelles Handeln**

- Setzen Sie sich in Ihrer Arbeit mit gesellschaftlich bestehenden Rollenbildern auseinander?
  - Wahrnehmung von Herausforderungen?
- Haben Sie schonmal wahrgenommen, ob Ihre eigene Rollenbilder einen Einfluss auf Ihr professionelles Handeln haben?

### **3.4 Weiteres**

- Fallen Ihnen darüber hinaus noch Erwartungen oder Herausforderungen ein, die Ihnen als männlicher\* Sozialarbeiter begegnet sind?
  - Evtl. Bezug zu früheren Arbeitsfeldern

### **4 Umgang**

- Wie gehen Sie mit bestehenden bzw. aufkommenden Herausforderungen um?
  - Institutionelle Umgänge
  - Austausch mit Kolleg\*innen
  - Private Umgänge
  - Räume der Reflektion
  - Hindernisse

### **5 Abschluss**

- Braucht es Ihrer Meinung nach mehr Männer\* in der Sozialen Arbeit?
- Gibt es noch Dinge, die nachschwingen? Möchten Sie etwas ergänzen?
- Demographische Fragen (Alter, Dauer der Tätigkeit als Sozialarbeiter)

## 1 Anhang 2.1

### 2 Diplom-Sozialpädagoge [Anton] - Offene Kinder- und Jugendarbeit

3 19.03.2025 – 16:00 Uhr – Dauer: 1:40:24

4 (A: [Anton], I: Interviewer)

5 I: Ich starte mit einer offenen Einstiegsfrage. Spielt in der Sozialen Arbeit aus deiner Sicht das  
6 eigene Geschlecht von Sozialarbeiter\*innen eine Rolle?

7 A: Ja.

8 I: Kannst du das begründen?

9 A: Ähm. Also aus meiner Sicht. Ich bin seit Anfang an, sozusagen seitdem ich mit dem Studium  
10 fertig bin, ich habe ein paar Praktika gemacht, die in anderen Bereichen waren, in einem  
11 Jugendclub. Ich habe da natürlich schon alleine gearbeitet, aber sonst immer mindestens zwei  
12 Personen. Ich glaube viel mehr hatte ich noch nie in einem Team gehabt und es ging tatsächlich  
13 immer um geschlechtsparitätische Besetzung des Hauses. Weil ähm (.) Beispiel: Wenn ich jetzt  
14 in der Turnhalle bin, ich kann nicht in die Umkleide der Mädchen, also das ist so ein vermintes  
15 Gelände, wo ähm (.) also da geht es sozusagen auch um meine Sicherheit. Wo ich sage, ich  
16 gehe so in einen Privatraum da irgendwo rein und dann brauch ich mich bloß fragen, wie lange  
17 das dauert, dass ich hier mit irgendjemandem Probleme kriege, der sich Eltern oder  
18 Sorgeberechtigte nennt. Das, was tatsächlich aus dem Alltäglichen ist: Ähm, also ich bin ja  
19 noch tatsächlich aus einer Zeit sozialisiert, ich weiß nicht was Jungs heute alles noch so  
20 erfahren, aber ich würde mich als klassisch männlich sozialisiert bezeichnen. Ich bin zwar bei  
21 meiner Mutter aufgewachsen, mein Vater hat da keine Rolle gespielt, Scheidungskind, und habe  
22 da bestimmt viel mitbekommen, was auch so eine weibliche Seite war, wahrscheinlich auch  
23 damit der Berufswunsch, ähm, aber ich weiß, dass ich nicht alles kenne. Ich habe selber auch  
24 Töchter. Für die ist das einfach über sowas wie Menstruation, Liebe und lalala (.) Über Liebe  
25 reden sie mit mir auch, aber dass das nochmal etwas anderes ist. Die dürfen sich ja alle  
26 aussuchen mit wem sie hier reden. Es ist nicht so, dass ich hier nur mit Jungs rede, aber ich  
27 finde da gibt es so viele Sachen, die einem sofort einfallen. Da braucht man noch nicht mal  
28 studiert haben, wo man sagt, das ist einfacher, niedrigere Schwelle, wenn ich mit meinem  
29 Gegenpart sozusagen das Gespräch führe. Ähm. Und jetzt nochmal für mich in meiner Rolle:  
30 Ich sehe das als eine Bereicherung in dem Jungs-Leben, weil die mehr dürfen bei mir. Also (.)  
31 und das gilt für alle Felder. Das gilt für gefährliches Spielen, Sport, Aggressionen. Meine Leine  
32 ist da länger als die von meiner Kollegin und von allen Frauen, die ich hier auch kenne. Wir

33 haben hier nebenan einen Hort, mit dem wir auch zusammenarbeiten. Da merke ich das auch,  
34 dass sozusagen die männlichen Kollegen (...) da tatsächlich ein anderes (.) also für Lautstärke,  
35 für Aggression, für Wildheit. Ähm. Ich glaube, dass das tatsächlich, dadurch dass wir immer  
36 noch in der Unterzahl sind, was den Kindern beim Heranwachsen begegnet, ist das ein riesen  
37 Pluspunkt, wenn man das bedienen kann. Also wenn da jemand auch da ist, der nicht sagt „Oh  
38 ne, wir klettern da nicht hoch. Wir machen das nicht. Wir machen dies nicht.“. Und das merken  
39 wir auch, wenn die hier im Haus anfangen oder wenn ich Angebote mit Hortkindern mache,  
40 dass da (.) also der nächste Schritt ist natürlich ausprobieren, wie weit kann ich gehen, wenn  
41 der plötzlich die Leine länger lässt, aber ich glaube da sind wir ähm (.) und selbst Männer sind  
42 ja nicht gleich, aber ich merke da, gerade meine Kollegin ist ein bisschen älter als ich, wir sind  
43 da einfach auch noch klassisch sozialisiert. Die ist automatisch die Ruhigere. Ich will nicht  
44 sagen, dass alle Frauen ruhig sind, aber in unserem Alterssegment ist das glaube ich (.) ähm  
45 kommen wir da nicht raus, dass wir auch eine Prägung haben und dann bin ich halt irgendwie  
46 auch ein Kerl, dann ist es mal auch ein bisschen robuster, die Ansprachen sind anders. Und  
47 Jungs haben andere Möglichkeiten bei mir als bei meiner Kollegin und da drüben bei den  
48 Kolleginnen im Hort. Die haben Gott sei Dank auch drei Männer jetzt Mittlerweile. Finde ich  
49 ein Geschenk.

50 I: Du sagtest, dass deine Sozialisation auch eine Rolle dabei spielt, welche Themen besprochen  
51 werden können.

52 A: Ja.

53 I: Erlebst du das manchmal als Herausforderung im Umgang mit der Zielgruppe, dass deine  
54 Sozialisation da eine Rolle spielt?

55 A: Ja. Aber auf jeden Fall. Wir haben jetzt hier ähm Formen, die ich aus meiner Kindheit und  
56 Jugend nicht kannte. Also da war sowas wie, und da ging es ja los in den 80er Jahren mit Outing  
57 und keine Ahnung was, da war Homosexualität ein Thema, jetzt ist es ja noch viel bunter alles  
58 geworden, was auch alles möglich ist, was sich Leute trauen auch sozusagen, weil es möglich  
59 ist auch zu machen. Wir haben hier ähm, das sind fast alles (.) ähm sozusagen eigentlich  
60 gelesene Mädchen, die sich aber als Junge fühlen, wo wir (.), also ich habe eine Haltung, dass  
61 wir das zulassen. Und wenn die sagen „Mensch, ich bin jetzt hier [Jacob]“, dann rutscht mir  
62 mal ein [Sarah] noch raus, weil sie so mal ähm so mal hieß und ich so kennengelernt habe. Aber  
63 dann versuchen wir das zu berücksichtigen. Ich habe mit meinen Töchtern, die sind fast 18,  
64 habe ich immer mal wieder, und ich habe mich immer als Revolutionär eigentlich verstanden,  
65 kriege ich immer mal wieder einen auf die Finger, weil ich irgendwas auch in meiner Sprache

66 habe, was so oldschool irgendwie so ist, wo die aber schon sagen „[Anton], das kannst du so  
67 nicht sagen Papa“, und mir Sachen erklären, wo die ganz anders sensibel sind, also gerade was  
68 auch Sprache so macht. Also da lernen wir hier (.). Also so sehe ich meinen Job ja eh. Also ich  
69 komme hier nicht raus aus dem, dass ich eine Offenheit habe und immer etwas Neues lerne. Da  
70 geht es nicht nur um die Spielarten und wie sich Leute selber interpretieren und darstellen  
71 wollen, sondern es geht auch um Medien und alles ist in Bewegung und je älter man wird,  
72 kommt einem das ja auch immer schneller vor. Ähm. Ja aber ähm, finde ich absolut, dass das  
73 tatsächlich in Teilen hier auch eine Herausforderung ist, auf jeden Fall. So. Also mit allen  
74 Spielarten, bis dahin, dass man tatsächlich auch erschrickt, wie toxisch und wie oldschool, also  
75 da bin ich dagegen total modern. Also mit was für Rollenmodellen wir hier auch konfrontiert  
76 werden. Also es ist ja ein relativ spezielles Einzugsgebiet für [Stadt 1], ist halt schon fast  
77 ländlicher Raum. Wir sehen an den Wahlergebnissen, also AfD-Wahlergebnisse ganz weit  
78 vorne. Die stehen ja für bestimmte Sichtweisen und das merken wir hier auch. Also ähm (.) und  
79 seitdem mische ich auch gerne, ich mach Sportangebote, und bin total froh, dass ich gerade hier  
80 ein Mädchen auch habe, die die ganzen Kerle im Fußball weghaut. Also finde ich, ja weil auch  
81 welche dabei sind, die brauchen das. Also, dann halt so. Wenn die so ne große Fresse haben,  
82 dann halt so.

83 I: Ich würde einmal auf deine Anfänge als Sozialarbeiter zurück springen. Gab es auf deinem  
84 Weg zum Sozialarbeiter Momente, in denen du über die Relevanz deiner Männlichkeit  
85 nachgedacht hast?

86 A: Naja, bei meinem Studium waren wir wenig Jungs. Und ähm (...) ich habe bei keinem  
87 meiner männlichen Kommilitonen sowas gemerkt wie, wie man so pauschal sagt, so ein  
88 Helfersyndrom. War da aber von umzingelt in der Weiblichkeit, bis dahin, dass wir auch sehr  
89 emanzipierte Damen hatten, die mir auch den Kopf gewaschen haben. Also ich habe auch  
90 während des Studiums tatsächlich auch nicht nur von irgendwelchen Fachkräften und Dozenten  
91 was gelernt, sondern tatsächlich auch von den Kommilitoninnen, die das schon sehr (.) also  
92 gerade was auch Feminismus angeht. Ich wollte niemanden diskriminieren und hatte da  
93 bestimmt schon meine Empfindlichkeiten, aber wie gesagt, dass das ja jetzt auch immer noch  
94 weiter geht, aber da war ich bei weitem nicht richtig am Start. Und ähm, aber ich habe da schon  
95 früh gemerkt, dass wir was Seltenes sind (.) und insofern auch was Besonderes, also jetzt als,  
96 also so einen Beruf zu machen, aber Mann zu sein, sozusagen. Weswegen tatsächlich der  
97 Jungenarbeitskreis für mich, ich habe das auch mal in so einer Runde gesagt, ein Schutzraum  
98 irgendwo ist. Ich bin von Weiblichkeit umzingelt, muss immer aufpassen, was ich sage und

99 gleichzeitig brauche ich auch Ventile. Und ich habe im Jungenarbeitskreis, da sind jetzt nicht  
100 nur alle Kollegen, die jetzt hier nur kalauern wollen und mal jetzt gegen Frauen irgendwas  
101 sagen wollen, und trotzdem gibt es da andere Spielräume, die ich auch mal dankend annehme.  
102 Also, dass nicht alles auf die Goldwaage gelegt wird. Ich verstehe das. Ich weiß, wie die Welt  
103 da draußen ist. Aber ich kann ja auch nicht komplett aus meiner Haut raus. Ich strenge mich an,  
104 weiß, dass ich niemals fertig bin, aber irgendwo brauche ich auch mein Ventil.

105 I: Hast du auf dem Weg zum Sozialarbeiter von deinem Umfeld Stigmatisierungen  
106 wahrgenommen, also vielleicht aus dem Familienkreis oder Freundeskreis, als du gesagt hast  
107 „Ich werde Sozialarbeiter“?

108 A: Ich weiß nicht so richtig. Also mein Vater hat glaube ich lange gebraucht, um das irgendwie  
109 zu sehen, dass das irgendwie ein Beruf ist. Dann mit meiner Mutter, die war in der Medizin, ich  
110 habe so viel Liebe da gekriegt, also ne, die war stolz darauf. Im Freundeskreis (..) na ich glaube,  
111 dass der Jugendclub immer irgendwo eine coole Nummer war und ich gleichzeitig das Glück  
112 hatte, ähm dass ich tatsächlich, also es war eigentlich meine zweite Anstellung, aber meine erste  
113 richtige Anstellung, gleich in einem richtig coolen Haus in [Stadt 2], wo das, was meinen  
114 Freundeskreis ausgemacht hat, Musik und Konzerte zu organisieren, also Jugendkulturarbeit zu  
115 machen, so ein zentraler Punkt war und das war eher cool, weil da gab es halt Proberäume drin,  
116 da haben Leute Musik gemacht, und ich habe selber Musik gemacht, mein ganzer Freundeskreis  
117 bestand aus Leuten, da hatte ich eigentlich nicht so eine, also ganz im Gegenteil. Da war eher  
118 cool, dass ich das mache. (..) Ich glaube, dass es mit Altersgenossen, wo ich jetzt nicht sagen  
119 würde, es waren meine Freunde, sondern eher Bekannte, da war es glaube ich schwierig, dass  
120 sie das gesehen haben, dass das ein richtiger Beruf ist. Das ist halt Spielen, keine Ahnung was,  
121 so Freizeit, das macht man vielleicht ehrenamtlich. Da habe ich manchmal auch heute mit zu  
122 tun, wenn die Kids, wenn sie hier anfangen und das noch nicht alles so ordnen können,  
123 tatsächlich erstmal fragen, was ich eigentlich für einen Beruf habe. Also die das hier, weil die  
124 ja auch alle freiwillig hier sind, nicht gleich so erkennen, dass wir ja jetzt hier Mitarbeiter sind  
125 und dafür Geld kriegen würden. Das geht manchmal bei den Eltern auch so. Das ist aber eher  
126 was Cooles, weil sie wirklich denken, dass sie dankbarer sein müssen, was sie beim Hort oder  
127 bei der Kita nicht sind. Weil sie denken, wir hängen uns das hier ans Bein, ohne dafür Kohle  
128 zu kriegen.

129 I: Würdest du denn sagen, dass es eher durch das Berufsfeld als solches weniger als Beruf  
130 anerkannt wurde oder hing es mit der Männlichkeit zusammen, als Mann in dieses Berufsfeld  
131 zu gehen?

132 A: Ich glaube, das überlappt sich halt. Also ich habe hier wirklich eine Menge Jungs, die mit  
133 mir jetzt, ich bin jetzt mittlerweile 11 Jahre hier, in dieser Einrichtung, und da sind welche  
134 dabei, die sind von mir begleitet worden vom Hort, Grundschule, bis dass sie jetzt in der  
135 Ausbildung sind, 18-19 Jahre, da geht es tatsächlich mitunter ans Eingemachte. Da ist jetzt  
136 einer, gerade in der Clique, der müsste jetzt eigentlich fertig werden mit seinem  
137 Sozialassistenten und der bringt das auch immer wieder in die Runden rein. Und da gibt es halt  
138 auch Sprüche, die dann da auch kommen, aber also Humor ist auch immer ein Vehikel, um  
139 Wahrheiten zu sagen, und ich glaube, dass das immer noch hier so drin steckt, auch gerade hier  
140 in [Stadtteil 1], mit dem, dass das halt hier so ein bisschen reaktionärer ist, dass man bestimmte  
141 Frauenberufe nicht ernst nimmt. Und das ist halt ein Frauenberuf irgendwie für einen Großteil  
142 noch. Ich merke das. Das hat was mit, dass sie mich kennenlernen zu tun, dass das eine  
143 Wertschätzung erfährt, dadurch weil wir gut miteinander sind. Genau wie das jetzt, der Beruf  
144 als Erzieher, für die Clique, die mit dem zusammen jetzt ja 18, 19 ist, dass die merken, was das  
145 eigentlich bedeutet. So ein Job. Also der hat jetzt gerade ein halbes Jahr Kita glaube ich durch,  
146 der hat so viel hier zu erzählen, was er da sozusagen alles miterleben musste, darf, wie auch  
147 immer, wo dann auch Leute (.) Die unterhalten sich ja über ihre Ausbildung hier und wo das  
148 nicht nur abgetan wird, sondern wo sie ihren Hut auch ziehen. Die kriegen einen Einblick, den  
149 sie nicht normal hätten und das ist halt was, was ein Prozess ist. So erlebe ich das eher. Aber  
150 ich glaube, es hat wirklich was damit zu tun, dass das irgendwie so als so ein Frauenberuf  
151 abgetan wird so von Jungs. Das gibt es halt nach wie vor, immer noch mit so einer komischen,  
152 maskulinen Drüber-Haltung. Der Mann muss schaffen gehen und das Geld und das ist hart und  
153 an Autos rumschrauben und was auch immer irgendwie so ein Beruf da irgendwo ist, aber doch  
154 nicht mit Kindern. Davon bin ich nicht umzingelt, von solchen Leuten. Das gelingt durch die  
155 Inspiration, weil sie einen kennenlernen und was von Sozialpädagogik mitbekommen. Ein paar  
156 Leute habe ich zum Erzieher schon motivieren können, weil ich das für ein schönes Berufsfeld  
157 halte und nach wie vor denke, dass das tatsächlich etwas ist, was auch die Erfahrung zeigt, wie  
158 viele von denen schon während der Ausbildung gebucht werden mit „Ey pass auf, wenn du  
159 fertig bist, bei uns..“. Weil es fehlt und weil auch die Einrichtungen mitbekommen, dass sie  
160 Männer brauchen. Dass dieses „Was soll denn das? Ist der schwul? Will der an die Kinder  
161 ran?“, diese ganzen Unterstellungen. Die Zeit gab es und gibt es auch immer noch ein bisschen  
162 so, aber man hat gemerkt schon, dass viel schon Wasser da geflossen ist und dann verändern  
163 sich Sachen auch in der Sichtweise, also die Mehrheiten, wie Leute sowas sehen. Und das merke  
164 ich bei unseren Jungs hier auch. Das hat mit Erfahrungen zu tun ja. Erfahrungen, die sie machen  
165 können in ihrem eigenen Nahraum und dann wird das halt auch etwas anders. Genauso ist das

166 hier mit rassistischen Sachen so ja. Die können hier auch schon schimpfen, aber [Mohammed]  
167 war ein cooler und das können die dann auch sagen. Dann ist es halt [Mohammed] erstmal nicht  
168 und da fängt es ja an, zu zweifeln, wenn ich vorher noch so knallhart war.

169 I: Du sagtest gerade, es gab Zeiten, da waren die Vorurteile gegenüber männlichen Fachkräften  
170 noch ein bisschen größer.

171 A: Ja.

172 I: Von wem gingen diese Vorurteile aus?

173 A: (...) Ähm. Ich hatte tatsächlich das Glück, wo ich begonnen habe, 1999, dass das kein  
174 Kinder-, also jetzt heißt das ja Kinder- und Jugendhäuser. Das habe ich tatsächlich eher aus  
175 zweiter Hand von Kollegen, die im Bereich Kita, wo es um Nähe zu Kindern irgendwie geht,  
176 die dieses Suspekte noch anders erfahren haben. Ich habe tatsächlich meine ersten Jahre, weil  
177 ich habe ja auch 12 Jahre da gearbeitet in [Stadt 2], das hieß mit Absicht Jugendfreizeitzentrum.  
178 Also da waren keine Eltern, die wollten keine Eltern da haben, die Eltern haben sich da gar  
179 nicht hin getraut. Die waren froh, dass ihre Halbstarken bis Erwachsenen, das war noch ein Bild  
180 wie man es sich wünscht, heterogen von dem was die an Aspiration hatten, wo der Weg hingeht.  
181 Wir hatten Studenten da. Das war ein buntes Bild. Aber da kam keiner auf die Idee, dass ich  
182 jetzt da komisch bin, sondern ich war gar nicht so weit weg von denen. Da hüpfen sogar Leute  
183 rum als Ehrenamtler, die älter waren als ich, als ich da begonnen habe. (.) Darum hat mich das  
184 selber (.) kann ich da gar keine Erfahrung sagen, dass irgendjemand gesagt hat: „Was machen  
185 Sie denn hier? Was soll denn das jetzt sein? Wo ist denn hier die Frau?“. Während ich schon  
186 Kollegen hatte, die mit Befindlichkeiten von Eltern, von Arbeitskollegen, alleine wenn es schon  
187 um körperliche, also irgendwie dieses in den Arm nehmen, wenn man jemanden tröstet oder  
188 irgendwas, dass das was ganz anderes war, wenn das ein Typ gemacht hat in den 90ern. Ich  
189 hatte das Glück, dass ich das nicht erfahren habe. Aber weil die Größe und der Abstand, den  
190 wir hatten nicht (.) Es war nicht so ein Machtpotential, was ich hatte, also dass die mir  
191 ausgeliefert waren. Das habe ich jetzt. Da hatte ich bis jetzt auch bloß eine Begegnung mit  
192 einem Papa, der aber Gott sei Dank den Weg hierher gefunden hat und mit mir gesprochen hat,  
193 wo sozusagen das Kind etwas berichtet hat, was (.) ich weiß es gar nicht, ich glaube es ging um  
194 einen Text, den ich hatte, was auch schwierig war in der Situation. Aber wir konnten es  
195 besprechen, ich habe ihm zugehört, habe es zugelassen, dass er seine Befürchtungen und alles  
196 hier loswerden kann, habe gemerkt ich war in so einer Rechtfertigungshaltung. Da habe ich  
197 gleich wieder abgebrochen. Habe gesagt „Das weiß ich, das hört sich genau so an, das würden  
198 alle jetzt so sagen. Ich habe Sie verstanden.“ Und das war aber die einzige Situation und das

199 sind tatsächlich richtige Schutzbefohlene. Also wenn wir hier die Angebote mit dem Hort  
200 machen, dann sind die ja, die Ältesten sind da 11. Die kommen mit 6 hierher ähm (.). Ich habe  
201 ja schon mit frisch Eingeschulden zu tun, die sind eigentlich noch kleine Kindergartenkinder.  
202 Und wir haben hier so eine Kooperation, dass ich in der Turnhalle Angebote mache. Wir haben  
203 aus verschiedenen Gründen, versuchen wir jetzt schon, dass da auch jemand vom Hort mit  
204 rüberkommt. Es gibt aber Situationen, da bin ich da allein drin. So. Und da (.) gerade mit dem  
205 Wissen, was alles sein könnte. Ich glaube, dass auch meine Kollegin das gar nicht machen  
206 würde, weil sie dann eine Frau ist, ich aber dann wieder so mit meinem „Ich will was Gutes,  
207 das machen wir jetzt“. Ich will möglich machen und nicht verhindern. So ähm (.) Aber da fängt.  
208 (.) Anekdote: Ich habe hier begonnen, keiner kannte mich. Ich hatte den Auftrag der  
209 Erschließung sozusagen spezieller Zielgruppen. Geht um auch Jungs, die die Einrichtung  
210 vielleicht nicht bisher aufsuchen und habe den Bolzplatz hier gehabt. Ich habe dann angefangen,  
211 hatte dann Fußbälle, habe gedacht ich gehe hier auf den Fußballplatz (...) Autos vorbei, ist ja  
212 für alle einsehbar, was da passiert ähm (.) „Wer sind denn Sie? Was machen Sie denn hier?“.  
213 Bei meiner Kollegin angerufen. „Stimmt das wirklich?“. Da sind hier auch alle noch mit so  
214 „Todesstrafe für Kinderschänder“ hier draußen langgefahren. So. Und die kannten mich nicht.  
215 „Was macht denn ein Mann jetzt mit unseren Kindern?“. Und wie gesagt, das ging ganz schnell.  
216 Das ist das Gute, dass das hier ein Dorf ist. Gut, im [Stadtteil 2] hat das auch funktioniert. Da  
217 waren wir auch nachher wie bunte Hunde, weil wir halt einfach sichtbar waren. Weil die es  
218 zuordnen konnten, dass das der ist vom Jugendclub. Die erkennen mich da alle wieder, das ist  
219 [Anton], die erkennen mich ja auch nach Jahren immer noch wieder. Solche  
220 Versorgungsgebiete, die eben eine gewisse Sichtbarkeit möglich machen, helfen einem da  
221 enorm weiter. Aber diese Befremdlichkeiten. „Was rennt der denn da jetzt mit den Kindern  
222 durch die Gegend?“. Gestern kam es mir auch ein bisschen so vor, weil wir haben hier einen  
223 Einkaufsladen und ich kannte die Frau nicht, die im Auto, und die hat kurz angehalten, weil ich  
224 mit einem Mädchen unterhalten habe und ich habe gesagt „Die hat mich was gefragt“. Die  
225 kannte ich hier aus der Grundschule. Und die Frau konnte mich glaube ich nicht zuordnen, wer  
226 ich bin, weil ich kannte sie auch nicht. Ich habe aber gesehen, die hält an und guckt. „Was soll  
227 denn das“. Das passiert glaube ich eher, wenn man ein Mann ist. Also wäre mein Eindruck,  
228 weil ähm meine Kollegin hat keine solche Anekdote. Es ist heute ein Kalauer, wir kennen die  
229 Eltern, die hier angerufen hatten. Da lachen wir heute alle drüber. Der Hintergrund ist klar,  
230 worum es geht. Die wollten schützen, die wollten mich nicht irgendwie beschädigen oder so.  
231 Die wussten es nicht und haben halt in ihren Möglichkeiten gehandelt und haben sich erkundigt.  
232 Was ja gut war. Genau wie mit dem Papa, der mit mir das Gespräch hier geführt hat, der nicht

233 irgendwo hingerannt ist, eine Anzeige gemacht hat, sondern mit mir das Gespräch gesucht hat.  
234 Ich hatte da Glück bisher, aber das war ein Eindruck oder ein Vorgeschmack, was alles gehen  
235 kann. Und wie schnell das geht, dass eigentlich das Gute, was man will, in was Schlechtes  
236 interpretiert wird.

237 I: Du sagtest gerade, dass deine Kollegin nicht solche Anekdoten hat. Seid ihr da immer wieder  
238 im Austausch über solche Themen und Erfahrungen?

239 A: Ja. Ich glaube, wenn wir nicht miteinander reden würden, würden wir nicht mehr hier  
240 arbeiten, einer von uns, weil wir sehen uns jeden Tag. Wir sind bloß zwei. Das muss irgendwie.  
241 Da haben wir Glück gehabt, haben irgendwie unseren ähm Text miteinander, kennen ganz viel  
242 von unseren privaten Befindlichkeiten ähm. Finde ich lebt auch ein bisschen davon, sich  
243 gegenseitig einzuschätzen. Dadurch wissen wir auch, wer was hier bedienen kann. Also warum  
244 es cool ist, dass ich jetzt hier bestimmte Sachen mache und ich aber auch weiß, ich bin hier der  
245 Laute, gibt aber auch hier leise Plätze.

246 I: Wie lange seid ihr hier schon in paritätischer Besetzung?

247 A: Also meine Kollegin ist länger hier, die ist hier seit über 20 Jahren und ich bin 2014  
248 sozusagen hier dazu gekommen, da gab es hier einen Stundenauftrag und dann haben wir  
249 sozusagen 1,5 VZÄ, haben die einmal in der Mitte geteilt, dass jeder dieselben Anteile da hat.  
250 Sie ist mit 30 Stunden, ich bin mit 30 Stunden. Dadurch, dass sie einen Erzieher hat und ich  
251 einen Sozialpädagogen bin ich automatisch der Leiter der Einrichtung, weil das ist vom  
252 Jugendamt so gewollt. Als Erzieher kann man keine Leitung machen in so einer Einrichtung.

253 I: Kannst du auch etwas über die Geschlechterverteilung mit Blick auf die Leitungsebene  
254 sagen?

255 A: Ja also wir haben hier ein Netzwerk, wo ich das beurteilen könnte, das ist aber nur das  
256 nördliche [Stadt 1]. Wenn ich mal durchzähle (..5..) fast pari pari. Ich glaube mehr männliche  
257 Leiter, aber nicht so, es ist nicht so groß der Abstand dazwischen, also soweit ich das irgendwie  
258 so sagen kann. Aber es sind hier auch flache Hierarchien, also hier ja auch. Wir sind hier zu  
259 zweit, da bin ich ja nicht bescheuert und mach hier irgendwie auf „Ne ich bin der Chef“. Ganz  
260 im Gegenteil, ich hasse den ganzen Bürokratismus, macht meine Kollegin auch nicht gerne, aber  
261 Konzepte und so. Durch das Studium, durch das Abitur sind das einfach Fertigkeiten, das hat  
262 gar nichts mit meinem Geschlecht zu tun, sondern das kann ich einfach auch besser und meine  
263 Kollegin ist froh darüber, dass ich das mache und den Kopf auch irgendwo hinhalte. Ähm das  
264 hat nichts damit zu tun, welches Geschlecht wir haben, sondern das hat was mit der

265 Qualifikation zu tun. Habe ich eher den Eindruck. Also dass das das steuert und vielleicht noch,  
266 wie lange man da ist.

267 I: Gibt es von Seiten des Trägers Thematisierungen in Bezug auf das Geschlecht, zum Beispiel  
268 in Form von Schutzkonzepten?

269 A: Also wir sind tatsächlich, was das angeht, noch etwas hinterwäldlerisch. Ich bin eigentlich  
270 fast drei Jahre mit einem Kinderschutzkonzept schwanger. Wir haben noch keinen Druck,  
271 anders als Kita und Hort, die ja eine Deadline hatten, wo alle das haben müssen. Wir sind  
272 informiert, dass wir sozusagen die nächste Charge sind und es sowas auch geben wird. Ähm.  
273 Wir haben bisher hier nur ähm ein Rahmenkonzept und Leistungs- und Wirkungsblätter. Und  
274 (..) das Doofe ist, ich sag mal so, ich weiß, dass wir, also auch im Sinne des Arbeitnehmerschutzes,  
275 den ich da auch (..) Ich weiß, dass es Kinderschutzkonzept heißt, ich komme aber nicht raus aus  
276 der Nummer, dass es aber gleichzeitig etwas ist, wo es um unseren Schutz auch geht. Wo wir  
277 erkennen, wo sind Gefahrenräume für uns, ähnlich wie jetzt mit dem, wo ich Glück hatte, dass  
278 der Papa zu mir kommt und keine Anzeige macht, weil er irgendwas interpretiert hat und  
279 einfach bloß handelt. Oder die Eltern, die hier nicht die Polizei gerufen haben. „Da ist jemand  
280 und spielt mit unseren Kindern“. Sondern gefragt haben: „Was ist denn hier eigentlich?“. Ähm  
281 (..) dass ich weiß, wenn ich hier alleine in der Turnhalle bin, dass ich das, und das sind meine  
282 Ängste, weswegen ich glaube ich das immer weiter rausschiebe, dass ich wüsste ich mache  
283 bestimmte Sachen nicht mehr. Was wir jetzt begonnen haben, weil natürlich setzt man sich  
284 damit auseinander. Man hört von Kollegen aus anderen Bereichen, wo es um das 4-Augen-  
285 Prinzip geht, dass ich eben nicht in so eine Situation komme, dass Aussage gegen Aussage  
286 steht. Ähm. Wir haben jetzt begonnen, aber das klappt halt nicht immer, weil Realität anders  
287 geschrieben wird. Und wenn ich es machen will, und das ist immer noch meins, wo ich  
288 herkomme: Es geht nicht ums Verhindern, sondern es geht ums möglich machen. Wo ich auch  
289 meinem Kollegen beim Hort vertraue, wo eher das Gefahrenpotential so wäre. Wo es dabei um  
290 andere Altersklassen auch geht und um andere Haltungen noch von den Eltern. Dass wir  
291 versucht haben jetzt, mir immer jetzt noch einen Mitarbeiter zur Seite zu stellen, der dann eben  
292 genau noch das andere Geschlecht liefert. Oder eben wir sind zwei Männer, wenn es eben nur  
293 Jungs sind. (..) Also ich habe hier begonnen, hat aber gar nichts damit zu tun, dass ich jetzt da  
294 irgendwie eine bestimmte Angebotsform wählen wollte, wo ich sage ich brauch eine homogene  
295 Gruppe. Also ich arbeite hier nicht in dem Sinne, dass ich ein Jungsprojekt habe und ein  
296 Mädchenprojekt, sondern einfach aus Realitäten, wie ich dem Herr werden kann und Jungs und  
297 Mädels nach wie vor so unterschiedlich sind. (..) Ich sage nicht, dass das von Gott gegeben ist,

298 aber das ist einfach ein Fakt, dass die andere Spielformen haben, dass die andere  
299 Empfindlichkeiten haben, dass andere Bedürfnisse da sind, wo auch immer die herkommen.  
300 Ich will jetzt nicht sagen, dass das Manifest ist oder in Stein gemeißelt. Aber dass ich tatsächlich  
301 gemerkt habe, ok, ich kriege die wilden Jungs, ich bin nur am Trösten, ich bin nur am hinterher  
302 rennen. Und das funktioniert nicht, dass ich irgendwann angefangen habe kleinere Gruppen,  
303 dass ich nach Alter und nach Geschlecht getrennt habe. Einfach eine Idee, wie können wir das  
304 machen, dass das einfacher wird und für die immer noch cool ist. War aber nicht die Idee, ich  
305 arbeite jetzt hier nur mit Jungs und ich will jetzt hier eine eigene Jungsgruppe haben, sondern  
306 einfach aus dem Alltag. Ich hatte gemischte Gruppen, wollte das auch so, alle die wollten sollten  
307 mitkommen und das waren nachher so viele. Alles cool, aber ich habe selber gemerkt, das  
308 kannst du nicht ernst meinen. (.) Und dann guckt man, wie können wir das regulieren, haben  
309 Rücksprache mit dem Hort und haben einfach begonnen, dass das jetzt 1.-2. Klasse, 3.-4. Klasse  
310 und das dann nochmal nach Geschlecht und dann ist das immer in wöchentlicher Reihenfolge.  
311 (.) Bei der Fußball-AG ist es gemischt, da klappt es aber auch, weil tatsächlich jetzt nach etwas  
312 arbeiten, weil mit dem Regelwerk kann man besser arbeiten, als wenn es freies Spielen ist.

313 I: Welche Rolle spielt bei der Entwicklung des Schutzkonzeptes denn das Geschlecht der  
314 Fachkräfte?

315 A: Alleine, weil ich würde nie in eine Mädchentoilette gehen.

316 I: Eine Frau aber auch nicht zwingend in ein Jungsklo, oder?

317 A: Absolut.

318 I: Also der Punkt spielt auf beiden Seiten eine Rolle.

319 A: Ja, also wie gesagt: Es gibt so schnell sensible Bereiche, wo ich noch nicht einmal die sehe,  
320 die mit uns hier vertraut sind. Also die haben glaube ich für alles Mögliche, was wir hier  
321 machen, da haben die schon ihre Erfahrung so gemacht, sehen das Gute an uns und da gibt es  
322 halt ein Vertrauen. Aber es geht einfach auch darum, die Außenwirkung. Was haben Leute, also  
323 gerade bei den Jüngeren sind die Eltern noch richtig interessiert mitunter. Das verläuft sich ja  
324 bei unseren Großen. Da habe ich fast keine Elternkontakte mehr. Das ist eher von früher noch,  
325 dass ich die kenne, aber da kommt keiner auf die Idee, mit uns hier irgendwelche, sondern da  
326 ist glaube ich auch für beide Seiten cool, dass die ihren Platz haben. Also ich finde das schon  
327 nachvollziehbar, dass es tatsächlich für so ein Schutzkonzept diese Verhaltensampel gibt, die  
328 ja partizipativ da irgendwie erarbeitet wird, das finde ich total richtig. Wir haben diesen  
329 Vorgang noch nicht losgetreten. Aber ich habe hier eine Gruppe von Jungs, die tatsächlich auch

330 sehr grenzwertig mitunter sind, und habe gerade Technik da, womit man was machen kann.  
331 Idee war, ein Podcast zu Themen zu machen, die genau das umkreisen. Einfach aus dem  
332 Gespräch heraus zu gucken, was sind denn eigentlich so Themen. Wo hat man Angst? Was ist  
333 doof? Was will man nicht, wie man behandelt wird? Sowas hier zum Thema zu machen auf  
334 diese Art und Weise. Ich glaube aber, dass wir (.) Wir sehen die groß werden. Das ist so jetzt  
335 tatsächlich gefühlt nach 11 Jahren gilt das für die meisten Leute, die uns besuchen. Wir lernen  
336 die kennen, wenn die eingeschult werden. Die entscheiden sich dann irgendwann,  
337 hierherzukommen. Und das ist ja nach wie vor so. Hier kommt keiner und wird abgegeben,  
338 sondern das ist eine eigene Entscheidung. Und wenn die hier anfangen, dann ist das erstmal  
339 Gucken. Dann ist das in erster Linie erstmal Vandalismus, weil die das nicht kennen. Räume  
340 die zur Verfügung stehen. Überall gibt es auf die Finger und das gibt es hier ja nicht. Hier gibt  
341 es mit Absicht Räume, wo wir nicht sind. (.) Und dann sind halt Tischtennistischen, Klinken  
342 kaputt, Lichtschalter. Das ist ja ein Austesten auch. Und (.) wir finden einen Weg, glaube ich,  
343 jedenfalls wenn ich gucke, wenn die Großen hierherkommen und sich die Kleinen angucken  
344 und sagen „Die wissen das gar nicht zu schätzen“. Die haben genau dasselbe in grün gemacht,  
345 aber das ist ein Weg und der Weg ist so wie wir sind. Wir sind jetzt schon seit Ewigkeiten hier  
346 zusammen. Das ist unsere Haltung, wir hören zu, wir sprechen aber auch und teilen uns auch  
347 mit und dann gibt es hier in der Regel auch einen Konsens. Und das einzige Mittel, gut eine  
348 Anzeige könnte ich auch machen, aber das Einzige, was ich habe, ist ein Hausverbot und hier  
349 gibt es nur einen, der noch da ist, der das für einen Tag mal hatte. Also das ist ja eben auch, ich  
350 finde das ist ein positives Zeichen, dass das tatsächlich irgendwann hier so ein Miteinander ist.  
351 Und wir sitzen mit den Großen, die sitzen mit uns langweilig und spielen Karten, weil wir uns  
352 da unterhalten. Und ich glaube da funktioniert am Ende ganz viel, aber es gibt auch Sachen, wo  
353 man sagt es ist schon ganz gut, dass ich weiß, dass die Mutter weiß, wer ich bin. Wo es nicht  
354 nur darum geht, dass der sagen würde „Das find ich doof“. Weil ich habe hier ein paar Rotseher  
355 dabei, die ich in der Turnhalle schon festgehalten habe. Wenn die Eltern nicht auf meiner Seite  
356 sind und er das bloß sagt „Der hat mich da richtig festgehalten“, dann krieg ich Ärger. So. Ich  
357 weiß aber, dass ich ihn und die anderen beschütze. Und Gott sei Dank weiß es die Mutter auch.  
358 Mit dem kann ich heute anders darüber reden und er sagt auch selber „Ja, weil ich immer so  
359 ausraste, weil ich mich immer so provozieren lasse“. Und den habe ich festgehalten bis wieder  
360 gut ist. Der ist mir nicht böse deswegen, aber in dem Moment fand er das nicht cool. Und der  
361 würde bei der Ampel auch sagen „Ne, Anfassen habe ich nicht gern“. Also ich glaube, dass das  
362 auch ein Spiel ist, wo man irgendwie gucken muss, und das ist für mich natürlich einfacher,  
363 wenn das ein Junge ist. Ist es nach wie vor aber auch. Also bei solchen Sachen, wo ich denke,

364 ich müsste jemanden festhalten, waren es Jungs. (.) Also ist mir mit Mädchen bisher noch nicht  
365 passiert, dass irgendwie sowas war, außer dass ein Mädchen mal erzählt hatte zu Hause, da  
366 hatte ich Gott sei Dank auch einen Hort-Mitarbeiter, der die Mutter kannte, weil die Mutter  
367 kannte mich noch nicht, wusste aber Gott sei Dank schon ein bisschen, was ihr Tochter auch  
368 kann. Und da kam an, dass ich sie verprügelt hätte. (.) Sie tatsächlich den ersten Schlag hatte,  
369 mir wirklich weh tut und ich bloß andeute, das zurück zu machen. Klack, Geschichte zu Hause  
370 erzählt. (...)

371 I: Du hattest jetzt schon Konzepte wie den Podcast angesprochen, um sich mit bestimmten  
372 Themen auseinanderzusetzen. Gibt es von eurer Seite Momente, wo ihr etwas mit reinbringt,  
373 um sich mit gesellschaftlichen Rollenbildern auseinander zu setzen?

374 A: Das ist der Alltag. Also je normaler das ist, und da habe ich auch Glück, dass das mit meiner  
375 Kollegin so läuft, also dieses Zusammensein hier im Haus (.) Hier sind ja Leute, die sind ja  
376 nicht nur hier weil nur die besten Kumpels hier sind, sondern die sind hier und dann sind halt  
377 auch Leute dabei, die sie nicht leiden können. Da haben sie alle noch Bedarf und Luft nach  
378 oben, was so ein Wert ist wie Gemeinschaftsfähigkeit und so weiter und sofort und dann wird  
379 hier richtig gearbeitet. Dann geht es auch teilweise um Ansätze vom Mobbing, wo du aufpassen  
380 musst, weil (.) Ich habe kein richtiges Opfer hier im Haus, das wüsste ich, aber ich habe einen  
381 Haufen Täter. Und die haben die Möglichkeit mit uns zu sprechen. Wir reden ja mit denen und  
382 dass sowas nicht unkommentiert bleibt. Und dass ja gerade die Dinge, die so täglich passieren,  
383 die muss ich mir ja nicht ausdenken. Ich habe tolle Erfahrungen mit Kolleginnen gemacht und  
384 Kollegen, die eine Moderatorenausbildung haben. Aber da ging es um ganz andere  
385 Zielrichtungen als so Softskills. Ich finde die sind sowas Alltägliches und ich muss den Alltag  
386 benutzen. Darum suchen wir eher nach Medien, die interessant sind, ob das jetzt Fußball spielen  
387 ist, weil das halt so ein Mainstream-Sport ist oder eben so ein Technik-Kram. Es geht erstmal  
388 um Sachen die attraktiv sind und das lassen die zu, weil alle freiwillig da sind. Und das ist eine  
389 Stärke. (.) Mit der man arbeiten kann. Und wo die sich auch was antun, indem sie irgendeinem  
390 Erwachsenen, und der bin ich ja erstmal. Das ist schon mehr jetzt hier, wenn man etabliert ist,  
391 das ist mir bewusst. Aber erstmal bin ich ja irgendein scheiß Erwachsener und die haben kein  
392 gutes Bild von Erwachsenen. Von Eltern nicht, von Lehrern nicht, mit Erziehern, da haben die  
393 aber auch positive Erfahrungen, will ich auch nicht so ganz verallgemeinern, aber die suchen  
394 ja nicht unbedingt Erwachsene. Und ich muss ja irgendetwas finden, wo die wieder zulassen,  
395 dass ich Einfluss haben kann. Und wir wollen Einfluss haben in dem Sinne, dass wir in der  
396 Regel vor den Eltern wissen, wenn die irgendwas machen. Und ich muss aber nicht derjenige

397 sein, der petzen geht, sondern wir haben ja einen Einfluss. Und das versuchen wir halt zu  
398 machen und das sind in der Regel Gespräche, das ist ein Austausch, der hier stattfindet, der so  
399 normal ist. Wo ich auch weiß, dass wenn jemand meinen Beruf hier sieht, dann ist das schwer  
400 sich vorzustellen, dass ich das studiert habe. Es geht hier ums Echt-Sein. Und dazu gehört auch  
401 meine Unvollkommenheit. Also auch dass Gendern für mich auch eine Herausforderung ist. (..)  
402 Ist jetzt Gott sei Dank eine Weile und ich streng mich an und versuche das und bin da bestimmt  
403 schon besser geworden, aber es hört ja nicht auf. Der Prozess ist immer in Gange. Es geht immer  
404 weiter.

405 I: Hast du dabei schonmal wahrgenommen, inwieweit eigene Rollenbilder von dir in der  
406 täglichen Arbeit eine Rolle spielen?

407 A: Also meine Mutter war der beste Mensch, den ich kennenlernen durfte. Und für einen Typen,  
408 der auch noch jähzornig ist, eine riesen Herausforderung. Und ich stehe nicht auf Gewalt,  
409 gleichzeitig merke ich das. Ich bin so laut, ich bin groß. Ich weiß bei so ganz kleinen Kindern,  
410 die kriegen alleine schon, weil ich nicht rasiert bin, fangen die an zu weinen und fremdeln.  
411 Alles gut, muss ich auch nicht ran gehen. Aber mir ist schon bewusst, was ich darstelle. Dass  
412 man auch vor mir Angst haben kann und das versuche ich natürlich zu verhindern. Das ist ja  
413 was, was ich also fast jeden Tag am Ende des Tages, dass irgendwas ist, wo ich Zeit für mich  
414 habe, wo ich darüber nachdenke, was passiert ist, was ich gesagt habe, wie ich agiert habe, was  
415 gut war, was schlecht war. Da bin ich ein Mensch und ich mache nichts perfekt, sondern da  
416 sind überall Schräubchen, die man drehen kann.

417 I: Also würdest du sagen, dass auch dein Erscheinungsbild als Mann schon einen Einfluss auf  
418 manche Kinder hat?

419 A: Auch das Alter. Ob wir das wollen oder nicht, die verbinden uns ja mit anderen Erfahrungen  
420 und dessen muss man sich ja bewusst sein. Auch der Größenunterschied macht etwas. Und ich  
421 kann ja nicht dauernd hocken. Geht ja auch nicht.

422 I: Fallen dir über die bereits besprochenen Herausforderungen noch Erwartungen ein, die dir  
423 speziell als Mann in diesem Beruf begegnet sind? Oder andere Herausforderungen?

424 A: Also aus der Rolle kommt man nicht raus in dem Feld. Wir sind auch so Familienmitglieder  
425 leid, also entfernte Onkels oder sowas, weil das hat hier so eine (..) so eine Natürlichkeit, wo es  
426 eben, es geht hier nicht darum, dass ich Macht habe. Sondern ich versuche eigentlich die ganze  
427 Zeit dieses Herrschaftsding wieder abzugeben. Und dieses Vorbild-Ding, keine Ahnung, ich  
428 bin mit mir eigentlich ziemlich cool. Also alleine, weil ich weiß, dass ich versuche. Und mich

429 auch belehren lasse und offen bin, mich weiter zu entwickeln und zuzuhören und Entwicklung  
430 auch zu sehen und nicht zu sagen „Ach Quatsch, was soll der ganze neumodische Scheiß,  
431 Früher war so und so bleibt das“. Dass man auch mitgeht, aber die Herausforderung empfinde  
432 ich gerade, dass tatsächlich eine Empfindung hier da ist, dass hier irgendwer, wie auch immer.  
433 (.) Wir strengen uns hier an, wir werden hier bezahlt und trotzdem sind hier Einflussfaktoren  
434 unterwegs, die das Rad der Zeit zurück drehen. Und das in einer Gleichzeitigkeit, was nur auf  
435 extreme Spaltung hinauslaufen kann. Weil du merkst, wie die anderen unterwegs sind und die  
436 anderen genau in die andere Richtung. Haben wir hier in Teilen auch in der Kommunikation,  
437 wo sich hier rechts und links hier irgendwie treffen.

438 I: Bezieht sich das dann auch auf geschlechtsspezifische Themen?

439 A: Da ist das ja mit drin. Da ordnen sich bestimmte Sichtweisen ein. Also „Mit den Lehrern  
440 muss ich nicht über Gendern reden“. Da treffen Haltungen aufeinander, wo ich merke, dass das  
441 cool ist, dass wir hier sind, dass die mit uns ein vertrautes Verhältnis haben. Dass hier auch  
442 einer von den Harten anfängt zu heulen und sagt „[Anton], du musst mal unbedingt zu mir zum  
443 Familientreffen kommen“, weil der da ganz andere Texte hört und von mir was ganz anderes  
444 wiederum und einfach mal sehen will, wie sein Onkel, sein Vater auf das reagiert, was ich zu  
445 sagen habe. Aber nicht anders kann als heulen, weil er sich so zerrissen fühlt. Ähm (.). Aber  
446 wie gesagt, gleichzeitig merke ich das funktioniert hier in dem Häuschen. Ich sehe es draußen  
447 aber nicht, dass es funktioniert. Sondern da habe ich auch Leute dabei, die sind öfter hier, hier  
448 funktioniert's, dann zeigt der mit ganz stolz Bilder, wie er beim CSD mit Springerstiefeln und  
449 richtig Arschlöchern unterwegs ist, die hier gar nicht herkommen.

450 I: Also würdest du sagen, es gibt eine Diskrepanz zwischen dem Männlichkeitsbild in der  
451 Sozialen Arbeit, die auch damit beschäftigt ist, sich mit immer diverseren Themen  
452 auseinanderzusetzen, die in der Gesellschaft auch stattfindet, aber wo trotzdem auch eine  
453 gegenläufige Entwicklung hin zu traditionellen Rollenbildern sichtbar ist?

454 A: Ja und Gott sei Dank, Gott sei Dank ist es so, dass glaube ich auch alle da draußen wissen,  
455 auch die Eltern, dass immer klar ist: Wir sind wir. Und wenn ich rede, dann rede ich als [Anton].  
456 Ich mach hier keine Seminare, in dem Sinne, und dass nicht irgendwer auf die Idee kommt,  
457 dass ich hier irgendjemanden umpolen will, sondern wir haben hier Aushandlungsprozesse, die  
458 einfach tagtäglich hier laufen und das ist für mich tatsächlich auch 'ne Art und Weise da ran zu  
459 gehen an die Nummer. Darum funktioniert für mich das, was ich hier habe. Auch in der  
460 Diskussion mit meiner Frau, das sind ja bescheuerte Arbeitszeiten auch mitunter, wo ich sage  
461 „Aber die Idee ist: Ich bleibe hier lange“. Und ich suche mir keinen anderen Job, sondern es

462 funktioniert. Das ganze Ding funktioniert nur über lange, lange, lange Zeit. Weil da geht es um  
463 Vertrauen und dass man lernt zuzuhören und dass man auch merkt, dass einem selbst zugehört  
464 wird. Also ich weiß, dass ich mit Kollegen zu tun habe, die hier schon raus gegangen wären,  
465 wenn hier bestimmte Wörter fallen. (.4..) Muss man gucken, wo man da seine Grenzen hat. Ich  
466 habe auch meine Grenzen. Die gab es hier auch schon so, wo ich dann halt auch tatsächlich  
467 sage: „Ok, kann ich eigentlich nur raus gehen, jetzt hier gerade“. Das hat nichts damit zu tun,  
468 wie ich hier sein will, was ich akzeptieren kann, ähm (.) Aber es sind immer wieder  
469 Begründungen, die auch laufen und es ist keine Willkür. Also wegen so etwas habe ich hier  
470 noch nie einen rausgeschmissen, sondern weil mir immer daran gelegen ist, was draußen immer  
471 weniger funktioniert. Dass Leute unterschiedlicher Positionen und mit unterschiedlicher Optik  
472 irgendwie noch in ein Gespräch kommen. Und dann ist das halt hier ein bisschen heile Welt  
473 und na klar haben wir einen Einfluss darauf, weil das ist halt ein kleiner Stadtteil. Hier gibt es  
474 3000 Leute, die hier wohnen. Und mit unseren über 30 Leuten, die ich hier tagtäglich habe, und  
475 3000 sind ja mit Alten und mit Kindern zusammen, habe ich hier auch einen Impact. Und mit  
476 etwas Geduld und Spucke. Ähm (.) Klar hast du wieder einen kleinen Bauchschatz. Da machen  
477 wir hier eine U18-Wahl: 66 Prozent AfD gewählt hier im Haus. (...) Es passiert alles und das  
478 ist dann aber auch eine Herausforderung für meine Seele, für mein Wohlbefinden. Ich bin hier  
479 eine bezahlte Fachkraft und was soll ich machen. Es gibt trotzdem Leute, die zurück gehen und  
480 die reaktionär handeln und auch das wollen und ähm das auch hinkriegen und genauso einen  
481 Einfluss haben auf die nächste Generation. Ähm (..). Sisyphus.

482 I: Du sagst, dass deine Motivation ist, mit einem langen Atem kontinuierlich daran zu arbeiten  
483 und deinen Einfluss zu nutzen. Wie viel Kraft kostet dich das?

484 A: Es geht da auch darum, es ist alles nah dran was hier passiert. Man hat hier eine Nähe zu den  
485 Jugendlichen und da ist hier vor kurzem tatsächlich etwas passiert, wo es um einen  
486 Jugendlichen ging, der sich beim Experimentieren mit Sprengstoff, also es war schon  
487 lebensbedrohlich. Wir wussten oberflächlich was sie machen, aber haben am Ende  
488 rausbekommen, dass wir gar keine Ahnung hatten, wie schwerwiegend das war. Und die  
489 anderen Jungs waren danach noch hier. Das ist am Wochenende passiert, wir waren Montag  
490 hier und ich habe es denen nicht angemerkt, dass irgendetwas schlimmes passiert ist. Die waren  
491 hier so richtig cool. Und die sagten dann beiläufig „Der kann ja heute nicht, der ist im  
492 Krankenhaus“. Kurz gefragt: „Was hat er denn?“. Ich konnte gar nicht so schnell Nein sagen,  
493 hatte ich schon das Bild. Und es ist dann schon, als wäre es, nicht meine Tochter oder mein  
494 Sohn, aber (..) vielleicht von meinem Cousin die Kinder. Das hat halt eine Nähe, die verletzbar

495 macht. Da komme ich nicht raus aus der Nummer. Das macht mich alles angreifbar. Wo ich  
496 dann auch sage: „Ey Leute, da bin ich nicht professionell. Ich habe euch alle gern.“ Und das  
497 verletzt mich dann auch so und dann sag ich: „Ich muss ich hier raus gerade. Wie könnt ihr nur  
498 so sein und hier auch noch lachen? Da kann ich gerade gar nicht mit“. (..) Am Ende lebt es  
499 davon, weil es authentisch ist. Also es hilft mir auch, weil ich merke, dass das auch funktioniert  
500 und die nicht sagen „Was war denn mit dir da los? Kannst du hier doch nicht bringen“. Das sagt  
501 auch meine Kollegin nicht, sondern die wissen, der [Anton] ist so und der kann auch nicht  
502 anders und es hat eben ja auch seine positiven (.) Richtungen, die das irgendwie hat. Aber (..)   
503 aber das ist tatsächlich etwas, wo ich auch merke, dann ist das auch mal eine depressive, Gott  
504 sei Dank noch kein Burnout. Also ich komme hier auch noch jeden Tag gerne her, aber ich  
505 weiß, dass das eine Gefahr ist, die da mitschwingt. Weil es halt auch ein Verbrennen ist am  
506 Ende. Weil, Sisyphus, Don Quijote, also wenn man merkt, dass die Gesellschaft in eine ganz  
507 andere Richtung läuft. Die findet was anderes cool, propagiert das und da sind ja auch die Stars,  
508 die sie haben. Wenn ich hier Musik manchmal höre, ich weiß, dass das nicht das Non plus ultra  
509 ist, was die in ihrem Lebensziel beeinflusst, es ist Popkultur. Aber trotzdem ist es eine Aussage,  
510 ob ich das anmache und cool finde, wenn da nur diskriminierende Scheiße drin vorkommt ähm  
511 oder was anderes höre. (..) Und das macht was mit mir auch.

512 I: Ähm. Wir haben jetzt ja schon verschiedene Punkte in Bezug auf deine Männlichkeit und  
513 Herausforderungen beleuchtet. Du sagtest auch bereits, dass der Jungenarbeitskreis da für dich  
514 so ein Schutzraum ist, wo du das für dich so ein wenig nach außen bringen kannst.

515 A: Ja.

516 I: Gibt es für dich noch andere Umgänge, die du für dich schon gefunden hast, um mit solchen  
517 Herausforderungen dann umzugehen?

518 A: Also das Gute ist natürlich auch, dass ich jetzt, also jetzt ist der dritte Kollege auch da, ähm,  
519 also ich habe das Glück, diese beiden Kollegen, also den Leiter und den Stellvertreter vom Hort  
520 zu haben. Wir machen auch so eine Hortfahrt zusammen, wo wir dann auch abends  
521 zusammensitzen. Da geht es um Humor. Ich muss über Sachen lachen können, dann kann ich  
522 sie bearbeiten. Selbst bei dem Jungen, der sich da verletzt hat, als der wieder da war. Alles war  
523 gut und der sitzt mit Basecap hier und dann Niki Lauda sagen zu können. Das hat mir  
524 unheimlich geholfen. Auch wenn es Sarkasmus ist. Keine Ahnung was, aber ich merke ja was  
525 mir irgendwie hilft und die sind hier auch nicht überrascht, sondern wir haben hier so einen  
526 Text und davon lebt ja auch mein Charakter ein bisschen, also dass da irgendwie Sprüche auch  
527 sind. Und es ist auch mit den beiden Mitarbeitern und jetzt mit dem dritten der dazu kommt,

528 den ich aber auch ein bisschen unter meinen Fittichen jetzt habe, weil in deren Alltag, mit so  
529 vielen Kindern und dem Druck, den die da haben, Aufsichtspflicht, Schutzbefohlenen, fällt das  
530 für den Leiter ein bisschen hinten runter. Wo wir jetzt uns da einfach so (.) Der war hier, hat  
531 sich bei meiner Kollegin, die Entspannungstrainerin ist, PMR zeigen lassen und ich merke, dass  
532 wir uns gegenseitig da gut tun und das ist halt auch tatsächlich, da sitzt keine Frau mit dabei bei  
533 den Gesprächen. Das ist was anderes, so eine Ebene zu haben, sich zu outen (..) irgendwie auch  
534 mal was rauszulassen, wo man denkt: Oh, das ist ganz gefährlich wenn ich das sage jetzt. Also  
535 dass das was anderes ist, das merke ich aber auch bei den Kids, also bei den Jungs, die sagen  
536 mir halt mehr als sie meiner Kollegin sagen. Ich gehe aber auch davon aus, dass die Mädchen  
537 mit meiner Kollegin da auch nochmal anders Sachen besprechen.

538 I: Also mit solchen Momenten, die du angesprochen hattest, wo die Frage bei Außenstehenden  
539 aufkam „Was macht denn der da mit den Kindern?“, gehst du dann auch hauptsächlich im  
540 kollegialen Austausch mit anderen Männern um?

541 A: Ja. Und dann lese ich natürlich. Also das ist tatsächlich auch ähm. Also das letzte habe ich  
542 zum Beispiel von meiner Tochter. „Sei kein Mann“, wo es genau um toxische Männlichkeit  
543 geht, von einem Mann geschrieben, auch migrationserfahren noch. Fand sie wichtig, mir das  
544 zu Weihnachten zu schenken. Und mir war es wichtig, das auch zu lesen.

545 I: Woher kam die Motivation von ihr, dir das zu schenken?

546 A: Meine Töchter sind ja öfter mal dabei, dass sie merken, Papa ist da irgendwo oldschool. Und  
547 der braucht irgendwie mal Input. Aber Papa nimmt auch Input. Das ist ja auch das Kompliment  
548 dabei. Und keine Ahnung, das sind (...) sind auch fiktive Figuren, mit denen ich was anfangen  
549 kann. Ähm, keine Ahnung, ich habe ganz viele Gandalf- und Yoda-Zitate, was ich brauchen  
550 kann, was mir hilft. Weil das ist alles Menschenwerk. Das hat alles was damit zu tun, wie wir  
551 hier die Welt sehen, die Welt erklären, was wir für Persönlichkeiten schätzen und so weiter und  
552 so fort. Das kann man benutzen. Das benutze ich auch für mich, wenn mich manchmal die  
553 Realität so doll erschlägt. Da weiß ich, dass ich Fantasy super gerne habe. Also so eine  
554 Selbstfürsorge gibt es da bei mir auch und ein Hobby und das hilft mir auch.

555 I: Sind die angesprochenen Vorfälle denn auch im Privaten ein Thema?

556 A: Ähm, also, kommt vor. Kommt vor. Ist aber, dadurch dass meine Frau in demselben Bereich  
557 tätig ist, ähm, dann würden wir uns nur noch über Arbeit unterhalten. Es gibt ja auch schöne  
558 Sachen die hier passieren: Miteinander kochen, lustig sein. Und bei schwereren Sachen, wo  
559 man mir etwas anmerkt und ich was erklären muss, dann reden wir auch darüber. Aber da geht

560 es ja eher darum, was passiert ist und in welchem Zusammenhang was passiert ist. Wie gesagt,  
561 meine Frau ist auch Sozialpädagogin, da brauchen wir gar nicht so viele Worte. Und meistens  
562 geht es ja darum, dass man es nochmal erzählt, also das nochmal in Worte zu fassen. Wie gesagt,  
563 Ventile. (.) Ich habe ganz früh mitgekriegt, dass ich jähzornig bin und das hilft mir nicht, wenn  
564 ich den Kessel einfach unter Druck lasse, sondern ganz im Gegenteil. Mir hilft es dann, wenn  
565 ich irgendwo mal, am besten nicht bei den Jugendlichen, sondern irgendwo anders darüber  
566 reden kann, weil da gibt es auch nochmal Wörter, die will ich gar nicht, dass sie die verwenden.  
567 Die haben schlimmere Wörter als ich, aber ich kann sowas auch. Will ich aber gar nicht, weil  
568 das ist die Art von Vorbild, die ich nicht sein will.

569 I: Also geht es dir im Umgang mit Herausforderungen mehr um ein Ventil als um Hinweise,  
570 wie du mit der Situation konkret umgehen kannst?

571 A: Also es kam schon vor, weil meine Frau ist dadurch, dass sie Schulsozialarbeit macht,  
572 erfahrener in Einzelfallhilfe. Also in solchen Settings. Während ja hier fast alles offen ist. Also  
573 ganz wenige Sachen, vielleicht mal Gruppenarbeit, aber selbst die (.). Da sind die Zugänge so  
574 durchlässig, dass das eigentlich alles permanent in Bewegung ist so. Wir haben ein paar Leute,  
575 die uns so doll vertrauen, dass das eigentlich schon Einzelfallhilfen sind, obwohl wir ja bloß  
576 Hilfen im Einzelfall sind. Ist ja eigentlich bloß ein Wortspiel, aber heißt ja, das ist nicht unser  
577 Auftrag. Sondern wir haben eine Lotsenfunktion. Wir sind dafür da, wir haben ein  
578 Vertrauensverhältnis, Beziehungsebene. Ich kenne da einen Kollegen, der ist Streetworker, der  
579 ist mindestens einmal im Monat hier und der hat mir bei ein paar schweren Fällen richtig schon  
580 geholfen. Da ging es aber nicht um Mord und Todschatz, sondern da ging es um  
581 Obdachlosigkeit oder drohende Obdachlosigkeit. Ist ein Thema, das kann ich nicht bearbeiten.  
582 Das sprengt den Rahmen von dem, was ich leisten könnte. Es geht um die Weitervermittlung  
583 und da jemanden zu wissen, wo man sich hin wenden kann. Und insofern gibt es solche Sachen,  
584 dass meine Frau mir Sachen erzählt und ich glaube das ist auch eher das, dass ich von Dingen  
585 die gelingen, also auch das Positive, das erzähle ich auch gerne. Also Sachen, wo ich so merke:  
586 Mensch, ich mach jetzt hier das Fußball-Ding. Erst habe ich gedacht, nachdem ich es wieder  
587 angefangen habe, das wird nie was. Nach diesem Corona-Treffer, es sind alles Alleinsegler nur  
588 noch. Die kennen die Regeln, aber die Regeln gelten für den Einzelnen nicht, wo ich mich  
589 gefragt habe: Wie kann man das machen?. Wo die sich in der eigenen Mannschaft geprügelt  
590 haben. Da habe ich gedacht: „Oh ne, was ist denn jetzt hier los? Das wird nie was“. Und dann,  
591 wenn ich merke Routinen und Abläufe und plötzlich fängt wieder etwas an und plötzlich hat  
592 man solche kleinen Erfolgserlebnisse. Und sowas erzähle ich gerne. Also da teilen wir glaube

593 ich gerne. Meine Frau ist halt in anderen Sphären da unterwegs, hat auch ein besonderes  
594 Klientel, wo es um den Schwerpunkt der geistigen Behinderung geht, wo es dann tatsächlich  
595 nochmal 'ne ganz andere Nummer ist. Alleine wenn ich die Herausforderung sehe mit der  
596 einfachen Sprache und da ziehe ich meinen Hut vor und da höre ich dann auch gerne zu. Dann  
597 ist das Inspiration, während ich glaube, dieses Abladen mache ich bei meiner Frau nicht so  
598 gerne. Also da bin ich glaube ich immer eher der, wieder typisch männlich wahrscheinlich dann  
599 so, der dann auch da ist. Also der dann eher die Schulter hinhält.

600 I: Gibt es aus deiner Sicht denn noch Gedanken, was in Bezug auf Herausforderungen hilfreich  
601 sein könnte? Der Austausch mit Kollegen ist ja auch eher etwas, was du bei Bedarf anregst oder  
602 aus einer Situation entsteht.

603 A: Also wie gesagt, ich benutze den Jungenarbeitskreis auf jeden Fall dafür. Ich entschuldige  
604 mich dafür, aber da sind ja Leute dabei, die lange da sind und die wissen, dass wenn da etwas  
605 ist, dass das nicht geht, wenn ich das nicht sage. Oder ich gebe weiter, wenn wir hier unser  
606 Blitzlicht machen. Gab auch schon Momente, wenn ich wusste, wir haben heute keine Zeit, wo  
607 ich sage: „Ich bin heute raus.“. Ähm. Die Aktion, die hier passiert ist, war auch zeitgleich mit  
608 diesem Wahlzeug und den Rückmeldungen, die ich da bekommen habe. Mir ging es wirklich  
609 mindestens zwei Wochen nicht gut. (..) Wo ich tatsächlich mich hinterfragt habe, alles  
610 Mögliche. Es gab einen Jungenarbeitskreis in diesem Zeitraum, ich habe erst geschoben und  
611 gesagt: „Leute, das sprengt den Rahmen. Ich bringe hier so viel mit. Das hat hier jetzt nichts  
612 verloren“. Gleichzeitig wurde aber von jemand anderem das Thema aufgemacht. Ähm. Bei  
613 einem Kollegen ging es gerade um so eine Fürsorge-Selbsthilfe-Gruppe, und ich bin dann selber  
614 in diesen zwei Wochen an meine beiden Kollegen, den Leiter und den Stellvertreter,  
615 herangegangen und ich habe gesagt: „Ist mir relativ egal, was wir machen, aber mir geht es hier  
616 nicht gut gerade und mir würde es glaube ich helfen, wenn alles irgendwie Thema sein kann,  
617 eben auch unser Beruf und wie wir uns hier gegenseitig stabil machen können. Ich will aber  
618 nicht, dass das irgendetwas mit Arbeit zu tun hat, sondern dass wir uns privat treffen.“. Weil  
619 das sind ja Erfahrungen, die man gemacht hat, dass dieses Schnacken darüber, weil das ist ja  
620 das Grundding bei einer Selbsthilfegruppe, dass alleine dieses Abstrahieren, das laut zu sagen,  
621 dafür Worte finden und dann natürlich mit Leuten, die irgendwie Zugang dafür haben dort zu  
622 sitzen, irgendeine Betroffenheit. Dass ja da so viel Heilungspotential oder  
623 Entwicklungspotential drin steckt. Also insofern: Ich höre zu und nehme Angebote an und  
624 suche, aber auch konkret bei den Leuten, wo ich ein Vertrauensverhältnis schon habe, wo ich  
625 mich nicht erklären muss. Und um das abschließend noch zu sagen, weil mich das so arg

626 getroffen hat: Ich bin hier in einer Unterarbeitsgemeinschaft vom Jugendhilfeausschuss, wo es  
627 um die Instrumente der Qualitätsentwicklung geht, wo es auch eine Fachkräftekonferenz gibt.  
628 Und mir ging es da echt schlecht und ich habe gesagt: „Können wir uns hier gegenseitig  
629 stärken? Wir sind hier überall in unseren Einrichtungen und ich finde, das ist ein Problem, wenn  
630 wir hier alle uns als Einzelkämpfer sehen und jeder sieht seines. Also über Trägergrenzen  
631 hinweg, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Dass wir auch wissen, dass wir nicht  
632 allein sind“. Dass das Inhalt von so einer Fachkräfte... oder wie auch immer man das hinkriegt.  
633 Multiplikatoren sind nicht unbedingt meine Nummer. Ich kann sofort Indikatoren dafür  
634 benennen, wie für mich das Ziel erreicht wäre. Wenn nach der Veranstaltung über die Hälfte  
635 noch da bleiben und noch weiter erzählen. Häkchen hinter. Genau so. Wir sind zusammen. Weil  
636 hier kommt so viel durcheinander, weil die Gesellschaft eine andere... Also wenn man bloß  
637 zuhört, wenn man nur Nachrichten guckt, habe ich das Gefühl, ich bin irgendwann falsch. Und  
638 die Leitbilder, denen ich hier begegne.

639 I: Würdest du sagen, solche Arten von Arbeitskreisen fehlen?

640 A: Naja, das Doofe ist ja, dass tatsächlich genau sowas entstehen muss. Also dass man es halt  
641 schwer installieren kann. Ähm. Also Angebote braucht es irgendwie dafür, aber was es braucht,  
642 damit diese Angebote so attraktiv sind, so niedrigschwellig sind und dass da Leute auf die Idee  
643 kommen „Ich muss da hin und ich öffne mich da“. Und das Jugendamt sitzt da trotzdem. Und  
644 da gibt es noch tausend andere Parameter, die eine Rolle spielen, ob das funktioniert oder nicht.  
645 Ähm. Aber für mich war das ein ganz starker Bedarf, sich nicht alleine zu fühlen. So geht es  
646 mir ja schon bei meinem Träger. Wir sind so groß. Ich hatte das Glück vorher, das habe ich  
647 jetzt festgestellt, ich hatte das Glück, dass das lauter kleine Vereine vorher waren. Wo eben  
648 nicht tausend Mitarbeiter sind. Und ich habe jetzt hier nur in diesem Regionalverband, wo wir  
649 Wahlen hatten für unsere Mitarbeitervertretung, gemerkt: „Oh, das ist ein richtiger Arbeitgeber  
650 und der funktioniert auch wie ein Arbeitgeber“. Und das ist eine riesen Herausforderung, gerade  
651 wenn es so große Strukturen sind, bis ich ein Standing mir erarbeitet habe, was ich brauche, um  
652 auch kritisieren zu können. Vorher ging es auch noch um Ideale. Wir haben ein Leitbild, so ein  
653 Scheiß, was jedes andere Unternehmen auch hat. Ich kann es aber nicht wirklich anfassen, weil  
654 die Begegnung mit meinem Geschäftsführer zum Beispiel war nicht cool, als der sich hier  
655 vorgestellt hat.

656 I: Und dadurch fällt es dann auch schwerer, sich mit Herausforderungen zu öffnen?

657 A: Ja, und ich glaube, dass das ganz vielen so geht, dass das Motto ist „Ich arbeite und ich  
658 kriege hier mein Geld für“. Ich will ja auch keine Heulsuse sein. Aber ich merke, dass das, was

659 jetzt hier so passiert, was hier programmiert wird, was total entgegen dem steht, was ich hier  
660 selber mitbringe, wie ich mir eine Welt vorstelle. Und da habe ich meine (.) mein Problemchen  
661 mit. Und trotzdem kann ich, was ich hier entdeckt habe, ich bin DDR-sozialisiert, habe hier die  
662 Freiräume gesehen und konnte damit umgehen, die Vorteile von dem Ding zu erkennen und zu  
663 sagen: „Hey Leute, hier gibt es Spielwiesen, die hat es damals nicht gegeben.“. Und ich sehe  
664 den Fortschritt und konnte dadurch was Positives daraus machen. Gleichzeitig gibt es hier  
665 Motivation, wofür man gefördert wird, wo ich sage: „Oh, da habe ich kein Problem mit, das  
666 passt zu mir, das ist gut“. Und gleichzeitig gibt es hier was, wo ich sage: „Alter, wenn das hier  
667 irgendwann die Leute sind, die uns sagen, wofür wir hier da sind. Ähm. Ich will ja auch nicht  
668 im KZ arbeiten, weil ich denke „Jaa, ich muss ja Geld verdienen“ und so. Also der Sprung ist  
669 jetzt ein bisschen weit, aber tatsächlich, als ich hier begonnen habe und der Geschäftsführer  
670 hier war, habe ich nicht erkannt, was der überhaupt mit mir zu tun hat. Woher seine Motivation  
671 kommt, außer Geld, in diesem Bereich zu sein. Und gleichzeitig ist das für mich natürlich auch  
672 ein super Spiegel nach dem Motto „[Anton], bist du nur für Kohle hier?“. So habe ich meine  
673 Grenzen und ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mit diesen Gedankengängen irgendwie  
674 alleine bin und gleichzeitig weiß ich, dass es mir helfen würde, wenn andere Leute sich mit mir  
675 austauschen. Und dann eben nicht über „Wie gehe ich mit Migration um? Wie kann ich  
676 kultursensibel sein?“ und dann einen Methodenkoffer bloß kriegen, sondern dass ich einfach  
677 bloß weiß, wo stehen denn die anderen. „Was sind denn eure Gedanken dabei, wenn ihr das  
678 alles hört? Was macht das denn mit euch? Habt ihr irgendwelche Tricks? Was können wir denn  
679 vielleicht zusammen machen?“ Wo man merkt, wir sind nicht alle eins, aber in der Richtung  
680 denken wir ähnlich und wir sind wegen der gleichen Ausrichtung hier am Start. Wo ich mir  
681 dann nicht ganz sicher bin. Ich weiß, dass auch in der Sozialen Arbeit mittlerweile auch Leute  
682 studieren, wo ich das früher nicht gedacht hätte, dass die auf die Idee kommen würden, das zu  
683 machen.

684 I: Eine Frage ist mir jetzt, bevor wir zum Abschluss kommen, noch in den Sinn gekommen. Du  
685 sagtest, dass die Jungs eher mit dir über bestimmte Themen reden und die Mädchen eher mit  
686 der Kollegin. Gibt es Momente, in denen dein Geschlecht auch in bestimmten Situationen eine  
687 gewisse Rolle spielt? Zum Beispiel beim Lösen von körperlichen Konflikten unter den  
688 Jugendlichen oder in anderen Situationen?

689 A: Meine Kollegin hat das Mal probiert bei einem, wo auch das Vertrauensverhältnis da war,  
690 aber sie konnte den nicht festhalten. Sie war einfach körperlich nicht in der Lage, das zu tun.  
691 Also das, was ich vorhin beschrieben habe, wo es um Selbst- und Fremdschutz geht für einen

692 Moment. Wo es einfach darum geht, dass er sich wieder fängt und wieder ansprechbar ist und  
693 ich ihn wieder loslassen kann. Das ist für sie so gar nicht möglich. Ich bin auch schneller als  
694 meine Kollegin, also rein von der Bewegung her. Aber das könnte auch ein kleiner Mann sein.  
695 Es ist nun mal jetzt bei uns so, dass sozusagen das angebliche zarte Geschlecht bei uns auch  
696 kleiner ist und ein bisschen älter und ich halt irgendwann mal Sport gemacht habe. Das ist reiner  
697 Zufall.

698 I: Würdest du dennoch sagen, es braucht mehr Männer in der Sozialen Arbeit?

699 A: Ich glaube, dass dieses Klischee mit Männer- und Frauenberufen (.). Ich glaube, dass alles,  
700 was angeblich weiblich dominiert ist, Männer braucht. Allein, dass die das hier wieder  
701 hinkriegen, dass wir uns miteinander unterhalten können, dass das Quatsch ist, dass der Mann  
702 Wichtigeres von seinem Job zu erzählen hat, dass diese unterschiedliche Bezahlung sowas von  
703 überhaupt nicht mehr auf diesen Planeten gehört und wie gesagt ich empfinde das nicht so. Das  
704 schafft doch Zugang, das schafft doch Zugänge, die doch gut sind. Und je mehr davon berichten  
705 können in ihrem Kumpelkreis und für etwas eine Lanze brechen können, wie wichtig das ist,  
706 umso besser. Aber ob das jetzt soziale Berufe bloß da irgendwo sind. Ich weiß nicht, was alles  
707 von Frauen dominiert ist, also Reinigung oder so. Bitte da auch Männer hin. Warum sollen das  
708 Frauen machen? So ein Quatsch. Und für die Kids (.). Je bunter ich das hinkriege, also wenn  
709 wir hier drei Stellen hätte, würde ich wahrscheinlich gucken, ob ich nicht noch irgendwie etwas  
710 ganz anderes hier besorgen könnte. Es wäre auch cool, wenn wir hier noch jemanden hätten mit  
711 Migrationserfahrungen oder der so gelesen werden könnte. Gibt so viele Sachen, wo es  
712 Erfahrungsräume bräuchte. Wo es alles Quatsch ist, was Leuten hier mitgegeben wird und ich  
713 habe hier tatsächlich, also die halbstarken Jungs hier, da wäre ich total dabei zu sagen, dass das  
714 toxisch ist, was die an Männlichkeit hier mit sich bringen. Auch wie sie hier Freundschaft  
715 schreiben und was sie sich trauen zuzugeben und was sie für arme Würstchen sind. Gar nicht.  
716 Wo ich mir sage, ganz furchtbar. Was für ein scheiß Druck. Was für ein scheiß Druck. Dann  
717 geht es auch darum: Ich erzähle von all meinen Schwächen. Bis dahin, dass die wissen, dass  
718 ich zur Prostata-Untersuchung war. Alles darf.

719 I: Würdest du denn sagen, dass mehr Männer auch notwendig sind, weil sie andere  
720 Kompetenzen mitbringen?

721 A: Sie sind nur notwendig, weil sie fehlen. Darum sind sie wirklich notwendig. Aber nur, weil  
722 sie so marginalisiert sind in dem Bereich. Also ob das Schule ist, ob das Kita, Hort ist. Und zu  
723 Hause ja eben auch. Wir haben hier mit Elternzeit, da ist viel passiert. Ich kenne tatsächlich  
724 mittlerweile 'ne Menge Väter, die auch zu Hause waren. Aber gleichzeitig weiß ich auch immer

725 noch von ganz vielen, wo das gar nicht geht und wo es auch noch über die ganz klassischen  
726 Mechanismen nach dem Motto „Wer bringt das Geld da nach Hause“ (.) Aber, dass da  
727 tatsächlich irgendwie ein ausbalancierteres Bild sein sollte, das ist glaube ich irgendwie  
728 nachvollziehbar. Gerade wenn man das sieht, wie bunt eben ja auch die Kinderwelt ist. Das ist  
729 doch auch eine Überforderung für Frauen dann am Ende. Mein Sohn hatte eine Klassenlehrerin,  
730 die war von Anno damals. Der hatte nur Fehler. Da war die Weiblichkeit einfach besser  
731 beurteilt. Wenn die da lieb saßen, Angst vor der Schule hatten, war alles gut. Das ist doch  
732 schwierig. Also ich finde das schwierig. Und gleichzeitig auch doof. Dann wäre doch auch gut  
733 zu fordern, dass sich Lehrer auch mehr miteinander unterhalten und richtig eine Dienstberatung  
734 machen und eine richtige gegenseitige kollegiale Beratung machen und nicht Einzelkämpfer da  
735 werden. Also die Realitäten, die ich im Lehrerzimmer kennengelernt habe und die ich hier  
736 kennenlerne. Hier gibt es einen Vortänzer, der Schulleiter, das ist auch noch ein kleiner Mann,  
737 der Rest ist nur Frauen. Halte ich nicht für sehr sinnvoll. Die machen ihren Job und es ist alles  
738 gut und die versuchen alles Mögliche, aber es ist ganz logisch, dass hier bestimmte Kinder  
739 hinten runter fallen und anders beurteilt werden. Und wenn ich bewertet werde und ich bin hier  
740 immer der Scheiß-Typ, was soll denn das mit mir machen? Wenn ich Glück habe, bin ich  
741 resilient. Dann wird an mir geforscht: „Warum hat denn der das überlebt?“. Ich habe Glück  
742 dann, dass das funktioniert. Richtig gestolpert ist das nicht. Und das ist dann die Realität. Ein  
743 Typ, der ein totaler Macho ist, weil er ein kleiner Mann ist, und der Rest sind da Frauen und  
744 dann reden die noch nicht mal richtig auf Augenhöhe miteinander, sondern der erzählt denen  
745 etwas.

746 I: Also bist du eher der Auffassung, dass es mehr Vielfalt benötigt und da ist es durch die  
747 Sozialisation noch der Fall, dass gewisse Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen,  
748 sodass mehr Männer dann auch mehr Vielfalt bedeuten, oder?

749 A: Ja, und gleichzeitig sind das ja Zeugen. Also die Männer, die das erleben und die das  
750 aushalten, den Beruf, der jetzt noch irgendwie als Frauenberuf oder als von Frauen dominiert,  
751 wie auch immer. Die haben doch was zu erzählen. Die haben doch auch einen Freundeskreis,  
752 da sind doch dann nicht, nur weil die einen Frauenberuf haben, lauter Frauen drin. Die erzählen  
753 doch beim Bierchen über ihre Realität und das hat doch einen Impact auf nicht nur die Kinder,  
754 sondern auf die Männlichkeit im Allgemeinen. Da kann ich nur sagen, das wäre super. Das  
755 wäre etwas, was ich mir wünschen würde, dass das nicht mehr Exotikum ist, sondern dass hier  
756 irgendwie mit einer Wahrscheinlichkeit irgendwie Leute schonmal ein bisschen was gehört  
757 haben. Ich meine allein was ich für tolle Typen kenne, die als Väter plötzlich scheiße sind, weil

758 sie es gar nicht anders gelernt haben. Eigentlich richtig tolle, also gar nicht aus bösem Willen,  
759 sondern um alles richtig zu machen, aber weil sie es auch gar nicht richtig gelernt haben. Weil  
760 sie gar kein Vorbild hatten. Einen Mann, der über Schwächen redet. Sondern immer den mit  
761 einer Strenge und Stubenarrest, der Bestrafer.

762 I: Im Moment waren das erstmal alle Fragen. Gibt es von deiner Seite aus denn irgendetwas,  
763 was noch nachschwingt oder was noch gesagt werden möchte?

764 A: Ne, aber das war ja auch 'ne ganze Menge, weil ich kenne mich, ich kenne da kein Stop.  
765 Weil wenn ich erzähle geht es ja um das, was raus will und nicht darum, wie man es schreiben  
766 kann. Es tut mir leid.

767 I: Alles gut, da waren ja auf jeden Fall immer wieder interessante Punkte für mich dabei. Ich  
768 hätte unabhängig vom Thema dann nur noch zwei demographische Fragen. Dein Alter würde  
769 ich gerne wissen und seit wann du in der Sozialen Arbeit tätig bist.

770 A: Also, ich bin Baujahr 1972. Ich werde 53 dieses Jahr. Und ich habe lange studiert, weil das  
771 Studentenleben richtig gut war und ich ein Lebemensch auch bin und habe 1999 dann zu  
772 arbeiten begonnen. Und eigentlich war Sucht mein Hauptstudium und habe da auch meine  
773 Diplomarbeit darüber geschrieben, bin aber zufällig, und das war gleich die erste Anstellung,  
774 im Jugendclub gelandet und das hatte eine Passung. Das hat einfach gefunzt und seitdem, also  
775 seit 25 Jahren in der offenen Jugendarbeit. Da war ein Jahr mal dabei, wo ich bei der  
776 Freiwilligenagentur beim Kultusministerium beschäftigt war, wo es um Engagementförderung  
777 an Schulen ging, und die Erfahrung im Kultusministerium hätte mich fast mein  
778 Selbstbewusstsein gekostet und mein Selbstwertgefühl und darum habe ich das dann sein lassen  
779 und bin zu dem zurück, was ich denke zu können.

780 I: Dann vielen Dank, dass ich das Interview heute mit dir führen konnte.

## Anhang 2.2

### Sozialarbeiter [Boris] - Täterarbeit im Bereich Häuslicher Gewalt

28.03.2025 – 14:00 Uhr – Dauer: 47:03

(B: [Boris], I: Interviewer)

I: Ich würde mit einer offenen Einstiegsfrage erstmal loslegen. Spielt in der Sozialen Arbeit aus deiner Sicht das eigene Geschlecht von Sozialarbeiter\*innen eine Rolle? Und wenn ja, aus welchen Gründen?

B: Ja, natürlich. Also ich finde in meinem Berufsfeld nochmal vielleicht ein bisschen mehr, wenn man jetzt in dem Berufsfeld der Häuslichen Gewalt unterwegs ist, wie jetzt vielleicht in anderen Berufsfeldern, aber grundsätzlich (.). Klar finde ich, dass das natürlich auch mit eigener Sozialisation einhergeht und dass das 'ne Rolle spielt jetzt mal unabhängig vom Berufsfeld. Von daher, ja, kann ich nur mit ja beantworten. Also ich finde, es spielt 'ne Rolle und ähm jetzt runter gemünzt auf meinen Bereich nochmal mehr da ist ähm ja von der Konzeption her vorgesehen, dass zum Beispiel den Trainingskurs, den ich anbiete, sowohl Mann als auch Frau moderiert.

I: Welche Rolle spielt das aus seiner Sicht auch unabhängig vom Handlungsfeld, wenn du jetzt die gesamte Soziale Arbeit einmal betrachtest?

B: Naja, ich finde auch in anderen Handlungsfeldern von der Sozialen Arbeit ist einfach wichtig, dass auch Männer vertreten sind. Männer sind einfach unterrepräsentiert im sozialen Arbeitsfeld. Ich finde es einfach wichtig, dass es irgendwann auch noch ein bisschen prozentual sich angleicht, jetzt mal beispielhaft im Erzieherberuf: Wie viele männliche Erzieher gibt's denn? Das ist aus meiner Sicht einfach wichtig, dass wenn Kinder in die Kita gehen, dass nicht nur Frauen sie erziehen, sondern dass auch Männer da sind, an denen sie sich orientieren können. Weil ich denke, das ist ja das was wir gesellschaftlich irgendwann mal wollen. Dass man weg kommt von den alten Rollenbildern hin zum gleichberechtigteren Rollenverhältnis.

I: Ist es für dich dann eher der Punkt, dass einfach sichtbar wird, dass Männer und Frauen gleichermaßen in dem ja aktuell noch sehr weiblich geprägten Beruf vorhanden sind oder würdest du sagen, dass es da schon einen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt, die dann den Klient\*innen oder den Kindern begegnen?

B: Also ich würde sagen kompetenztechnisch macht das keinen Unterschied, weil ich habe Kolleginnen, die sind genauso kompetent, wenn nicht sogar viel kompetenter als ich. Die

32 Arbeitserfahrung, da denke ich jetzt nicht, dass das einen Unterschied macht, aber ich denke  
33 sehr wohl, dass es halt einfach wichtig ist, dass wir dann irgendwann halt auch mehr Männer in  
34 diesem Arbeitsfeld haben, die den Beruf auch ausüben.

35 I: Gab es bei dir auf dem Weg, Sozialarbeiter zu werden, Momente, in denen du über die  
36 Relevanz deiner Männlichkeit nachgedacht hast?

37 B: Ähm, beim Studium dachte ich eher (.). Nein, ich meine, mir war klar, dass wir sehr  
38 wahrscheinlich wenige Männer sein werden, die das studieren. Als ich dann im  
39 Interventionszentrum angefangen habe, habe ich mir dann noch mal mehr Gedanken über mein  
40 Geschlecht auch gemacht. Also ja, dass das auch 'ne Rolle spielt. Auch in der Täterarbeit, weil  
41 Häusliche Gewalt ein manngemachtes Problem ist. Das ist ja bei fast allen Studien so  
42 aufgezeigt, dass einfach in über 80% der Gewalt ausübende Part ein Mann ist und so ist es für  
43 mich einfach nochmal wichtiger, gewesen nochmal hin zu gucken.

44 I: Hast du, als du dann in den Beruf des Sozialarbeiters gegangen bist, irgendwelche  
45 Stigmatisierungen oder Vorurteile vom Umfeld wahrgenommen? Also von Freunden, Familie  
46 oder aus dem sonstigen Umfeld? Vielleicht auch in Bezug darauf, dass du in einen weiblich  
47 geprägten Beruf gegangen bist?

48 B: Na klar, ja, ja, also ich meine grundsätzlich so typische Stigmata wie „Sozialarbeiter arbeiten  
49 nicht und trinken nur Kaffee“. So was ist ja bekannt, dass es das gibt. Klar gab es hier und da  
50 mal von Freunden und Bekannten irgendwie einen witzig gemeinten Spruch zu meinem  
51 Arbeitsfeld. Gerade weil ich halt im Vorfeld schon eine Ausbildung gemacht habe und jetzt  
52 dann quasi auf dem zweiten Weg erst in die Soziale Arbeit gekommen bin. Ja, mit sowas ist  
53 man denke ich auch immer mal wieder konfrontiert, aber auch grundsätzlich als Mann in  
54 anderen Frauenberufen, also verfräulichten Berufen. Ich bin mir sicher, Erzieher werden mit  
55 Sicherheit auch über Freunde und Bekannte mal einen flotten Spruch gedrückt bekommen.

56 I: Kannst du ein bisschen was über dein Handlungsfeld erzählen? Also was das Handlungsfeld  
57 aus deiner Sicht auszeichnet und was so deine Aufgaben sind?

58 B: Ja, klar. Also ich biete einen sozialen Trainingskurs an für Täter Häuslicher Gewalt. Der  
59 geht über 25 Gruppenabende hinweg und vorgeschaltet sind so gewisse Anamnese-Gespräche.  
60 Ganz typische Sozialanamnese: Wie ist der Klient aufgestellt? Was hat er an Gewalt ausgeübt?  
61 Einfach das ein bisschen, um ihn kennenzulernen und auch mal ein bisschen Klient-Berater-  
62 Beziehung aufzubauen und dann gibt es dieses Gruppenangebot über 25 Gruppenabende  
63 hinweg mit dem Fokus Häusliche Gewalt. Also das heißt, wir fangen an beim Gewaltbegriff,

64 Gewalthandlungen, bisschen was auch an Theorie, was es an Gewalt gibt, so ein typischer  
65 Gewaltkreislauf zum Beispiel wird dann auch erarbeitet und dann geht es natürlich weiter auch  
66 über gewisse Querschnittsthemen wie zum Beispiel Gefühle und Bedürfnisse. Weil einfach klar  
67 ist, in männlicher Sozialisation ist es irgendwann mehr oder weniger abtrainiert worden, über  
68 Gefühle zu sprechen oder auch Bedürfnisse zu erkennen und zu äußern. Wo dann auch noch  
69 das Thema Partnerschaft hinzu kommt oder auch Kommunikation. Alles, was einfach rund um  
70 das Thema Häusliche Gewalt interessant ist, auch sich mal anzugucken. Dieser Trainingskurs  
71 ist im Gruppensetting mit einer Sollzahl von 9 Teilnehmern. Aktuell sind wir 13, weil der  
72 Bedarf relativ hoch ist und es ist ein sogenanntes halb offenes Gruppenkonzept. Das heißt, ich  
73 mache einmal im Quartal einen Grundkurs-Termin. Solange sammle ich quasi Klienten durch  
74 verschiedene Zugangswege und an diesem Grundkurs-Termin lade ich dann die Klienten ein,  
75 vermittele gewisse Inhalte, unter anderem den Gewaltbegriff oder auch Formen von Gewalt oder  
76 auch Trainingsregeln und das, was damit einhergeht. Dann kann man in der Gruppe die 25  
77 Abende quasi absitzen. Ja, so ist es eigentlich aufgebaut. Die Gruppe ist moderiert von mir und  
78 meiner Co-Trainerin, das heißt sowohl Mann als auch Frau. Wir bringen verschiedene Inhalte  
79 mit rein, aber es soll natürlich auch so sein, dass die Klienten auch von zu Hause mitbringen  
80 können. Also ideal ist es so, dass zu Hause ein Konflikt entsteht, den kann man mit in die  
81 Gruppe bringen, man kann ihn sich genauer angucken und kann vielleicht auch einen  
82 Lösungsvorschlag mit nach Hause nehmen. Wie gesagt: Mann und Frau moderieren das Ganze.  
83 Ich mache es hauptamtlich, weil ich halt einfach einen größeren Stellenanteil habe. Meine Co-  
84 Trainerin macht es quasi neben einer anderen Tätigkeit. Die Zugangswege sind eigentlich ganz  
85 grob unterteilt in vier Zugänge. Er muss Selbstmelder sein, das heißt Männer, die kommen, die  
86 sich selbstmotiviert melden oder weil halt die Partnerin im Hintergrund steht, die sagt: „Mach  
87 diesen Trainingskurs oder ich trenne mich von dir.“. Dann die Staatsanwaltschaft, das heißt,  
88 das sind Auflagen vom Gericht. Die kriegen vorläufig eine Verfahrenseinstellung mit der  
89 Maßgabe, an dem Training teilzunehmen. Das heißt, entweder das Training zu machen, um die  
90 Auflage zu erfüllen oder das Training nicht zu machen und dann geht es noch weiter durch die  
91 Staatsanwaltschaft hindurch. Dann gibt's den dritten Weg, das sind Jugendämter,  
92 Familiengerichte, die dann quasi im Umgangsverfahren das Ganze als Auflage erteilen oder  
93 halt alles andere, was sein kann, also Polizei, Frauen-Unterstützungseinrichtungen,  
94 Frauenhäuser irgendeinen Klienten halt vermitteln. So kommen sie zu uns quasi. Dann gibt's  
95 diese Anamnese-Phase und dann das Hilfsangebot in Form vom Trainingskurs. Ja, restliche  
96 Arbeit, was ich sonst noch so mache, ist genau so was hier, natürlich auch zum Teil

97 Öffentlichkeitsarbeit. Ich gebe auch Interviews für Studierende und ab und zu gibt es ja auch  
98 noch mal Präsentationen.

99 I: Du sagtest, ihr seid da paritätisch besetzt, also eine Frau und ein Mann dann in der  
100 Durchführung der Gruppen. Seid ihr generell nur zu zweit in Bezug auf die Täterarbeit oder  
101 sind da noch mehr Mitarbeiter\*innen im Hintergrund?

102 B: Ja, also was meinen Träger angeht ist es ja so, dass wir relativ speziell sind im Hinblick auf  
103 das Beratungssetting. Also bei uns ist es so, dass sowohl die Betroffenen-Beratung, sprich die  
104 Interventionsstelle, als auch die Täterarbeit beim selben Träger angesiedelt ist und das Ganze  
105 auch wortwörtlich unter einem Dach. Wir sitzen im selben Gebäude und verfolgen halt den  
106 Ansatz, dass alle quasi aus dem Gewaltbelasteten Familiensystem ein Hilfsangebot bekommen.  
107 Das heißt sowohl die Täterarbeit mit dem Täter, die Betroffenenarbeit mit der betroffenen  
108 Person und wir haben ein Kinder-Projekt. Dass man einfach auch nochmal quasi traumatisierte  
109 Kinder, die die Gewalt miterleben, in welcher Form auch immer, auffangen kann. Das Angebot  
110 wird auch angenommen und das ist so ein bisschen der Ansatz, den wir verfolgen in [Stadt 1].  
111 In [Bundesland 1] gesehen ist es, jetzt mal auf Landesebene, dass wir neun  
112 Täterarbeitseinrichtungen haben, die vom Innenministerium und dem Justizministerium  
113 kofinanziert werden und quasi diese Finanzierung in der Art und Weise gibt es neun Mal plus  
114 eine Koordinierungsstelle, die quasi dann das Ganze koordiniert, aber die Ausübung ist dann  
115 beim Träger immer unterschiedlich. Also in [Stadt 2] zum Beispiel gibt es einen anderen  
116 gemeinnützigen Träger, der das macht, in [Stadt 3] nochmal einen anderen Träger. In [Stadt 1]  
117 ist es so, dass ich hauptamtlich das Ganze mache und meine Co-Trainerin quasi das, wie gesagt,  
118 im Nebenberuf macht. Also die ist im anderen Fachbereich auch in dem Träger, aber halt andere  
119 Fachrichtung in der Arbeit mit Jugendlichen und macht dann quasi die Täterarbeit als Neben-  
120 Moderatorin.

121 I: Ist es in den anderen Einrichtungen, von denen du etwas wahrnimmst, auch in der Regel  
122 paritätisch besetzt oder wie nimmst du über deine Einrichtung hinaus die  
123 Geschlechterverteilung in diesem Handlungsfeld wahr?

124 B: Also die Fachkräfte der neun Einrichtungen in [Bundesland 1] treffen sich einmal im Quartal  
125 und wenn ich so überlege, sind wir 50/50 aufgeteilt. Also wir sind (..) vier Männer und fünf  
126 Frauen.

127 I: Und auf vertikaler Ebene, also wenn du auf die Leitungspositionen schaust, gibt es da für  
128 dich einen Unterschied? Also ist das eher männlich besetzt?

129 B: Also ich habe eine Geschäftsführerin, mit der bin ich super zufrieden. Wie es bei den anderen  
130 ist, weiß ich nicht, weil, wie gesagt, das sind alles andere Träger. Ob die jetzt einen Mann oder  
131 Frau als Vorsitzende haben, weiß ich nicht. Persönlich würde ich sagen, ich mache da keinen  
132 Unterschied. Mir ist wichtig, wie der Mensch, der mir vorgesetzt ist, reagiert und wie er führt  
133 und ob das Mann oder Frau ist, ist mir eigentlich egal.

134 I: Ich gehe nochmal zurück zu deinem Handlungsfeld. Bei deinem Handlungsfeld spielen  
135 Rollenbildern ja eine wichtige Rolle. Nimmst du in der Arbeit mit deinen Klienten wahr, ob  
136 dein Geschlecht dort eine Rolle spielt?

137 B: Ja, klar. Total, also ich denke, dass es einige Männer gibt, die sich gegenüber einem Mann  
138 leichter öffnen können als gegenüber einer Frau und ich denke auch, jetzt gerade mal auf die  
139 Gruppe gemünzt, dass wenn da Klientinnen drin wären, auch die Dynamik in der Gruppe anders  
140 wäre, weil klar ist, es sind halt nur Klienten in der Gruppe und die einzige Frau, die mit in der  
141 Gruppe ist, ist zwar auch eine Frau, aber sie ist halt Moderatorin. Das ist rollentechnisch anders  
142 besetzt und ich denke, dass wenn Klientinnen in der Gruppe drin wären, dass eventuell Themen  
143 wie Sexualität nicht angesprochen werden würden. Das ist meine These einfach, weil ich denke,  
144 wie gesagt, wenn halt andere Frauen noch drin sitzen würden, würden sich manche Männer  
145 nicht in dieses Themengebiet vorwagen. So würde ich das beantworten.

146 I: Findet von Seiten des Arbeitgebers eine Thematisierung des Geschlechts von den Fachkräften  
147 statt? Also ist zum Beispiel fest vorgeschrieben, dass ihr ein Mann und eine Frau seid in der  
148 Täterarbeitsgruppe?

149 B: Wir arbeiten nach dem Standard der Bundesarbeitsgemeinschaft für Täterarbeit. Das ist der  
150 deutsche Dachverband für Täterarbeit in Deutschland. Dort habe ich auch eine Weiterbildung  
151 machen müssen für diese Stelle. Das heißt, ich habe nach dem Studium dann nochmal eine  
152 Weiterbildung gemacht bei der BAG und dieser Standard sieht halt auch vor, dass es gemischt  
153 geschlechtlich moderiert wird. Wenn du als Einrichtung nach dem Standard der  
154 Bundesarbeitsgemeinschaft arbeiten möchtest, dann ist es halt auch einfach verpflichtend, dass  
155 Mann und Frau das Ganze moderieren. Sonst kann man halt auch nicht angeben, dass man auf  
156 dem Standard arbeitet. Somit ist quasi der Zwang, so nenne ich es mal, dass es gemischt  
157 geschlechtlich ist, mehr nach dem Standard gerichtet. Gleichzeitig denke ich, dass es halt auch  
158 einfach aus Arbeitgebersicht interessant ist, einen Mann einzustellen, weil einfach nicht so viele  
159 Männer als Sozialarbeiter auf dem Markt sind. Also ich meine aktuell ist die Lage hier sowieso  
160 super als Arbeitnehmer, was im sozialen Bereich los ist. Also ich könnte jetzt kündigen und

161 könnte nächste Woche irgendwo anders anfangen, weil einfach so viele Leute gesucht werden.  
162 Als Mann ist es halt auch nochmal besser.

163 I: Nimmst du das als Herausforderung war, immer wieder, gerade in dem Arbeitsfeld, mit so  
164 tradierten Rollenbildern konfrontiert zu sein und immer wieder dagegen arbeiten zu müssen?

165 B: Ja. Also ich glaube gerade in unserem Berufsfeld nochmal mehr als woanders. Deswegen ist  
166 es ja auch Teil der Gruppe. Also zu Rollenbildern sind bestimmt zwei Abende, wo es um dieses  
167 Thema geht. Also ich finde es wichtig. Ich finde es nicht nur aus der Arbeit heraus wichtig, ich  
168 finde es auch persönlich wichtig, dass wir daran arbeiten, weil einfach die traditionellen  
169 Rollenbilder längst überfällig sind, überholungsbedürftig sind und ich glaube auch, dass das  
170 hier auch im Bereich der Häuslichen Gewalt wichtig ist, dass man dort dran arbeitet. Dass man  
171 auch mal so Themen wie Haushaltsaufgaben fokussiert oder auch Kinderbetreuung, typisches  
172 Thema, dass vielleicht auch mal mehr Männer das Ganze noch in den Fokus rücken, damit sie  
173 auch mal zu Hause bleiben, dass man vielleicht irgendwann in die Richtung kommt, wo beide  
174 halt gleichberechtigt die Kinder betreuen.

175 I: Nimmst du da wahr, ob deine eigenen Rollenbilder da auch immer wieder überarbeitet  
176 werden? Bist du da mit dir selbst auch immer wieder in einer Reflexion oder würdest du sagen,  
177 du hast da einen Stand, den du dann mit den Klienten einfach bearbeiten kannst?

178 B: Also ich würde sagen, ich versuche es zumindest, das Ganze auch immer mal wieder zu  
179 hinterfragen und nicht auf einem festen Stand zu bleiben. Ich glaube, ich kann schon behaupten,  
180 dass ich während dem Studium auch das mehr überdacht habe beziehungsweise auch das  
181 Thema Feminismus vielleicht mal mir mehr angeguckt habe und auch gerade durch die Arbeit  
182 mit Häuslicher Gewalt sowohl Rollenbilder vielleicht überdacht habe als auch meine Haltung  
183 zum Feminismus und ein bisschen verändert habe, wie es jetzt vielleicht nicht so vor dem  
184 Studium war.

185 I: Wodurch wurde das angeregt? Also hast du da selber dann gesagt, dass du dich im Studium  
186 mehr damit auseinandersetzen willst oder war das Thema im Studium?

187 B: Ich bin mir sicher, wir werden im Studium irgendwann mal das Thema Feminismus gehabt  
188 haben, aber ich glaube mehr durch meine Studententätigkeit im Bereich Häusliche Gewalt, weil  
189 ich dann halt auch einfach mit unheimlich vielen alten Rollenbildern auch konfrontiert wurde  
190 und ich glaube auch einfach, dass zur Arbeit im Kontext Häusliche Gewalt eine feministisch  
191 ausgerichtete Richtung auch einfach wichtig ist und dazugehört.

192 I: Nimmst du manchmal eine Diskrepanz wahr zwischen der Sozialen Arbeit, die sich ja kritisch  
193 mit Rollenbildern auseinandersetzt und gesellschaftlichen Entwicklungen?

194 B: Schwierig zu beantworten. Ich würde sagen, gesellschaftlich ist ja sehr viel im Wandel  
195 gewesen, auch in den letzten Jahren, was Geschlechter angeht, auch in der ganzen Debatte um  
196 Geschlechter ist ja viel angerichtet worden. Ich weiß jetzt nicht, wie es da in der Sozialen Arbeit  
197 ist.

198 I: Hast du schonmal spezielle Erwartungen wahrgenommen, die dir als Sozialarbeiter begegnet  
199 sind, aufgrund dessen, dass du ein Mann bist?

200 B: Arbeit oder privat?

201 I: Arbeit.

202 B: (...4..) Erwartungen, die an mich herangetragen worden sind, weil ich ein Mann bin. (.) Also  
203 ich mache ja noch einen zweiten Arbeitsbereich. Ich mache auf der einen Seite die Täterarbeit  
204 mit Tätern Häuslicher Gewalt und auf der anderen Seite arbeite ich mit jugendlichen und  
205 heranwachsenden, straffälligen Menschen. Die sind alle irgendwann mal straffällig geworden  
206 und kriegen dann über die Öffnung quasi erzieherische Mittel vom Gericht. Da würde ich sagen,  
207 da gibt es gewisse Erwartungen, dass ich halt zum Beispiel häufig die härteren Fälle kriege, die  
208 halt extrem körperlich Gewalt ausgeübt haben, also ganz typisch so im Altersbereich 14 bis 16  
209 und sehr auffällig mit körperlicher Straßengewalt. Sowas ist dann glaube ich eine Erwartung,  
210 die an mich herangetragen wird, dass ich halt als Mann dann automatisch fast schon für diese  
211 Jungs zuständig bin und im Gegenzug dazu viele Frauen oder viele Mädchen bei meinen  
212 Kolleginnen angedockt werden. Das ist mir zumindest mal aufgefallen, dass das jetzt aktuell so  
213 läuft, obwohl es im Vorfeld gar nicht so abgesprochen war.

214 I: Aber geht es da eher um Geschlechterteilung oder würdest du schon sagen, dass du da auch  
215 gezielt die härteren Fälle sag ich mal, die schwerwiegenderen Fälle bekommst?

216 B: Ich glaube, dass ich halt da auch einfach durch diesen anderen Arbeitsbereich der Häuslichen  
217 Gewalt dann die härteren Gewalttäter hatte. Also die halt massiv Gewalt ausgeübt haben. Aber  
218 ich finde dieser Vergleich ist ja auch schwierig, weil Mädchen, die vielleicht 16 sind, haben ja  
219 auch andere Probleme, die jetzt vielleicht nicht so krass aussehen von außen, aber die vielleicht  
220 halt in der Beratungsarbeit extrem schwierig sind zu bearbeiten. Wenn wir zum Beispiel  
221 Klientinnen haben, die sexuellen Missbrauch erfahren haben oder sowas. Also das ist halt jetzt

222 nicht so massive Gewalt äußerlich, die man vielleicht sieht, aber halt natürlich total schwierig  
223 auch zu bearbeiten in der Beratungsarbeit.

224 I: Du hast bei meiner Frage vorhin auch gefragt, ob sie jetzt auf die Arbeit oder auf dich privat  
225 bezogen war. Hast du da privat denn Erfahrungen, die du teilen könntest?

226 B: Erwartungen, die an mich getragen werden, weil ich ein Mann bin. (.8..) Handwerkliche  
227 Begabung. Also Paradebeispiel. Ich würde sagen, ich bin durchschnittlich handwerklich begabt,  
228 also ich kann schon irgendwie eine Schraube in die Wand drehen, ich kann Möbel von IKEA  
229 aufbauen, aber dieser Grundsatz, dass ich handwerkliche Dinge erledigen muss und manche  
230 Dinge können muss, obwohl ich, also ich habe nie eine handwerkliche Ausbildung gemacht.  
231 Meine vorige Ausbildung war sehr industriell, dann habe ich Soziale Arbeit studiert. Es gibt  
232 jetzt eigentlich objektiv keinen Grund, warum ich handwerklich begabt sein müsste, aber das  
233 merke ich auch im Bekannten- oder Familien-Umkreis irgendwie, dass das oft mal dann Thema  
234 ist.

235 I: Macht es dir Gedanken, dass du im Privaten dann auch so mit Rollenbildern konfrontiert bist  
236 und dich da in der Rolle als handwerklich begabt wiederfindest, wobei dir als Sozialarbeiter im  
237 Beruf ja daran gelegen ist, solche Rollenbilder auflösen zu wollen?

238 B: Ich denke, dass das einfach noch dauert. Also sowas ist ja irgendwie auch eine Frage von  
239 Zeit, bis wir dann irgendwann mal an den Punkt sind, dass sowas vielleicht auch einer Frau  
240 genauso zugetraut wird und dass man nicht automatisch Mann sein muss, um handwerklich  
241 begabt zu sein. Sowas braucht einfach Zeit, bis auch mal mehr Frauen im Handwerk gelandet  
242 sind, was ja auch eine Entwicklung war. Also ich glaube so in den 90er Jahren gab es mit  
243 Sicherheit nicht so viele Frauen im Handwerk, wie es vielleicht jetzt gibt. Das braucht dann  
244 einfach Zeit und ich glaub, ja also, ich kann ja jetzt sagen, ich nehme mir vor, wenn ich  
245 irgendwann mal Vater werden sollte, dass ich auch mich da mit einbringen werde, aber wie es  
246 dann letzten Endes sein wird. (.) Auch sowas braucht es dann auch einfach mehr und auch mehr  
247 Männer, die sagen, sie wollen sich in die Erziehungsarbeit mit einbringen und in die Care-  
248 Arbeit. Ich denke, im Laufe der Zeit entwickelt sich das.

249 I: Wie schaffst du es da dann, ähm, die Geduld zu bewahren? Also du sagst ja, es braucht einfach  
250 viel Zeit und es ist ein langwieriger Prozess. Wie hältst du dich da motiviert? Denn gerade in  
251 dem Handlungsfeld bist du ja auch immer wieder mit diesen alten Rollenbildern konfrontiert.

252 B: Das ist ja so ein Grundsatz-Ding irgendwie. Wir produzieren in der Sozialen Arbeit nichts  
253 Materielles. Also das ist ja so, wenn du jetzt sagen würdest, du bist ein Maurer und willst ein

254 Haus machen, am Ende vom Tag ist die Mauer gemauert und am Ende der Woche ist das Haus  
255 gemauert irgendwie und weiter geht's. Und in der Sozialen Arbeit ist es nicht so. Also bei uns  
256 ist es ja halt so, ich mache diesen Trainingskurs und irgendwann sind die Klienten fertig mit  
257 dem Trainingskurs und was dann danach passiert, bekomme ich meistens auch nicht mit, außer  
258 es gibt wieder einen Gewaltvorfall. Das seh' ich ja dann letzten Endes, weil danach wieder ein  
259 Klient nochmal bei mir landen kann und daher ist es ja auch so auf die Art und Weise, dass ich  
260 quasi immer halt arbeite, arbeite, arbeite, aber jetzt nichts am Ende vom Tag dann halt  
261 produziere, wo ich sagen kann „Okay, das habe ich jetzt fertig gemacht“. Irgendwie so die Art  
262 und Weise, wie es vielleicht ein Handwerker macht. Ich finde halt, ich habe mir irgendwie einen  
263 Beruf gesucht, beziehungsweise ich muss ehrlich sagen, ich bin zufällig in dieses Berufsfeld  
264 gekommen, es war nicht mein Plan, aber es motiviert mich halt einfach in dem Job tätig zu sein  
265 und mir macht meine Arbeit halt auch einfach Spaß und das ist so meine Motivation. Also ich  
266 mach Täterarbeit gerne, ich mache auch die Gruppe mittlerweile wieder gerne, zwischenzeitlich  
267 habe ich das nicht so gerne gemacht und wenn ich dann halt wieder irgendwann so thematisch  
268 bei dem Block bin mit den Rollenbildern, dann freu' ich mich auch einfach, weil das ist ja auch  
269 für mich immer wieder interessant zu sehen: Wo steht welcher Klient? Welches Rollenbild hat  
270 der vielleicht zu Hause miterlebt. Mich motiviert einfach meine Arbeit. Ich weiß nicht, wie es  
271 bei anderen Sozialarbeitern ist, aber ich glaube das ist so mein Hauptpunkt.

272 I: Du sagtest gerade zwischendurch hast du es nicht so gerne gemacht. Was war da der  
273 Auslöser?

274 B: Also ich habe halt quasi im Studium schon dort gearbeitet, habe dann nach meiner  
275 Praktikumszeit als sogenannter Werkstudent dort gejobbt und habe dann direkt nach dem  
276 Studium halt die Gruppe übernommen. Das war letztes Jahr im Juni und war einfach für mich  
277 eine riesige Herausforderung. Ich habe vorher nie eine Gruppe moderiert, das ist komplett  
278 anders als ein Einzelsetting. Das war für mich einfach auch eine Herausforderung. Mittlerweile  
279 habe ich es jetzt auch gepackt und mit mehr Erfahrung, mit mehr Arbeitserfahrung fällt es einem  
280 auch finde ich einfach leichter. Auch die Gruppe zu moderieren, leichter auf Fragen einzugehen,  
281 leichter auch spontan mal das Thema zu wechseln, aber sowas braucht einfach Erfahrung.

282 I: Du sagtest, das war gar nicht so geplant, dass du in die Soziale Arbeit gekommen bist. Was  
283 waren die Faktoren, die dich in die Soziale Arbeit gebracht haben?

284 B: Ja, ich habe ja schon gesagt, ich habe im Vorfeld eine Ausbildung gemacht, habe dann 2  
285 Jahre gearbeitet und habe gemerkt, in dem Job werde ich nicht mehr glücklich und habe mir  
286 dann was gesucht, was ich einfach sinnstiftender fand als irgendwie nur in irgendeinem großen

287 Konzern nur eine Hausnummer zu sein und dann im Renteneintrittsalter in Rente zu gehen.  
288 Ähm. Und dann wurde es Soziale Arbeit, weil ich einfach mir überlegt habe, dass das ein Beruf  
289 ist, den ich gerne machen würde, den ich sinnstiftend finde, wo ich vielleicht auch irgendwas  
290 bewegen kann. Und dieses Arbeitsfeld Häusliche Gewalt war halt wirklich auch nur reiner  
291 Zufall. Also ursprünglich wollte ich auch zur Bewährungshilfe, habe mich dort auch beworben,  
292 und nur weil dort ein Bewährungshelfer meine Bewerbung gesehen hat, hat der mich  
293 zurückgerufen und hat mich auf diesen Verein aufmerksam gemacht. Also es war wirklich  
294 einfach nur Zufall.

295 I: Würdest du sagen, es hat auch ein bisschen was mit deiner Sozialisation zu tun, dass dich  
296 dieses Handlungsfeld so interessiert hat?

297 B: Ich habe mir damals die Bewährungshilfe beziehungsweise den Komplex Straffälligenhilfe  
298 halt rausgesucht, weil ich es einfach spannend fand. Also ich wollte nicht unbedingt irgendwie  
299 im Suchtbereich arbeiten, das mag ich nicht. Andere Arbeitsbereiche fand ich auch nicht so  
300 schön. Arbeit mit alten Menschen fand ich auch nicht so interessant. Von daher habe ich mich  
301 einfach für den Bereich Straffälligenhilfe damals interessiert.

302 I: Fallen dir noch andere Herausforderungen ein, die dir als männlicher Sozialarbeiter begegnet  
303 sind? Losgelöst von dem, was schon besprochen wurde?

304 B: (...) Ich würde sagen, jetzt spontan fällt mir nichts ein, wo ich jetzt so ad hoc antworten  
305 könnte.

306 I: Dann würde ich nochmal auf den Punkt Stigmatisierungen zurückkommen. Sind dir von  
307 Seiten der Klienten mal Stigmatisierungen oder Vorurteile begegnet?

308 B: Also was regelmäßig kam oder auch immer mal wieder kommt, ist ob ich überhaupt Kinder  
309 habe. Das ist so eine Standardfrage auch in anderen Bereichen. Ich betreue zwei Familien im  
310 Bereich einer Maßnahme der Familienhilfe, die auch dann über den Weg gucken, ob ich  
311 überhaupt tauglich bin sozusagen, ihnen Beratungsarbeit zu geben und über den Weg das halt  
312 prüfen. „Haben Sie überhaupt Kinder? Wissen Sie überhaupt, was Sie sprechen? Können Sie  
313 sich überhaupt ansatzweise vorstellen, wie das überhaupt ist?“. Das ist sowas ganz typisches  
314 und auch die Reduzierung auf mein Lebensalter. „Wie alt sind Sie überhaupt?“. Gerade im  
315 Bereich der Täterarbeit, wo ja auch der Altersbereich entsprechend höher ist. Also ich habe mit  
316 sehr, sehr, sehr, sehr wenigen 18-jährigen Gewalttätern Häuslicher Gewalt zu tun. In aller Regel  
317 fängt das so ab Anfang bis Mitte 20 an und geht viel höher. Also der älteste Klient, mit dem ich  
318 jemals zusammengearbeitet habe, der war 76 Jahre alt. Also die Stigmatisierung vielleicht in

319 gewisser Art und Weise. Dass dann halt einfach gedacht wird, dass ich halt einfach, nur weil  
320 ich nicht irgendwie 65 Jahre alt bin, einen 65-jährigen Mann beraten kann in dem Setting.

321 I: Wird deine Co-Trainerin denn auch mit diesen Fragen konfrontiert oder ist das etwas, was  
322 dir als Mann eher begegnet?

323 B: In der Familienhilfe, als meine Co-Trainerin ist auch bei mir in der Familienhilfe, die Co-  
324 Familienhilfe halt, die wurde das auch gefragt.

325 I: Also war es nicht unbedingt geschlechtsspezifisch.

326 B: Da ging es dann mehr um den Grundsatz, ob man beraten kann, weil nur wenn man selber  
327 Kinder hat, könnte man verstehen, dass das so und so stressig ist oder die und die Probleme  
328 aufkommen können. Aber bisher hat das noch kein Klient so hinterfragt, dass ich als Mann den  
329 Beruf ausübe.

330 I: Wenn du in deiner Arbeit mit Herausforderungen konfrontiert bist, wie gehst du mit diesen  
331 um beziehungsweise was für Räume nutzt du da für dich?

332 B: Das ist durch die verschiedenen Bereiche einfach sehr individuell. Wenn ich jetzt zum  
333 Beispiel an die Gruppensituation denke, da versuche ich immer, das ist auch so ein bisschen die  
334 Grundhaltung, immer wertschätzend und immer anerkennend auch zu sprechen und auch zu  
335 sein. Also auch im Bereich der Häuslichen Gewalt bin ich trotzdem wertschätzend und  
336 anerkennend und versuche dann auf diese Art und Weise auch, wenn Konflikte in der Gruppe  
337 zum Beispiel dann entstehen, das zu klären. Beispielsweise hatte ich jetzt letzten Montag einen  
338 Klienten, der die Rekonstruktion der Tat, die er begangen hat, nicht machen wollte, weil er  
339 einfach gesagt hat, er hat einen total schlechten Tag gehabt und er fühlt sich da dazu nicht bereit.  
340 Ich zwingen dann diesen Klienten nicht, mitmachen zu müssen, weil ich das planmäßig  
341 vorgesehen habe. Ähm. Aber gleichzeitig sage ich ihm, es bringt ihm nichts, das in zwei  
342 Wochen zu machen, weil er es eh machen muss und dann haben wir es halt nicht gemacht. Ich  
343 habe dann zum Thema Kommunikation eine Übung mit der Gruppe gemacht und trotzdem ihm  
344 versucht mitzugeben, dass es einfach irgendwann gemacht werden muss. Also es ist halt Teil  
345 des Trainingskurses, die schlimmste Tat, die sie ausgeübt haben, nochmal ganz genau  
346 anzugucken. Ähm. Das haben wir aber dann letzten Endes als Gruppenmoderatoren geklärt,  
347 wenn sowas herausforderndes ist. Wenn wir jetzt in einem anderen Bereich in der Arbeit mit  
348 den Jugendlichen wären oder auch in der Familienhilfe, dann ist es schon auch so, dass wir das  
349 halt im Team dann klären, wenn große Herausforderungen da sind. Also ich für mich kann  
350 sagen, ich habe im Laufe meiner Arbeitserfahrung auch gelernt, dass ich dann nicht vorschnell

351 irgendetwas entscheide. Wenn es wichtige Entscheidungen sind, dann schon dreimal nicht. Das  
352 mache ich dann nicht, dass ich direkt irgendwelche Antworten gebe oder mich da auch  
353 festnageln lasse. Weder von Klienten noch von vielleicht Arbeitgeber oder Ähnlichem. Ich  
354 nehme sowas dann einfach mit, sage ich brauche Bedenkzeit oder ich gebe dann und dann eine  
355 Rückmeldung, nehme es mit ins Team, kläre das im Team, spreche das an und dann gibt es halt  
356 irgendwie Diskussion oder alle sind direkt d'accord mit der Lösung oder was auch immer. Je  
357 nachdem wie es halt ist. Und dann gebe ich entweder die Antwort oder gebe die Rückmeldung  
358 an den Klienten oder wie auch immer. Je nachdem, was es halt gerade ist. Das ist vielleicht  
359 sowas, was ich für mich dann mitgenommen habe im Laufe der Zeit.

360 I: Nutzt du auch im privaten Raum Möglichkeiten, Gespräche zu führen, Situationen zu  
361 reflektieren oder versucht du diese Dinge dann hauptsächlich auf Arbeit oder im Team zu  
362 besprechen?

363 B: Also grundsätzlich versuche ich schon auch Arbeit Arbeit sein zu lassen, aber natürlich  
364 bespreche ich auch mit meiner Partnerin Dinge, die mich unheimlich beschäftigen. Klar, wenn  
365 ich auch arbeitstechnisch irgendetwas habe, was mich vielleicht total stört oder wo ich vielleicht  
366 auch einfach ratlos bin, dann bespreche ich auch zu Hause mit meiner Partnerin Themen von  
367 der Arbeit und ich glaube auch sie bespricht Dinge von der Arbeit mit mir, wo sie vielleicht  
368 irgendwie nochmal einen Rat braucht. Manchmal ist die Arbeit auch einfach nur stressig. So ist  
369 es halt. Aber mir ist noch etwas eingefallen zum Thema Herausforderungen, weil ich ein Mann  
370 bin.

371 I: Gerne.

372 B: Ähm. Das Thema Betroffenenarbeit zum Beispiel empfinde ich als Herausforderung. Bei  
373 uns sind in der Betroffenenarbeit nur Frauen drin. Also es ist einfach so, dass es einfach  
374 festgesetzt ist, dass es nur Frauen machen. Ich finde das ist zum Beispiel eine Herausforderung,  
375 weil ich finde dieses Themengebiet mit Betroffenen zu arbeiten auch unheimlich interessant  
376 und ich glaube auch, dass da als Mann sehr gut beraten werden kann, auch wenn eine Frau von  
377 Gewalt betroffen ist. Gerade auch von Häuslicher Gewalt.

378 I: Also für die Täterarbeit, ich hatte auch mal den Standard der Bundesarbeitsgemeinschaft  
379 durchgelesen, sind ja nur männliche Täter als Zielgruppe benannt und da ist es, wie du sagtest,  
380 vorgesehen, dass ein Mann und eine Frau das Ganze durchführen. Aber in der Arbeit mit  
381 Betroffenen, die dann nur Frauen umschließt, hast du als Mann gar keine Möglichkeit, da etwas  
382 zu machen?

383 B: Also klar, es gibt ja auch noch sensiblere Arbeitsbereiche wie die Arbeit mit Betroffenen  
384 von sexualisierter Gewalt. Ich kann das auch verstehen natürlich irgendwo, klar, aber ich denke  
385 mir dann auf der anderen Seite, irgendwann müssen auch Frauen, die von Gewalt betroffen  
386 sind, wieder mit Männern interagieren. Also spätestens vor Gericht ist die Interaktion mit  
387 Männern sehr wahrscheinlich, weil auch bei Gericht einfach viele Männer arbeiten. Und ich  
388 glaube, es gibt auch einfach Männer, die sehr gut und sehr einfühlsam auch beraten können.

389 I: Du sagst, du kannst den Grundgedanken hinter der Aufteilung auch verstehen, aber mit Blick  
390 auf die Täterarbeit kann ich mir vorstellen, dass die Männer ja teilweise auch ein  
391 problematisches Frauenbild haben und da begegnet ihnen in der Rolle der Moderatorin ja auch  
392 eine Frau. Gibt es da dann manchmal Konflikte oder Schwierigkeiten, wenn ein Mann mit  
393 einem bestimmten Frauenbild, der vielleicht auch nicht freiwillig da ist, dann einer Frau  
394 gegenüber sitzt, die ihm dann einen besseren Umgang nahebringen möchte?

395 B: Es ist ja nicht nur so, dass ihm da eine Frau gegenüber sitzt, sondern es ist ja auch so, dass in  
396 diesem Kontext ihm eine Frau gegenüber sitzt, die moderiert. Also sie ist ja nicht eine Klientin,  
397 die hier quasi auf einer Ebene mit ihm sitzt, sondern sie ist ja quasi irgendwo auch nochmal ein  
398 bisschen höher angesiedelt durch die Moderatorinnenrolle. Also ich sage, meine Co-Trainerin  
399 ist nicht die Sprecherin für alle Frauen auf dem Planeten Erde irgendwo, aber sie ist halt  
400 trotzdem als Frau sozialisiert worden. Sie ist mittleren Alters, hat trotzdem drei Kinder auf die  
401 Welt gebracht und bringt halt dadurch finde ich einen ganz anderen Blickwinkel nochmal mit  
402 ein in die Gruppe. Das heißt, gerade wenn wir über das Thema Gendern oder Rollenbilder  
403 sprechen, wo wir dann auch mal in die Schiene kommen, was so Anforderungen an meinen  
404 Partner vielleicht sind, dann bringt sie nochmal ganz andere Eindrücke ein, als vielleicht ein  
405 Mann mit einbringen würde. Wenn sie dann zum Beispiel sagt, ihr ist wichtig, dass ihr Partner  
406 einfach auch belastbar ist, dass er wenn er zum Beispiel von der Arbeit heimkommt, nicht  
407 irgendwie zwei Stunden auf der Couch rumgammelt, sondern dass er direkt auch da mit  
408 einsteigt, die Haushaltsorganisation mit übernimmt, die Kids vielleicht irgendwie zum Zahnarzt  
409 fährt oder zum Kieferorthopäden oder auch sowas dann auf dem Schirm hat. Ich glaube das ist  
410 das, was sie dann auch nochmal mit einbringt. Also ich würde jetzt nicht sagen, dass das so ein  
411 riesiger Konflikt ist, weil sie das als Frau dann sagt, aber es ist dann interessant, weil sie es als  
412 Frau sagt. Das hat dann, denke ich, nochmal eine andere Wirkung, als wenn ich das dann sage,  
413 weil ich bin halt letzten Endes auch ein Mann so wie die Männer, die in der Gruppe sitzen und  
414 bin auch als Mann sozialisiert. Also ich kann nur versuchen, das zu vermitteln, aber ich glaube  
415 wenn das eine Frau einfach dann auch nochmal ausspricht, wirkt das anders nochmal.

416 I: Also hast du das Gefühl, dass die Klienten das auch genau so annehmen können oder gibt es  
417 da auch Momente, in denen das, was sie sagt, von den Klienten vielleicht auch weniger  
418 wahrgenommen wird als das, was du sagst?

419 B: Ich würde sagen, dadurch dass ich halt die ganzen Vorgesprächsphase mache, habe ich eine  
420 andere Beziehung zu den Klienten. Du musst dir vorstellen, die Klienten, die ich betreue, die  
421 betreue ich halt lange. Wir sprechen dann netto von einem Jahr, wenn nicht sogar noch länger,  
422 manchmal auch 1,5 Jahre. Und bevor meine Co-Trainerin überhaupt Kontakt zu den Klienten  
423 hat, habe ich die schon bestimmt mindestens vier Mal, wenn nicht sogar sechs Mal im  
424 Vorgespräch schon gehabt. Ich fange viel früher an, mit den Klienten auch zu arbeiten. Ich  
425 denke, das macht einen Unterschied. Wenn sie es machen würde, wäre es andersherum. Also  
426 dann hätte sie halt die ausgeprägtere Beziehungsarbeit im Vorfeld geleistet und hätte deswegen  
427 dann eine bessere Beziehung. Aber ich würde sagen, in der Gruppe selber, wenn sie etwas  
428 ausspricht, hat es genauso viel Wirkung, wie wenn ich das ausspreche. Unabhängig davon, ob  
429 ich Mann und sie Frau oder andersherum ist.

430 I: Und das ist einfach aufgrund eurer Stundenaufteilung der Fall, dass du dann die Vorgespräche  
431 und die Beziehungsarbeit im Vorfeld übernimmst.

432 B: Ja, genau.

433 I: Ok. Dann hätte ich erstmal keine Fragen mehr. Hast du noch etwas, was gerade noch  
434 nachschwingt oder wo du sagst, das sollte noch erwähnt werden?

435 B: Ähm. Also spontan fällt mir nichts ein. Ich würde dir schreiben, wenn ich jetzt noch etwas  
436 hätte, wo ich jetzt sagen würde, das ist mir im Nachgang noch irgendwie aufgefallen.

437 I: Ja das kannst du gerne machen. Dann hätte ich bloß noch zwei demographische Fragen an  
438 dich. Da wüsste ich gerne dein Alter und wie lange du schon als Sozialarbeiter tätig bist.

439 B: Genau, also Alter ist 28 aktuell. Ähm. Ja, wie gesagt, fertig mit dem Studium war ich letztes  
440 Jahr im Juni offiziell und davor habe ich 1,5 Jahr Werkstudententätigkeit gemacht und davor  
441 das praktische Studiensemester.

442 I: Vielen Dank. Dann wäre es das von meiner Seite. Ich würde mich freuen, wenn dir noch  
443 etwas einfällt, dass du mich da dann nochmal kontaktierst und es freut mich, dass das Interview  
444 heute möglich war.

## 1 Anhang 2.3

### 2 Sozialarbeiter [Carl Carlsson] – Kita-Sozialarbeit

3 01.04.2025 – 10:00 Uhr – Dauer: 59:31

4 (C: [Carl Carlsson], I: Interviewer)

5 I: Ich würde gerne mit einer offenen Einstiegsfrage starten. Spielt aus deiner Sicht in der  
6 Sozialen Arbeit das eigene Geschlecht von Sozialarbeiter\*innen eine Rolle

7 C: Ja, auf jeden Fall.

8 I: Aus welchen Gründen?

9 C: Man arbeitet ja als Person mit Personen und dementsprechend spielt mein Geschlecht  
10 genauso eine Rolle wie mein Alter, mein Aussehen, meine Größe, meine Fähigkeiten, also alles,  
11 was eine Person innerlich wie äußerlich ausmacht, wirkt da halt rein. Da ist das Geschlecht  
12 natürlich auch ein Faktor davon. Egal, ob das jetzt das biologische ist, das biologische  
13 Geschlecht, oder das soziale Geschlecht oder was man da auch immer sagen möchte. Und das  
14 erfahre ich halt täglich. Das ist auf jeden Fall so. Das erfahre ich täglich, seit ich beruflich halt  
15 im pädagogischen Bereich, in der Sozialarbeit tätig bin, ist das eben auf jeden Fall immer  
16 wieder erkennbar. Also gerade dann, wenn man vielleicht neu irgendwo auch auftaucht, gerade  
17 dann, wenn man in doch weiblich dominierten Arbeitsfeldern unterwegs ist, wie es bei mir der  
18 Fall ist, dann ist es auf jeden Fall ein großer Faktor, würde ich schon behaupten.

19 I: Du sagst, man erkennt das täglich. Kannst du da ein paar Beispiele nennen, woran du das  
20 festmachst?

21 C: Ja, also ich bin ja Kita-Sozialarbeiter und als solcher eingesetzt in einer Kita, in der 20 Frauen  
22 arbeiten. Also das heißt, ich bin dann natürlich schon allein nicht nur wegen der Rolle, die ich  
23 als Kita-Sozialarbeiter habe, die sich unterscheidet von der Erzieherin, sondern auch vom  
24 Geschlecht her immer der Exot. Das bemerken die Kinder halt sofort. Also sobald ich die Tür  
25 reinkomme, werde ich da natürlich völlig anders behandelt, vor allem von Jungs, aber auch  
26 grundsätzlich von den Kindern, die bemerken, dass ich als Mann oder auch als Person [Carl]  
27 für etwas anderes stehe als die Erzieherinnen. Das merkt man natürlich auch so im Arbeitsalltag  
28 in der Zusammenarbeit mit den Familien, aber auch mit den Kolleginnen. Also man spürt es  
29 dann doch immer mal wieder und ich würde schon behaupten, dass das täglich immer mal  
30 wieder vorkommt in unterschiedlichem Maße. Also es ist nicht immer so, dass ich hier durch  
31 die Gegend laufe und der Mann bin, aber es fällt schon immer wieder auf und es sind oft die

32 Kleinigkeiten, die dann so bemerkbar sind. Als ich hier angefangen habe zu arbeiten musste ich  
33 zum Beispiel, das war schon ein ganz schönes Klischee, ich musste ständig Sachen reparieren.  
34 Ich wurde ständig von den Kolleginnen hier gefragt, ob ich ein Marmeladenglas aufschrauben  
35 kann und das war super, super albern eigentlich. Aber da hat es halt schon angefangen und das  
36 geht dann natürlich weiter, wenn es dann auch um die Rolle des Vaters geht. Ich bin auch Vater.  
37 Das ist natürlich auch etwas, was dann hier immer wieder zum Tragen kommt, was dann auch  
38 im Sinne von Teamgesprächen oder dem Austausch mit den Familien irgendwie zur Sprache  
39 kommt, im Austausch gerade mit Vätern ist es natürlich etwas anderes, als wenn jetzt eine  
40 weibliche Person mit denen zu tun hat.

41 I: Würdest du sagen, dass es manchmal auch eine Herausforderung darstellt, da dann als  
42 einziger Mann tätig zu sein oder auch im Umgang mit den Kindern? Dass du da auf  
43 Herausforderungen stößt, dadurch dass du da so eine Sonderrolle hast?

44 C: Mit den Kindern eigentlich überhaupt nicht, aber das liegt auch daran, dass meine Rolle halt  
45 einfach da eine ganz angenehme ist. Also ich habe keine Betreuungsrolle, ich bin nicht im  
46 pädagogischen Alltag eingebunden, dementsprechend ist alles, was ich sowieso tue quasi Bonus  
47 on top und wenn ich dann in dem Fall halt irgendwie als Mann erkennbar bin und zum Beispiel  
48 von Jungs auch mal ein bisschen schroffer angegangen werde, die dann vielleicht anfangen  
49 wollen, mit mir ein bisschen wilder zu spielen, dann ist es für mich überhaupt kein Problem. Es  
50 fällt halt auf und ähm aber ist keine Hürde für mich. Im Umgang mit den Erzieherinnen, also  
51 den Kolleginnen hier in der Kita, da ist es durchaus auch mal schwierig, weil natürlich dann (.).  
52 Nehmen wir mal an, ich bringe irgendein Argument oder es geht um den Austausch, dann ist  
53 halt oft die Frage: „Ok, sagst du das jetzt, weil das deine fachliche Ansicht ist oder sprichst du  
54 jetzt als Mann?“. Also das ist natürlich etwas. Wenn die Frauen im Team untereinander  
55 sprechen, dann ist es überhaupt nicht relevant, aber ich merke dann schon hin und wieder, dass  
56 dann gewisse Haltungen, gewisse Ansichten, gewisse Fähigkeiten auch auf mein Mann sein  
57 zurückgeführt werden. Dass ich zum Beispiel gut bei den Kindern ankomme, das ist oft so ein  
58 bisschen „Ja, der ist halt ein Mann. Klar, dass der gut ankommt.“. Aber ob das vielleicht mit  
59 mir als Person was zu tun hat, dass ich möglicherweise einfach nett bin oder weiß, wie man mit  
60 Kindern umgeht, das wird dann im Zweifelsfall halt nicht so gesehen. Weil halt gesagt wird:  
61 „Der ist ein Mann, dementsprechend ist er für die Kinder grundsätzlich interessant“. Dass es  
62 aber einen Unterschied machen würde, ob ich ein freundlicher Mann, ein unfreundlicher Mann,  
63 ein lustiger, ein ernster Mann wäre, das gerät da immer so ein bisschen in den Hintergrund.

64 I: Es kommt also schon vor, dass dann Aussagen oder Argumente, die du triffst, dann ein  
65 bisschen mehr hinterfragt werden und nicht nur auf deine fachliche Expertise dann  
66 zurückgeführt werden.

67 C: Ja, also nicht unbedingt hinterfragt, aber es ist dann halt irgendwie Teil der Argumentation  
68 im Zweifelsfall. Oder auch in Elterngesprächen oder der Zusammenarbeit mit Familien dann,  
69 wenn ich dann mit einer Familie spreche, dann merke, dass ich das als Mann tue. Also wenn  
70 ich zum Beispiel ein Beratungsgespräch mit einer Frau führe, dann ist es natürlich ein gewisser  
71 Unterschied, der da im Gespräch auch nicht, vielleicht nicht offen thematisiert wird, aber halt  
72 auch gemerkt wird. Also, keine Ahnung, lässt sich eine Frau von einem Mann überhaupt offen  
73 beraten oder hat sie dann möglicherweise eher Schwierigkeiten damit, sich an einen männlichen  
74 Kita-Sozialarbeiter zu wenden? Gleichzeitig ist es bei den Männern häufig so, dass ich dann  
75 direkt so ein bisschen angekumpelt werde. Also ich bin ungefähr im gleichen Alter wie die  
76 meisten Väter hier, dementsprechend ist es dann so, ja dann werde ich dann schon eher gesehen  
77 als jemand, der tendenziell vielleicht gleichgesinnt ist, gleiche Erfahrungen macht und mit dem  
78 man möglicherweise auch ein bisschen anders umgehen kann als mit vielleicht einer Kita-  
79 Sozialarbeiterin oder Erzieherin.

80 I: Kannst du vielleicht grundsätzlich einmal dein Handlungsfeld und deine Aufgaben so ein  
81 bisschen umreißen?

82 C: Ja, ich bin Kita-Sozialarbeiter, angestellt bei der [Verbandsgemeinde 1], das heißt das ist  
83 mein Arbeitgeber, mein Dienstherr sozusagen, aber meine Arbeitsstelle ist eine städtische Kita.  
84 Meine 4-Tage-Woche verbringe ich komplett in einer Einrichtung, die aber nicht den gleichen  
85 Träger hat wie ich selbst. Das heißt, ich bin quasi wie so ein In-House-Kooperationspartner dort  
86 vor Ort und bin als Kita-Sozialarbeiter nicht zuständig für den Gruppenalltag und die  
87 Betreuung, die Erziehung und Bildung hier in der Kita, sondern ich bin grundsätzlich eher  
88 zuständig für sozialraumorientierte Arbeit. Wir arbeiten nach dem Sozialraumkonzept, das  
89 heißt ich arbeite mit den Familien, ich arbeite mit den Familien auch außerhalb  
90 beziehungsweise halt bezüglich Anliegen, die die Kita nicht direkt betreffen, sondern  
91 Beratungsanliegen und Austausch und zu Antragstellung und so weiter, so ganz klassische  
92 Sozialarbeitsthemen. Ich mache Familienaktionen, ähm, auch außerhalb der Kita, auch in der  
93 Kita. Ich mache Vernetzungsaktionen mit lokalen Akteuren und Vereinen oder freien Trägern  
94 in der Jugendhilfe zum Beispiel. Was mache ich noch? Ja, Netzwerkarbeit, auch durchaus  
95 Projektarbeit mit Kindern, aber keinen Gruppenalltag. Das heißt mein Arbeitsalltag ist  
96 wesentlich weniger dienstplangebunden und strukturiert, wie das jetzt Erzieherinnen kennen.

97 Ich kann bedarfsorientiert arbeiten, ich kann mit Familien enger zusammenarbeiten, auch mit  
98 einer größeren zeitlichen Freiheit als Erzieherinnen im Rahmen von so einem  
99 Entwicklungsgespräch könnten. Also es passiert durchaus, dass ich halt mehrmals wöchentlich  
100 mit einer Familie an deren Themen arbeite, dass ich die berate zum Übergang Kita-Schule, dass  
101 ich denen helfe bei der Antragstellung zu Bildung und Teilhabe zum Beispiel oder begleite zu  
102 Behördenterminen. Sowas kommt dann schon vor, während halt die Erzieherinnen natürlich  
103 dann die Möglichkeiten schon zeitlich nicht haben.

104 I: Führst du auch mit den Kindern bestimmte Projekte durch oder ist die Arbeit überwiegend  
105 beziehungsweise fast ausschließlich mit den Familien?

106 C: Die ist überwiegend, ich würde mal sagen in größten Teilen ist die Arbeit mit den  
107 Erzieherinnen, also auch ein Stück weit die Zuarbeit zu den Erzieherinnen, die Unterstützung,  
108 ähm kollegiale Beratung von denen, die Mitarbeit im Team und halt die Organisation von  
109 Angeboten und halt, wie gesagt, Beratung. Und mit Kindern ist es im Wesentlichen  
110 projektgebunden, das heißt ich mache mit denen schon auch mal ein Projekt zu emotionaler  
111 Intelligenz oder führe mit denen halt so Schulbesuche durch, Angebotsorientierung, aber nicht  
112 im Sinne halt vom Gruppenalltag und Animation. Also das ist quasi ausgeschlossen. Vom  
113 Konzept geht das schon eher so um zusätzliche Präventionsangebote, also alles zusätzlich zu  
114 dem eigentlichen Kita-Alltag. Ich darf auch nicht eingesetzt werden, um Betreuungslücken zu  
115 füllen. Ja also mit Kindern durchaus, aber, also entweder in Projektform oder dann, wenn ich  
116 halt mal Abwechslung brauche von meinem Bildschirm zum Beispiel und sage „Ach komm,  
117 ich gehe jetzt mal in die Gruppe und laufe da mal ein bisschen mit und knüpfe Kontakte mit  
118 den Kindern“. Genau, ich mache auch noch so ein Projekt zur Konfliktmediation zwischen  
119 Kindern, also das ist schon auch noch eins.

120 I: Du sagtest gerade schon, dass du da zumindest in der Kita der einzige Mann bist unter vielen  
121 Frauen. Wie ist das? Bist du über den Träger dann auch im Austausch mit anderen Kita-  
122 Sozialarbeiter\*innen im Umfeld und wie ist da so die Geschlechterverteilung, wenn du mal so  
123 auf die Kita-Sozialarbeiter\*innen in den anderen Kitas schaust?

124 C: Also mein Arbeitgeber ist ja die [Verbandsgemeinde 1] und da haben wir tatsächlich einen  
125 weiteren Kita-Sozialarbeiter unter insgesamt neun. Also da bin ich nicht ganz alleine auf weiter  
126 Flur. Da gibt es noch einen weiteren und natürlich halt dann in anderen Abteilungen, aber mit  
127 denen habe ich im Alltag überhaupt nichts zu tun.

128 I: Und seid ihr da auch immer mal wieder im Austausch, dass ihr euch trifft?

129 C: Ja, wir sehen uns einmal die Woche, da haben wir Teamsitzung und dann geht es so um  
130 Vernetzung, wir machen aber auch Angebote und Projekte zusammen, also zum Beispiel so  
131 Elternabende, die wir zusammen planen oder irgendwelche Ferienangebote, die wir  
132 möglicherweise zusätzlich noch planen. Aber im Arbeitsalltag habe ich mit keinem dieser  
133 Kollegen so sonderlich viel zu tun. Punktuell schon. Und mit dem männlichen Kollegen  
134 eigentlich gar nicht. Also bei dem ist es rein fachlicher Austausch. Der ist auch für einen völlig  
135 anderen Sozialraum zuständig. Wir verstehen uns gut, sind da auch kollegial sehr gut  
136 verbunden, aber haben keine gemeinsamen Projekte laufen.

137 I: Aber gibt es da mit den anderen Sozialarbeiter\*innen oder mit dem Sozialarbeiter manchmal  
138 einen Austausch, in dem das Geschlecht oder eure Sonderrolle als Mann ein bisschen  
139 thematisiert wird?

140 C: Ja auf jeden Fall. Also das gibt es schon, auch im Rahmen von kollegialer Beratung. Also  
141 wenn ich ein Beratungsanliegen habe, dann ist natürlich die Männerrolle, die wird dann da auch  
142 mit thematisiert neben vielen anderen Faktoren. Also ich könnte genauso ein Interview wie  
143 dieses jetzt auch über die Vaterrolle führen, die ich fast noch stärker, also die ist zwar nicht von  
144 außen so deutlich sichtbar, wie es in den meisten Fällen der Mann ist, aber das ist eine Rolle,  
145 die hier auf meine Kita-Sozialarbeit sich doch noch stärker auswirken kann. Und das wird  
146 natürlich auch mit den Kollegen dann thematisiert.

147 I: Ich würde dann jetzt einmal zurück springen auf deinen Weg zum Sozialarbeiter. Gab es auf  
148 deinem Weg, Sozialarbeiter zu werden, Momente, in denen du über die Relevanz deiner  
149 Männlichkeit nachgedacht hast?

150 C: Ja, das hat im Studium wahrscheinlich angefangen. Also ich habe Magister studiert noch,  
151 das gibt es ja nicht mehr, Magister Erziehungswissenschaften und Germanistik und da war  
152 schon im Studium deutlich sichtbar, dass es weiblich geprägt ist auf jeden Fall. Und habe mich  
153 dann da im Rahmen des Studiums so viel mit Interkulturalität beschäftigt und im Zuge dessen  
154 auch so mit Geschlechtskonstruktion, Doing-Gender, Doing-Culture und so weiter. Das heißt,  
155 damit habe ich mich durchaus beschäftigt, aber da habe ich es noch nicht so sehr am eigenen  
156 Leib erfahren. Und dann, als ich nach dem Studium in den Beruf eingestiegen bin, da war es  
157 tatsächlich so, dass ich einige Jahre erstmal tatsächlich doch mehr männliche Kollegen als  
158 weibliche hatte. Da war das noch nicht so deutlich im Alltag erkennbar. Das war offene  
159 Jugendarbeit, da sind häufig eher Männer und ja. So war das für mich dann auch und spätestens  
160 als ich dann rüber gegangen bin in die Kita-Sozialarbeit, also da war es dann ganz klassisch

161 stark weiblich geprägt. (.) Das heißt, es war immer schon Thema, aber so richtig brandheiß  
162 wurde es erst in den letzten Jahren hier in der Kita-Sozialarbeit.

163 I: Merkst du da dann auch eine Diskrepanz oder Herausforderung für dich selber, gerade wenn  
164 du so diesen Wechsel dann so stark erlebt hast von einem Handlungsfeld, wo eher Männer  
165 häufiger vertreten sind, in dieses weiblich geprägte Handlungsfeld?

166 C: Also ich habe es bemerkt, aber es war jetzt nicht so wirklich eine Spannung. Ich habe es  
167 manchmal sogar eher als Ressourcen empfunden. Das hat mir den Einstieg durchaus erleichtert.  
168 Also ich wurde ganz anders willkommen geheißen. Ich habe ganz oft gehört „Ah endlich ein  
169 Mann“. Das ist natürlich, das habe ich mir nicht ausgesucht, das ist mir halt so passiert, dass  
170 ich ein Mann bin, aber das war schon ein Stück weit ein Türöffner. Also der Bürgermeister der  
171 [Verbandsgemeinde 1] ist ja quasi mein Dienstherr und das erste, was der gesagt hat, ich war  
172 gerade an einem Schrank im Flur und habe da irgendwie Ordner rausgeholt, und er beugt sich  
173 so zu mir und sagt „Endlich ein Mann“. Für gerade diese Behördenmitarbeiter im ländlichen  
174 Raum ist es halt noch stärker. Die haben ja oft ein eher eingeschränktes Rollenbild und wenn  
175 sie dann plötzlich einen Mann sehen in diesem Arbeitsfeld, dann ist es für die ja regelrecht ein  
176 Grund zu feiern. Und auch für die Familien hier in der Kita. Die haben das auch sofort  
177 angesprochen. In fast jedem Erstgespräch „Ah, wir haben endlich einen Sozialarbeiter“. Das  
178 waren vorher überwiegend Frauen auch in der Sozialarbeiterrolle hier. Das war so ein bisschen  
179 so ein Icebreaker.

180 I: Ich habe in meiner Recherche auch eine gewisse Forderung nach mehr Männern  
181 wahrgenommen, was sich in deinen Erfahrungen widerspiegelt, dass du hier so offen  
182 empfangen wurdest. Gab es in dem Zusammenhang denn auch Erwartungen, die dir dann als  
183 Mann begegnet sind?

184 C: Könnte ich jetzt gar nicht so richtig benennen. Den Eindruck hatte ich nicht. Es war ganz am  
185 Anfang mit dem, dass ich da so ein Marmeladenglas aufschrauben musste, eher eine lustige  
186 Anekdote als eine echte Anforderung an einen Mann. Das kann ja jeder, so ein Marmeladenglas  
187 aufschrauben. Da muss man ja nicht männlich geboren sein. Sonst eigentlich nicht, ne. Könnte  
188 ich nicht behaupten. Aber ich glaube das Ding ist auch, die Kita-Sozialarbeit hat ja ohnehin  
189 eine Exotenrolle. Und wenn das noch ein Mann ist, dann trifft eine Exotenrolle auf eine  
190 Exotenrolle und dann hat es wahrscheinlich doch weniger Auswirkungen, als wenn ich jetzt  
191 zum Beispiel als männlicher Erzieher in die Kita gekommen wäre. Wenn das der Fall gewesen  
192 wäre, dann wären möglicherweise da auch andere Forderungen, aber auch andere Vorbehalte  
193 gewesen. Also es gibt ja durchaus Familien, die nicht wollen, dass ihr Kind von einem Mann

194 gewickelt wird zum Beispiel in der Kita. Die Frage stellt sich für mich überhaupt nicht. Ich bin  
195 nicht zum Wickeln eingestellt, ich habe mit der Körperpflege der Kinder rein gar nichts zu tun.  
196 Dementsprechend kann sich da jeder entspannt zurücklehnen und dann muss meine Mann-Rolle  
197 gar keine Rolle spielen. Und wenn ich im Gruppenalltag wäre, dann würden möglicherweise  
198 auch die Erzieherinnen da auch anders an mich herantreten oder andere Forderung stellen. Aber  
199 die wissen ja auch, sie dürfen mich nicht einspannen für Gruppenbetreuung, für den klassischen  
200 Gruppenalltag. Dementsprechend tun sie das auch nicht, aber wenn sie es täten, dann hätte ich  
201 wahrscheinlich durchaus mal gesagt bekommen „Hier, kannst du nicht mal ein Fußball-  
202 Angebot machen“ oder „Kannst du nicht mal Ringen und Raufen übernehmen“ oder was auch  
203 immer.

204 I: Du sagtest, dass zum Beispiel das Thema Generalverdacht Erziehern auf jeden Fall mehr  
205 begegnen würde, weil die Aufgaben und der Kontakt zu den Kindern anders wären. Das ist für  
206 die Eltern ja aber nicht immer direkt ersichtlich und Kita-Sozialarbeit ist ja auch noch nicht in  
207 allen Kitas so etabliert, dass da die Aufgabenteilung auch nach außen hin auch so klar ist. Sind  
208 dir durch die Eltern in der Hinsicht doch schon gewissen Vorurteile begegnet oder gewisse  
209 Sorgen?

210 C: Ausgesprochen wurden die jedenfalls nicht. Also das habe ich nicht bemerkt. Ich habe  
211 gemerkt, dass es lange gedauert hat, bis wirklich mal so echte Beratungsfälle angefragt wurden.  
212 Also ich musste mir da durchaus ein Vertrauen erarbeiten. Ich habe das aber nie unbedingt auf  
213 meine Mann-Rolle zurückgeführt, kann auch damit zusammenhängen, sondern halt eher darauf,  
214 dass Kita-Sozialarbeit recht neu ist, dass sie mich als Person noch nicht so kennen, dass man  
215 sich das Vertrauen auch gegenüber den Erzieherinnen erst erarbeiten muss, damit die einem  
216 zum Beispiel Fälle übergeben. Das hatte ich eher gedacht, dass es damit zusammenhängt.  
217 Vielleicht wäre es schneller gegangen, wenn ich eine Frau gewesen wäre. Das kann natürlich  
218 durchaus sein. Aber da kam eher, wie gesagt, so „Ach wie schön, ein Mann“.

219 I: Gab es, nochmal auf dem Weg zum Sozialarbeiter, als du das studiert hast oder dann auch  
220 frisch in dem Beruf drin warst, Stigmatisierungen oder Vorurteile, die dir begegnet sind, also  
221 vielleicht auch aus deinem privaten Raum, also Familienkreis, Freundeskreis?

222 C: Ja, ich glaube das kennen viele Sozialarbeiter oder auch Erzieher oder alle, die mit Menschen  
223 arbeiten, dass das vielleicht als unmännlicher Beruf wahrgenommen wird. Das merke ich  
224 natürlich auch. Allerdings ist es so, dass ich in meinem unmittelbaren Umfeld, da sind sehr  
225 viele auch Akademiker, da sind auch viele Lehrer, das ist jetzt kein reiner handwerklicher Dorf-  
226 Kontext, sondern da ist es schon durchaus auch bekannt, dass Männer solche Berufe ergreifen.

227 Dementsprechend habe ich da wenige Stigmatisierungen erlebt. Vielleicht ein bisschen von  
228 meinen Eltern, aber nur insofern, dass die irgendwie ein Bild davon hatten, wie eine Karriere  
229 auszusehen hat, wenn man an der Uni war. Also ich hatte das Gefühl, dass sie sich eher  
230 gewünscht hätten, dass ich halt zum Beispiel Dozent werde an der Uni oder in die  
231 Erwachsenenbildung gehe. Und dass ich quasi mit einem akademischen Studium letztendlich  
232 in der Kita arbeite, also da merke ich immer mal wieder, dass sie sich da vielleicht etwas anderes  
233 erhofft hätten. Aber da ist es auch so, meine Geschwister, die sind auch alle im sozialen Bereich.  
234 Die haben zwar nicht studiert, aber sind trotzdem im sozialen Bereich unterwegs. Ich glaube  
235 das hat eher nicht unbedingt mit meinem Geschlecht zu tun als vielmehr mit der Tatsache, dass  
236 ich der erste in der Familie bin, der studiert hat, dass man sich dann dachte „Ok, wer studiert,  
237 der muss doch eine größere Karriere machen oder der muss doch mehr Geld verdienen“ oder  
238 was auch immer.

239 I: Aber von diesen klassischen, eventuell auch männlich verstandenen Karrierewegen warst du  
240 relativ früh schon losgelöst? Also, dass du einen Beruf gewählt hast, wo man vielleicht auch  
241 nicht so viel verdient, der vielleicht gesellschaftlich nicht so anerkannt ist in vielerlei Hinsicht?  
242 Oder hat das für dich schon eine Rolle gespielt?

243 C: Naja, dadurch, dass ich Magister studiert habe, ist es ja viel weniger konkret und praxisnah  
244 als jetzt ein Soziale Arbeit Studium. Das heißt ich habe eigentlich klassisch akademisch  
245 wissenschaftliches Arbeiten gelernt und da war bis zum Ende meines Studiums überhaupt nicht  
246 klar, was da für ein Beruf draus wird. Also ich hätte genauso gut nach dem Studium ins  
247 Verlagswesen gehen können als Germanist. Ich habe mit Schwerpunkt Kinderliteratur studiert.  
248 Das war da noch gar nicht so klar, dementsprechend war die Auseinandersetzung mit dem  
249 Berufsfeld nicht so gegeben. Das muss man schon sagen. Das kam da recht spät erst.

250 I: Begegnen dir in der Arbeit mit den Kindern denn Vorurteile, wenn da vielleicht gewisse  
251 Dinge auch offener ausgesprochen werden, als es bei Erwachsenen der Fall ist?

252 C: Naja, ich werde oft Frau [Carlsson] genannt. Kann natürlich ein Versehen sein, kann auch  
253 damit zu tun haben, dass ich lange Haare habe und das verbinden ja viele auch eher mit  
254 Weiblichkeit. Das verbinden sogar lustigerweise meine Kinder mit Weiblichkeit, obwohl sie  
255 schon immer einen Papa haben, der lange Haare hat. Ne, also das wird von denen so nicht  
256 ausgesprochen, aber wie gesagt, also die stürmen auf mich zu und fangen auch dann direkt  
257 schon an mit mir so ein bisschen zu toben. Also die merken schon, sie können sich bei mir  
258 vielleicht andere Sachen erlauben, ich mache ganz anders Quatsch mit denen, viel mehr  
259 Quatsch mit denen. Ob die das jetzt auf meine Männerrolle zurückführen oder auf die Tatsache,

260 dass ich halt quasi sonst keine Aufgaben, also keine Betreuungsaufgaben habe. Ich bin jetzt  
261 nicht unbedingt für das schwierige Konfliktgespräch da, sondern sie wissen halt, wenn ich  
262 komme, dann kommt etwas extra. Also dann kommt was on top, dann kommt da jemand, der  
263 vielleicht etwas Interessantes, etwas Neues mitbringt. Das erleben die dann schon und  
264 dementsprechend reagieren sie auch, aber ich würde jetzt nicht behaupten, dass das mit mir als  
265 Mann zu tun hat. Also kann man nicht sicher sagen. (...) Die Erzieherinnen in unserer Kita  
266 werden gesiezt, ich allerdings werde immer [Carl Carlsson] genannt, mit vollem Namen. Sie  
267 sagen Frau Müller, Frau Meier, Frau wie auch immer und zu mir sagen sie [Carl Carlsson] und  
268 manche dann sogar Herr [Carl Carlsson]. Hat sich so eingebürgert. Also ich bin der Einzige,  
269 der mit Vor- und Nachnamen angesprochen wird. Ganz lustig.

270 I: Spannend. Du sagtest, dass du ja schon so ein paar Projekte auch mit den Kindern machst  
271 und dich da mit ein paar Themen beschäftigst. Hast du dich da auch in der Arbeit mit den  
272 Kindern direkt schon mal mit Rollenbildern auseinandergesetzt?

273 C: Ja ne, also ich direkt nicht. Ich habe eine Kollegin unterstützt, also eine Erzieherin  
274 unterstützt, die so ein bisschen geschlechtsorientiert, geschlechtsspezifisch arbeiten wollte,  
275 indem ich mit der halt ihre Angebote reflektiert habe, indem ich geschaut habe, ob die Jungs  
276 auch Möglichkeiten finden, ihr Jungs-Sein auszuleben in der Kita. Jungs-Sein wird ja oft eher  
277 so als defizitär betrachtet, als störend. Also die jungstypischen Verhaltensweisen oder  
278 vermeintlich jungstypischen Verhaltensweisen gelten dann irgendwie als unangenehm, also als  
279 rau. Jungs wird nachgesagt, sie könnten schlechter sprechen, sie wären schlechter im sozialen  
280 Umgang und das ist schon etwas, das die Erzieherinnen dann bemerken. Da versuche ich die  
281 dann durchaus dabei auch zu unterstützen, dass sie die Jungs auch mal anders angucken. Aber  
282 ich selbst habe mit den Kindern noch nicht dazu gearbeitet. Und ich habe zum Beispiel Projekte  
283 gemacht zu emotionaler Intelligenz und so, wo es darum ging, dass sie ihre Gefühle  
284 kennenlernen und das ist ja auch vermeintlich weiblich geprägt, so zu sagen: „Ok, wie fühle ich  
285 mich denn? Fühle ich mich gut? Fühle ich mich schlecht? Fühle ich mich traurig? Warum bin  
286 ich traurig?“. Aber das haben wir jetzt nicht mit den Kindern unmittelbar auf die  
287 Geschlechterrollen zurückgeführt.

288 I: Geht das in gewissen Momenten dann auch von dir aus, dass du merkst, die Jungs werden da  
289 eher als defizitär wahrgenommen, dass du für dich dann auch das Gefühl hast, da ein bisschen  
290 eingreifen zu wollen und zeigen zu wollen, dass die Jungs auch ihren Raum brauchen und  
291 vielleicht ein bisschen anders sind aber nicht unbedingt defizitär?

292 C: Ja, doch das gibt es auf jeden Fall. Also es werden zum Beispiel immer wieder Fälle  
293 besprochen, Kinder besprochen in den Teamsitzungen und das sind dann schon  
294 überdurchschnittlich die Jungs, die dort als störend empfunden werden und dann versuche ich  
295 schon da auch eine Perspektive reinzubringen, dass man die Potentiale auch der Jungs sich mehr  
296 anschaut und nicht die nur problemorientiert angeguckt. Das tue ich dann schon. Oder auch zu  
297 gucken, dass ich denen immer wieder auch nahe lege: „Schaff doch mal Möglichkeiten, wo die  
298 dann auch wirklich Jungs sein können, wo die dann durchaus auch mal wild sein können,  
299 unsanktioniert und ohne dass man das als störend empfindet.“. Das versuche ich da schon mit  
300 reinzubringen. Das ist jetzt nicht on top auf meiner Agenda, sage ich mal. Es ist jetzt nicht so,  
301 als wäre das so mein Hauptanliegen, aber es spielt schon mit rein. Zumal halt auffällt, dass  
302 überwiegend, also die Kinder, die als herausfordernd wahrgenommen werden, das sind fast  
303 immer Jungs. Und ob das jetzt de facto so ist oder ob das halt nur an dem defizitorientierten  
304 Blick auf Jungs liegt, das ist halt immer eine Aushandlungssache mit den Erzieherinnen.

305 I: Ist es dann manchmal schon der Fall, dass du dich da auch als einziger Mann in deiner Kita  
306 in einer Rolle wiederfindest, dich da nochmal mehr vor die Jungs zu stellen und zu zeigen, dass  
307 die auch andere Bedarfe haben?

308 C: Ja auf jeden Fall, aber auch meine weiblichen Kolleginnen würden auch sagen, dass sie das  
309 tun als Kita-Sozialarbeiterinnen. Also wenn wir zum Beispiel in einer Teamsitzung darüber  
310 sprechen, dann sagen die auch denen geht es auch da um eine Ausgewogenheit, einen  
311 Chancenausgleich zu schaffen. Die sagen auch, dass das bei ihnen passiert. Ob das in der Praxis  
312 genau so aussieht wie bei mir, in der ich das aus meiner Männerrolle heraus auch tue, das weiß  
313 ich nicht. (..) Das kann ich da schwer beurteilen, aber, wie gesagt, ich laufe auch nicht mit der  
314 Männer-Brille die ganze Zeit rum in meinem Berufsalltag. Oft ist es ja so, man hat irgendwie  
315 ein Thema mit dem man sich gerade sehr intensiv beschäftigt, wie bei dir jetzt gerade mit  
316 Geschlechterrollen, bei mir war es am Ende des Studiums vor allem Kultur. Jetzt gerade ist es  
317 so insbesondere Resilienz und emotionale Intelligenz und dann läuft man natürlich durch seinen  
318 Berufsalltag und sieht das dann überall plötzlich auftauchen und versucht dann halt irgendwie  
319 entsprechend zu gucken oder die Dinge positiv zu beeinflussen oder auch Akzente zu setzen in  
320 Bezug auf dieses Thema, was einen gerade besonders beschäftigt. Es ist ja nicht so, als würde  
321 ich ständig mit unserem kompletten Portfolio durch den Alltag gehen. Das funktioniert ja gar  
322 nicht.

323 I: Eine Frage habe ich noch in Bezug auf den Generalverdacht. Also was Erzieher\* angeht, da  
324 spielen ja häufig Schutzkonzepte auch eine Rolle, wo gegebenenfalls auch das Geschlecht der

325 Fachkräfte thematisiert wird. Gibt es in Bezug auf deine Arbeit da eine Thematisierung des  
326 Geschlechts irgendwie von Seiten des Trägers.

327 C: Also es gibt ein institutionelles Schutzkonzept. Das gibt es, aber ich glaube nicht, dass da  
328 die, ich müsste mal wieder reinschauen, aber ich glaube nicht, dass da die Männerrolle explizit  
329 drinsteht. Da werden halt eher so Situationen im Alltag in den Blick genommen und wie die  
330 halt im Sinne des Kinderschutzes irgendwie bearbeitet, konzeptionell aufgestellt werden  
331 können und so weiter. Da geht es dann auch durchaus um Sexualität, aber ich glaube nicht  
332 unbedingt in Bezug auf männliche Erzieher. Das kommt da glaube ich nicht vor.

333 I: Ist dieses Schutzkonzept von der Kita oder von deinem Träger?

334 C: Das ist tatsächlich von Seiten des Trägers, also meines Trägers, gilt aber für alle Kitas in  
335 dem Verwaltungsbereich. Also auch wenn die einen eigenen Träger haben, gilt dieses  
336 Schutzkonzept trotzdem für alle Kita-Sozialarbeiter. Weil da gibt es so  
337 Verwaltungsverpflichtungen. Wir arbeiten schon nach diesem Schutzkonzept, bestenfalls. Wie  
338 es in der Praxis aussieht, ist dann halt von Standort zu Standort unterschiedlich. So ein Konzept  
339 kann ja auch nicht jeden Fall immer abdecken, aber ich glaube nicht, dass da die Männer-Rolle  
340 irgendwie explizit drin vorkommt. Es gibt aber auch andere Kitas, wo halt auch Männer  
341 arbeiten. Also auch männliche Erzieher und da sieht es natürlich vielleicht auch in der  
342 Teamsitzung anders aus. Vielleicht wird da anders drüber gesprochen.

343 I: Ist das Schutzkonzept, das bei euch zum Beispiel gilt, ein internes Dokument oder gäbe es  
344 eine Möglichkeit, da auch mal reinzuschauen.

345 C: Ne, ich glaube nicht. Ich habe das natürlich. Unser Kreiskonzept, nachdem wir arbeiten, das  
346 ist öffentlich. Das kann man auf der Kreisverwaltungsseite abrufen, aber das Schutzkonzept  
347 selbst nicht. Da geht es aber glaube ich nicht unbedingt um Geheimhaltung, sondern vielmehr  
348 darum, dass sie nicht wollen, dass irgendwie ein anderer Kreis davon abschreibt.

349 I: Ja ok. Du sagtest aber, es gibt ein Kreiskonzept, was öffentlich einsehbar ist auf der  
350 Internetseite. Was genau ist das?

351 C: Ähm, das ist im Prinzip das Konzept für die Kita-Sozialarbeit in unserem Kreis. Da steht  
352 aber auch nichts zum Thema Schutz und so weiter drin, sondern da steht eher unser  
353 Aufgabenbereich beschrieben, die verschiedenen Aspekte und Dimensionen von unserer  
354 Arbeit. Und das kann man abrufen auf unserer Seite, aber da schicke ich dir gleich noch den  
355 Link.

356 I: Ja, das wäre super. Dankeschön. Hast du in irgendeiner anderen Hinsicht schonmal  
357 wahrgenommen, dass deine eigenen Rollenbilder, die du privat mitbringst, Einfluss auf dein  
358 professionelles Handeln haben?

359 C: Ja, also müsste ich drüber nachdenken. Gibt es mit Sicherheit. Also jeder Mensch hat ja  
360 irgendwie so seine Brille auf und wenn ich zum Beispiel weibliche Erzieherinnen sehe, in  
361 welchem Alter auch immer, dann ist es natürlich, dann geht direkt das Kopfkino los und das  
362 sagt: „Ok, die ist ungefähr so und so alt, so und so ist ihr Familienstand, das wirkt sich vielleicht  
363 so und so auf die Arbeit aus, das ist vielleicht ihr Hintergrund im Sinne von der Ausbildung. Ist  
364 sie vielleicht schon eher ein bisschen moderner in ihrer Pädagogik oder ein bisschen  
365 zeitgemäßer oder ist es vielleicht eine ältere Person, die möglicherweise eingefahren sein  
366 könnte in ihren Abläufen?“. Das hat man natürlich immer dabei, aber die Kunst ist halt natürlich  
367 dann immer zu schauen, wie lässt man sich dann trotzdem von den Leuten überraschen und  
368 überzeugen und die Individualität ist ja trotzdem gegeben. Aber man hat dann halt seine  
369 Vorurteils-Brille, die ja jetzt nichts anderes ist als eine Krücke, um überhaupt so ein erstes Urteil  
370 einem zu geben, wie man hier dem Menschen zu begegnen hat. Das habe ich natürlich auch,  
371 aber ich könnte jetzt keine konkrete Situation beschreiben in Bezug auf Geschlecht.

372 I: Fallen dir ansonsten, abgesehen von dem, was schon gesagt wurde, noch irgendwelche  
373 Erwartungen oder Herausforderungen ein, die dir als Sozialarbeiter, im Speziellen als Mann,  
374 begegnet sind in deiner bisherigen Laufbahn?

375 C: Ich glaube alles, was da so kam, haben wir schon besprochen. Ich habe nicht das Gefühl, als  
376 würde es so eine überproportional große Hürde oder Chance für mich so sein mit dem  
377 Geschlecht. Das findet statt und kommt und wird auch bemerkt. Vielleicht im Privaten sogar  
378 eher noch, stärker noch als im Berufsleben würde ich fast behaupten.

379 I: Inwiefern? Also auch in Bezug auf deinen Beruf oder einfach in Bezug auf deine Rolle als  
380 Mann?

381 C: Beides tatsächlich. Also mein Beruf, der wirkt sich natürlich auch ein Stück weit aus auf  
382 meine Interessen und so weiter und ich merke, dass ich zum Beispiel im Kontakt mit manchen,  
383 nicht mit allen, aber mit manchen Vätern der Kinder, also aus unserem Bekanntenkreis aus  
384 Freunden und Familien, dass ich oft mit denen erst nach Gemeinsamkeiten suchen muss und  
385 nicht so einfach mit denen ins Spiel komme, wie das vielleicht wäre, wenn ich mich für Fußball  
386 interessieren würde. Und ich hatte ja schon erwähnt, dass ich dann durchaus auch Bekannte und  
387 Freunde habe, die dann zum Beispiel Lehrer sind, und da hat man dann wiederum schon ein

388 gemeinsames Ding, auf das man sich so zurück besinnen kann. Aber oft habe ich schon  
389 gemerkt, also wenn wir mit anderen Familien zu tun haben, dass ich mit den Frauen häufig  
390 sogar eher gemeinsame Gesprächsthemen habe als mit den Männern, weil ich mich dann halt  
391 auch für Dinge interessiere, sagen wir mal den sozialen Bereich als Berufsfeld zum einen aber  
392 auch Themen von Erziehung, Vaterschaft, Vater-Sein und so weiter. Mir fällt gerade eine Sache  
393 ein, die habe ich noch überhaupt nicht thematisiert. Das war, als ich in der Jugendarbeit  
394 gearbeitet habe, bevor ich hier war, da habe ich regelmäßig Vater-Kind-Wochenenden  
395 organisiert. Also da habe ich tatsächlich auch geschlechtsspezifische Angebote gemacht für  
396 Väter zum einen, also für Väter mit ihren Kindern, das waren dann nicht nur Jungs, es waren  
397 auch Mädchen dabei, aber das war halt ein Angebot, was natürlich auf Männer abzielt und  
398 dementsprechend auch Männer erreicht hatte. Es war halt explizit mal als Angebot für Väter  
399 gedacht. Und tatsächlich habe ich damals auch geschlechtsspezifische Angebote mit Jungs, mit  
400 Jugendlichen gemacht, was Jungen den Einstieg in den Erzieherberuf im Prinzip so ein bisschen  
401 nahe bringen soll. Die wie so eine Art freiwilliges Ehrenamt, Praktikum in Kitas machen.  
402 Dieses Projekt habe ich vor zuletzt 5 Jahren glaube ich oder so betreut. Das heißt sowas habe  
403 ich durchaus schon gemacht. Hier in der Kita, wie gesagt, noch nicht so stark. Und, wie gesagt,  
404 ich glaube die Vaterrolle auf jeden Fall, also die beschäftigt mich gerade sehr in meinem  
405 beruflichen wie privaten Kontext.

406 I: Das ist auf jeden Fall ein spannender Aspekt gewesen, dass du nicht nur diese Sonderrolle  
407 als Mann in der Sozialen Arbeit beschreibst, sondern auch eine gewisse Sonderrolle im Privaten  
408 spürst.

409 C: Ja, es kommt natürlich immer auf den Kontext an, aber wir sprechen jetzt darüber hier, wie  
410 man sich als Mann im Sozialarbeiter-Beruf fühlt, aber man könnte genauso gut darüber  
411 sprechen, wie man sich als Sozialarbeiter unter Männern fühlt. Also die dann vielleicht Banker  
412 sind im Zweifelsfall oder Handwerker und so weiter. Also klar: Gleich und gleich gesellt sich  
413 gern'. Ich habe, wie gesagt, viele Freunde und Bekannte, die im sozialen Bereich arbeiten, aber  
414 oft ist es bei den anderen dann halt eher eine Schwierigkeit, Gemeinsamkeiten zu finden. Das  
415 ist schon so.

416 I: Ist das dann für dich einfach in dem Moment, wo dann so zwei Männerbilder aufeinander  
417 treffen, dann zu sagen: „Ok, dann tausche ich mich eher mit den Müttern aus“ oder ist das  
418 etwas, wo du für dich dann schon eine Spannung wahrnimmst in der Situation?

419 C: Wahrscheinlich beides. Also ich merke, gerade wenn man frisch neue Familien kennenlernt,  
420 als Familie passiert das andauernd, das Kind hat dann neue Freunde, man lernt eine neue

421 Familie kennen und dann ist schon erstmal das Kind das Thema. Und das Kind oder Erziehung  
422 und Eltern-Sein, das wird von vielen halt noch als weibliches Thema angeschaut und  
423 dementsprechend berührt man sich da eher auf dem weiblichen Terrain. Und da ich mich für  
424 viele männliche Themen überhaupt nicht interessiere, fehlen mir die halt. Ich interessiere mich  
425 überhaupt nicht für Autos, überhaupt nicht für Fußball und so und das ärgert mich manchmal  
426 fast ein bisschen, weil das natürlich so ein unglaublich guter Türöffner ist, um unter Menschen  
427 miteinander ins Gespräch und in den Austausch zu kommen. (..) Also das langweilt mich dann  
428 regelrecht, wenn irgendwie viele Familien sich treffen, dann ergibt es sich ganz schnell, dass  
429 dann da alle Frauen beisammen stehen und da stehen alle Männer beisammen und die Kinder  
430 spielen irgendwo und die Frauen unterhalten sich, keine Ahnung, über PEKiP-Kurs oder über  
431 die Schule oder was auch immer. Und die Männer unterhalten sich dann über  
432 Photovoltaikanlagen und e-Bikes. Da denke ich mir oft: „Boah, jetzt würdest du aber eigentlich  
433 lieber bei den Frauen stehen und dich mit den Dingen beschäftigen, die dich interessieren.“  
434 Das kommt durchaus häufig vor. Nicht immer, wie gesagt, es gibt einige, bei denen das anders  
435 ist, aber es kommt schon echt vor.

436 I: Wenn dir das dann Gedanken macht und du dich manchmal ärgerst, mit wem tauschst du dich  
437 da aus? Also was sind so deine Räume, die du nutzt, um mit solchen Gedanken oder  
438 Herausforderungen umzugehen?

439 C: Ja vor allem bei meiner Frau, also die ist Psychotherapeutin. Das heißt, sie kennt gewisse  
440 Herausforderungen aus dem sozialen Kontext natürlich. Zum anderen halt mit engen Freunden,  
441 die entweder in einer ähnlichen Lage sind, wie beispielsweise mein Bruder, der auch Erzieher  
442 ist, oder andere Freunde, die mich halt so lange kennen, dass, egal welchen beruflichen Kontext  
443 sie haben, natürlich dann so eine biographische, persönliche Verbundenheit da ist, die es  
444 erlaubt, über solche Themen zu sprechen.

445 I: Also würdest du sagen, dass der Austausch mit denjenigen, die das auch beruflich vielleicht  
446 ein bisschen mehr nachvollziehen können, wie mit deinem Bruder zum Beispiel, eine gute  
447 Ressource ist?

448 C: Ja, ich glaube nicht unbedingt, dass dieser berufliche Hintergrund da so relevant ist.  
449 Natürlich hilft der und dass es dann ähnliche Erfahrungen gibt, die die Person möglicherweise  
450 macht. Aber man braucht vielmehr einen Raum, in dem man sich durchaus auch verletzlich  
451 zeigen kann. Also das ist ja das Thema oft, dass Männern nachgesagt wird, oder was in vielen  
452 Fällen wahrscheinlich auch so ist, dass sie sich schwieriger unterhalten können über Gefühle,  
453 über Probleme, über Verletzlichkeit. Dass es da oft eher um Stärke geht und so weiter, dass sich

454 Männer anders begegnen als Frauen und natürlich habe ich da auch meine alten Freunde oder  
455 auch meine engen Freunde, meine Bandmitglieder und so, bei denen Verletzlichkeit und  
456 vermeintlich weibliche Tugenden oder Eigenschaften halt eher noch eine Rolle spielen können  
457 als mit unbekanntem Menschen, die ich noch nicht so lange kenne. Aber ich weiß nicht, ob das  
458 unbedingt mit dem Mann-Sein zu tun hat. Also mit meinen engsten Freunden bin ich auch sehr  
459 körperlich, also wir fallen uns auch in die Arme und umarmen uns und so weiter und das findet  
460 dort schon auch durchaus statt, aber ist vielleicht halt nicht so anerkannt und dann durchaus  
461 auch stigmatisiert für manche Menschen, dass Männer sich halt nicht so zeigen dürfen.  
462 Stichwort „Toxische Männlichkeit“, das begegnet einem schon.

463 I: Gibt es in deinem Beruf, abgesehen von den Teamsitzungen, noch weitere Räume, um mit  
464 Herausforderungen, die vielleicht im Berufsalltag auftreten, umzugehen?

465 C: Ja, auf jeden Fall. Also ich hätte jederzeit die Möglichkeit dazu. Ich finde fast schon, dass  
466 zu viel auf der Metaebene geredet wird. Ich wünsche mir manchmal weniger Teamsitzungen,  
467 diese ständigen Treffen und alles nochmal durchkauen. Das ist ja so ein bisschen fast schon  
468 Pädagogen-Sport. Also wenn ich das wollte, ich wüsste auf jeden Fall, mit diesem einen  
469 Kollegen, dem anderen Kita-Sozialarbeiter hier, kann ich da sehr gut drüber sprechen. Wir  
470 verständigen uns viel über fachliche Herausforderungen, das Mann-Sein ist eine darunter. Der  
471 ist eher genervt davon, dass er so manchmal auf seine Männerrolle reduziert wird. Also der ist  
472 da relativ schnell getriggert von, habe ich relativ früh schon gemerkt. Das heißt, wir sprechen  
473 da nicht am laufenden Band drüber, sondern eher über andere Sachen. Also wir tauschen uns  
474 über vieles aus. (..) Also ich bin jetzt seit ungefähr 1,5 Jahren in diesem Team der Kita-  
475 Sozialarbeiter\*innen und habe mit ihm den engsten Draht und da kann man sagen: „Das liegt  
476 an persönlicher Verbundenheit“, aber dass wir beide Männer sind hat uns an der Stelle  
477 wahrscheinlich auch ein Stück weit verbunden.

478 I: In meiner Recherche bin ich darauf gestoßen, dass es in Hannover beispielsweise auch einen  
479 Arbeitskreis gibt, in dem sich Männer\*, die in Kitas tätig sind, über alle möglichen Themen  
480 austauschen können. Ich habe jetzt bei dir eher rausgehört, dass noch ein Arbeitskreis eher zu  
481 viel des Guten wäre, oder wäre das etwas, was du in Bezug auf entsprechende  
482 Herausforderungen für zielführend hältst?

483 C: Ich würde mir mit Interesse durchaus auch sowas mal angucken. Also nehmen wir mal an,  
484 es gibt irgendwie eine Tagung oder Fortbildung oder es wird ein Workshop dazu angeboten,  
485 dann würde ich das schon auch mit Interesse machen. Aber ich sehe das jetzt nicht so als eine  
486 zentrale Herausforderung bei der Arbeit. Also da gibt es viele, viele andere Themen, wo ich

487 vorher quasi mich mit beschäftigen möchte, bevor es um die Männerrolle geht. Solche  
488 Angebote gibt es durchaus und es gibt noch mehr. Also ich bin freiberuflich Waldpädagoge und  
489 gerade aus der Richtung merkt man viel, hört man viel auch von Männerkreisen oder dass es so  
490 darum geht, ihre Männlichkeit zu entdecken, aber eine gesunde Männlichkeit. Also da gibt es  
491 durchaus Foren und Formate, wo sich dann die Männer auch treffen, um in ihrer Männerrolle  
492 sich auszutauschen, aber an sowas habe ich noch nicht teilgenommen.

493 I: Als Abschlussfrage würde ich gerne wissen, ob es aus deiner Sicht mehr Männer in der  
494 Sozialen Arbeit braucht.

495 C: Bevor es mehr Männer in der Sozialen Arbeit braucht, braucht es mehr Menschen in der  
496 Sozialen Arbeit. Also mit Blick auf den Fachkräftemangel, den gerade Kitas erleben, da ist das  
497 nicht unbedingt das Zentralste. Sondern es braucht auf jeden Fall mehr Leute. Und wenn  
498 darunter dann auch Männer sind, dann halte ich das auf jeden Fall für hilfreich. Also da würde  
499 jede Kita vermutlich auch sagen: „Ja, unbedingt gerne“. Dementsprechend ist natürlich das  
500 Mann-Sein auch so ein Stück weit ein Türöffner, also ich glaube schon durchaus, dass man als  
501 männlicher Sozialarbeiter noch ein bisschen bessere Berufschancen hat als Frauen. Gute  
502 Berufschancen haben wir alle. Es gibt mehr Stellen als es letztendlich Bewerber\*innen gibt.  
503 Also ich glaube schon, ja, ich sag mal auf jeden Fall. Jede Einrichtung kann das gut gebrauchen.  
504 Ich finde es auch immer schön, wenn Projekte dann paritätisch durchgeführt werden. Also  
505 dieses Projekt zur sozialen, emotionalen Intelligenz, was ich hier mache, das mache ich halt mit  
506 einer Kollegin zusammen und diese männlich- weibliche Doppelspitze, die ist da schon auch  
507 hilfreich. Wenn in einer idealen Welt vielleicht auch in jeder Kita-Gruppe möglicherweise ein  
508 Erzieher wäre, in jedem Jugendzentrum jemand wäre, den man als männlichen Erzieher  
509 antreffen würde, in der stationären und ambulanten Jugendhilfe genauso, dann wäre das  
510 natürlich eine gute Sache.

511 I: Dann wäre ich erstmal am Ende meiner Fragen. Gibt es von deiner Seite aus noch  
512 irgendetwas, was noch nachschwingt oder was du noch loswerden möchtest?

513 C: Nö, alles gut. (..) Wobei das Thema Elternzeit, das war auch ein Ding damals. Weil ich habe  
514 sehr lange Elternzeit genommen und das war für meinen Arbeitgeber, den letzten, absolut  
515 ungewöhnlich, dass da ein Mann so lange Elternzeit nimmt. Das kannten die überhaupt nicht.  
516 Also dementsprechend war da schon auch so ein bisschen die Rollenerwartung an einen Mann  
517 anders. Das stimmt, das hatte ich noch gar nicht erwähnt. Das war spannend.

518 I: Seid ihr in der Hinsicht dann gut zueinander gekommen oder gab es da wirklich dann einen  
519 Konflikt?

520 C: Ich bin die letzten 10 Jahre immer im öffentlichen Dienst gewesen, also da heißt es oft: „Friss  
521 oder Stirb“. Und dann muss das mein Arbeitgeber schlucken. Das sind dann immer große  
522 Betriebe, da kann man sich in keine Schlupflöcher zurückziehen, deswegen habe ich auch  
523 meine Elternzeit nicht beantragt, sondern angemeldet. Das habe ich auch immer so gesagt:  
524 „Hier, ich melde Elternzeit an“. Und es geht nicht darum, dass ich hier eine Bittsteller-Haltung  
525 habe und sagen muss: „Bitte, bitte erlaubt mir so und so mein Privatleben und meinen Beruf in  
526 Einklang zu bringen“. Sondern ich kann halt Forderungen stellen und das ist natürlich, das läuft  
527 den Rollenerwartungen an einen Mann oft zuwider. Also ich hatte halt damals noch einen Chef,  
528 also der hat sich dann oft so geäußert, wenn er junge Kolleginnen, junge Mitarbeiterinnen hatte,  
529 dass er dann gesagt hat: „Och, die geht doch eh bald in Elternzeit“ oder auch „Die kriegt doch  
530 eh bald Kinder“. Und das hätte er bei einem Mann vermutlich nicht gemacht und dann hat er  
531 halt bei mir gemerkt: „Oje, der ist halt auch eine tickende Zeitbombe. Mist, jetzt habe ich den  
532 eingestellt, weil ich dachte, der geht nicht in Elternzeit und jetzt geht der trotzdem in  
533 Elternzeit.“.

534 I: Das ist dann ja auf jeden Fall auch eine Situation, mit der du im Grunde dann zu tun hast und  
535 dich mit auseinandersetzen musst, in der eine Frau, die dann in Elternzeit geht, wahrscheinlich  
536 nicht den Konflikt gehabt hätte, weil der Arbeitgeber schon mehr damit gerechnet hätte.

537 C: Ja, aber das ist mit Sicherheit auch schwieriger in anderen Branchen. Also ich habe schon  
538 auch einen befreundeten Vater, der mit seinen Elternzeit-Plänen ganz schön an die Wand  
539 gefahren ist oder große Schwierigkeiten hatte, der in der freien Wirtschaft arbeitet, aber nicht  
540 im öffentlichen Dienst. Ich kann einfach sagen: „Hier, ich möchte so und so viel arbeiten, ich  
541 möchte Stunden reduzieren, ich möchte so und so lange so viel machen“, und das mit Verweis  
542 auf die Kinderbetreuung, da habe ich quasi schon mit dem öffentlichen Dienst sehr gute  
543 Bedingungen halt hier. Also ich arbeite auch schon lange nicht Vollzeit, einfach wegen der  
544 Familie und das kann mir dann auch keiner. Also wenn ich jetzt zum Beispiel noch mehr  
545 reduzieren wollte, dann müsste ich einfach reinschreiben „wegen der Kinder“ und dann würde  
546 das genehmigt werden. Wenn ich reinschreiben wollte: „Ich reduziere, weil ich gerne spazieren  
547 gehe“, dann wäre das vielleicht ein Problem, aber mit Blick auf Kinder und damit auch auf  
548 meine Vaterrolle ist auch vieles möglich.

549 I: Ich hätte dann nur noch zwei demographische Fragen. Wie alt bist du und wie lange bist du  
550 jetzt schon als Sozialarbeiter tätig?

551 C: Ich bin 40, 1984 geboren. Ich bin in diesem Beruf als Kita-Sozialarbeiter seit 2023, seit 1,5  
552 Jahren. Und vorher war ich gute 10 Jahre in der Kinder- und Jugendförderung. Ich glaube,  
553 angefangen zu arbeiten habe ich 2011 im sozialen Bereich. Also davor auch schon, aber so  
554 diese klassische Arbeit, dieses sozialversicherungspflichtige Arbeitsleben hat 2011 angefangen.

555 I: In Ordnung. Dann bin ich durch mit meinen Fragen. Ich danke dir auf jeden Fall für deine  
556 Zeit.

557 C: Gerne.

## Anhang 2.4

### Sozialarbeiter [Dennis] – Kita-Sozialarbeit

02.04.2025 – 8:30 Uhr – Dauer: 1:00:35

(D: [Dennis], I: Interviewer)

I: Ich habe erst einmal eine offene Einstiegsfrage. Spielt aus deiner Sicht in der Sozialen Arbeit das eigene Geschlecht von Sozialarbeiter\*innen eine Rolle? Und wenn ja, aus welchen Gründen?

D: Also es spielt grundsätzlich erstmal eine untergeordnete Rolle, würde ich sagen. Es gibt Situationen, wo es eine Rolle spielen kann. Das hat für mich jetzt am meisten mit den Fällen zu tun, wenn es um Klientinnen geht, die ein Thema haben, was sie nicht gerne mit einem Mann besprechen möchte. Das ist in meinem Fall nicht so oft die Situation, aber wenn es jetzt also zum Beispiel um Häusliche Gewalt geht oder sowas, dann kommt das schon mal vor. Ich habe zum Glück in der einen Kita, wo ich als Kita-Sozialarbeiter arbeite, eine Kollegin. Wir teilen uns die Stelle. In der anderen Kita bin ich alleine, aber im Notfall könnte ich auch an die Kollegin vermitteln und da kommen Situationen, wo ich vielleicht mal merke: „Ok, die sprechen jetzt lieber sie an, weil sie einfach da mit einer Frau sprechen.“. Ansonsten für die normalen alltäglichen Tätigkeiten gibt es da aus meiner Sicht eigentlich keinen Unterschied.

I: Da gibt es wahrscheinlich im Gegensatz aber dann auch Personen, die dann eher zu dir kommen und eher mit einem Mann sprechen möchten, oder?

D: Ja, es gibt Bereiche, die lieber mit einem Mann vielleicht auch besprochen werden möchten, wobei ich tatsächlich eher da andere Gründe sehe, die jetzt nicht direkt mit dem Geschlecht zu tun haben, aber die dem Geschlecht vielleicht eher zugeschrieben werden.

I: Kannst du da Beispiele nennen, was du damit meinst?

D: Ja, also das sind so Sachen wie, wenn es um Geld geht, wird eher ein Mann irgendwie angesprochen, das spricht man irgendwie eher Männern zu, die Kompetenz vielleicht. Das ist so ein bisschen, nicht pauschal von allen, aber so einzeln, dass man das Gefühl hat: „Ok, da wird jetzt irgendwie der Weg zu mir gesucht, anstatt zu der Kollegin“. Ja, das sind so ein paar Bereiche, aber auch wirklich nicht viel.

I: Was sind das für Situationen, in denen es dann um Geld geht zum Beispiel?

30 D: Ja gut, dann kommen wir vielleicht ein bisschen allgemeiner zur Kita-Sozialarbeit. Die Kita-  
31 Sozialarbeit in [Bundesland 1] ist so gedacht, dass alle Familien die Unterstützung bekommen  
32 sollen, die sie brauchen und das ist nicht an den Kita-Alltag gebunden, also es muss nichts mit  
33 den Kindern zu tun haben, sondern es kann komplett den ganzen Bereich des privaten Lebens  
34 umrahmen. Da können eben auch finanzielle Probleme Thema sein. Also ich arbeite in einer  
35 Kita, wo sehr viele Ärzte sind, weil das an ein Krankenhaus angegliedert ist, diese Kita.  
36 Ärztinnen und Ärzte. Und die haben natürlich ein gutes Einkommen, aber die stellen sich auch  
37 teilweise natürlich sehr hoch auf. Also die haben ein Haus abzubezahlen, zwei Autos, also die  
38 gehen sehr hohe Verpflichtungen finanziell ein und wenn es da zu Schwierigkeiten kommt,  
39 dann können die mich auch hinzuziehen. Ich bin natürlich kein Experte für Finanzen, sondern  
40 ich vermittele dann, gucke wo gibt es Finanzunterstützung oder sowas. Aber diesen ersten Schritt  
41 zu machen, jemanden halt anzusprechen, um sich Hilfe zu holen, da wäre halt da, wenn es um  
42 Finanzen geht, eine Möglichkeit. Oder wir haben natürlich auf der anderen Seite auch Familien,  
43 die Sozialleistungen empfangen, die dann eine Zahn-Rechnung nicht bezahlen können, weil es  
44 einen Eigenanteil gibt und jetzt ist die Frage: „Wo kommt das Geld her?“, dass sie da das  
45 abbezahlen können. „Wo können wir uns auf Ratenzahlung vereinbaren“, und sowas. Da kann  
46 ich dann unterstützen. In der anderen Einrichtung, wo das an das Krankenhaus angegliedert ist,  
47 da bin ich alleine, das ist eine halbe Stelle, da bin ich nur als Mann ansprechbar, deswegen ist  
48 es da schwer zu vergleichen, ob ich da eher als Mann angesprochen werde. Die haben da keine  
49 Alternative, wenn sie da Unterstützung in Anspruch nehmen möchten. In der anderen  
50 Einrichtung bin ich, wie gesagt, mit einer halben Stelle und meine Kollegin mit einer viertel  
51 Stelle, die in einer anderen Einrichtung wiederum ist und da (...). Ja, wie gesagt, das ist jetzt  
52 nicht, dass das der Alltag ist, sondern das kann vereinzelt sein, dass man das Gefühl hat: „Ah,  
53 ok, jetzt wurde der Kontakt eher zu mir gesucht, obwohl die Kollegin war gestern da. Ich weiß,  
54 die Eltern waren auch da. Da wurde kein Kontakt gesucht. Jetzt kommen sie am nächsten Tag  
55 zu mir“. Und das ist dann vielleicht mal in die Richtung ja.

56 I: Wie ist generell bei euch im Träger in Bezug auf die Kita-Sozialarbeit oder auch im Umfeld,  
57 wenn du auch mit anderen Kitas im Austausch bist, wie ist da so die Geschlechterverteilung  
58 unter den Sozialarbeiter\*innen?

59 D: Ja, also wir haben in [Stadt 1], da sind es glaube ich 14 Stellen für Kita-Sozialarbeit, die sich  
60 aber ich glaube auf mehr Personen verteilen durch halbe Stellen, viertel Stellen. Also wir sind  
61 bei [Träger 1] zu dritt. Ich bin bei [Träger 1] als einziger Mann angestellt. Dann gibt es noch  
62 [Träger 2] hier in der Region. Die haben viele Kitas und die haben auch viele Stellen. Die sind

63 immer ungefähr zwischen, ich würde mal sagen zwischen fünf und acht Personen gewesen. Da  
64 wechselt es aber auch teilweise ein bisschen durch. Die haben jetzt aktuell, glaube ich, die  
65 hatten zwei Männer zwischenzeitlich, waren zwischenzeitlich drei Männer von acht Stellen,  
66 aber inzwischen ist es ein Mann auf sechs Frauen, glaube ich. Und die Stadt hat eine Stelle, die  
67 war bisher von zwei Frauen besetzt und die evangelische Kirche hat auch zwei Stellen im  
68 Grunde, aber jeweils nur eine viertel Stelle, die waren bisher immer von Frauen besetzt.

69 I: Fühlst du dich dabei als Mann wie in einer Sonderrolle?

70 D: Ne, dazu muss ich sagen, das ist ja durch das Studium schon gewohnt. Also es ist eigentlich  
71 Normalzustand. Ich habe erst im Bachelor-Studiengang Erziehungswissenschaften und  
72 Sonderpädagogik studiert in [Stadt 2] und da waren wir schon vom Verhältnis her, wir waren  
73 glaube ich 50 in dem Studiengang und dann waren wir fünf, sechs Männer und der Rest waren  
74 Frauen. Also das war ja schon der Einstieg, wo es eigentlich normal war. Dann habe ich im  
75 Heimbereich gearbeitet, da war auch die Verteilung, da war ich der einzige Mann in zwei  
76 Wohnhäusern. Dann bin ich in die Kita gewechselt als Springer bis zum Masterstudium, bin als  
77 Erzieher in den Kitas der einzige Mann gewesen beziehungsweise in der einen Einrichtung, das  
78 ist eine große Einrichtung, da war noch ein anderer Mann. Aber da haben wir momentan eine  
79 sehr hohe Quote an Männern in der Erziehung, in der einen Kita. Da sind wir, glaube ich, 32,  
80 33 pädagogische Fachkräfte und davon sind, glaube ich, aktuell sechs oder sieben Männer. Also  
81 das ist verhältnismäßig sehr hoch. Und im Masterstudium war aber auch wiederum der Anteil  
82 an Frauen sehr hoch. Ich habe in [Stadt 1] in der Hochschule Kindheits- und  
83 Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Kinderschutz und Diagnostik gemacht als Master  
84 und (.). Ich weiß gar nicht, waren da noch Männer? Ich glaube zwei oder drei, aber es war  
85 wiederum das gleiche Verhältnis von 30 Studierenden dann 28, 27 Frauen. Es ist gewohnt für  
86 mich.

87 I: Aber wenn es irgendwann gewohnt ist, dann gab es ja sicher auch Momente, in denen du  
88 dann angefangen hast, dich so ein bisschen mit der Relevanz deiner Männlichkeit  
89 auseinanderzusetzen, oder? Hat das schon vor dem Studium stattgefunden oder ging es dann  
90 im Studium erst los, dass du gemerkt hast, dass die Männer ganz schön in der Unterzahl sind?

91 D: Ja, also ich meine, man bekommt das natürlich schon von klein auf mit. Im Kindergarten hat  
92 man Erzieherinnen, in der Grundschule Lehrerinnen, in der weiterführenden Schule wechselt  
93 es dann ein bisschen, da gibt es dann auch mehr Lehrer, aber das ist ja schon ein bisschen, wie  
94 man als Kleinkind sozialisiert wird in dem pädagogischen Bereich. Aber ich habe von Anfang  
95 an immer eine sehr, sehr soziale Ader gehabt und es war für mich ziemlich früh klar, dass ich

96 auch beruflich in die Richtung gehen möchte und habe mich dann damit relativ abgefunden.  
97 Man hat auch, sehe ich so, natürlich auch einen gewissen Vorteil als Mann in einem  
98 frauendominierten Beruf, weil es ja durch unsere Sozialisierung immer noch viele Bereiche  
99 gibt, die Männern zugeschrieben werden und die Kinder aber natürlich sehr gerne auch in ihrer  
100 Entwicklung abrufen möchten. Und dadurch, dass viele Frauen sich nicht diesen Bereichen  
101 zugeschrieben fühlen, bieten sie das den Kindern weniger an. Dadurch hatte ich immer, egal  
102 wo ich hinkam, es eigentlich sehr leicht gehabt, weil die Kinder natürlich sehr positiv darauf  
103 reagieren, diese männlichen Attribute aufzunehmen. Also sei es Bewegung, für  
104 Bewegungsangebote werden gezielt die männlichen Pädagogen gesucht, habe ich immer so  
105 wahrgenommen. Und da habe ich natürlich immer leichtes Spiel gehabt, diese Rollen  
106 einzunehmen, weil es mir nicht schwer gefallen ist, das auch anzubieten. Und das war natürlich  
107 dann ein Vorteil.

108 I: Das bedeutet auf der anderen Seite ja aber auch, dass man sich, um den Jungs da einen  
109 anderen Part bieten zu können, auch wieder aktiv in so gewisse Rollenbilder rein begibt in der  
110 Sozialen Arbeit, wo man sich eigentlich auch damit beschäftigt, Rollenbilder aufzubrechen,  
111 oder?

112 D: Ja, das ist so ein bisschen die Gratwanderung. Also man will ja den Kindern vermitteln, dass  
113 diese Rollenbilder, die wir über Jahrzehnte hier in unserer Gesellschaft haben, ihre  
114 Daseinsberechtigung unter Umständen haben, aber trotzdem ist es vielleicht auch an der Zeit,  
115 manche Dinge vom Geschlecht loszulösen und zu sagen, dass es auch gar nichts mit dem  
116 Geschlecht zu tun hat, sondern hier Mann oder Frau oder Mädchen oder Junge das so handhaben  
117 können, wie sie es möchten. Das ist auf der einen Seite das Ziel natürlich, auf der anderen Seite  
118 ist natürlich die Frage: „Können die Kinder das dann erleben, wenn die Personen, die es mit  
119 ihnen machen, sich schwerer tun, da rein zu gehen in diese Rolle oder Sachen anzunehmen“.  
120 Aber es ist ein bisschen eine Gratwanderung.

121 I: Hast du auf dem Weg zum Sozialarbeiter oder bei der Berufswahl Stigmatisierungen oder  
122 Vorurteile aus deinem Umfeld wahrgenommen? Also aus der Familie oder Freundeskreis?

123 D: Also aus meiner Familie gar nicht. Ich habe eine große Familie, ich habe 5 Geschwister und  
124 wir sind interessanterweise aktuell alle sechs im pädagogischen Bereich tätig. Mein Vater hat  
125 selber Lehramt studiert, hat sich dann dagegen entschieden, hat was anderes gemacht, aber da  
126 war immer klar, dass das so gar kein Problem ist. Wir sind da super happy. Bei meinen  
127 Schwiegereltern habe ich interessanterweise da eine gewisse Ablehnung erlebt. Die waren dann  
128 so eher, ja nicht wegen dem Beruf, sondern eher wegen den finanziellen Möglichkeiten. Die

129 wollten für ihre Tochter eher einen Ehemann haben, der mehr finanzielle Möglichkeiten bietet.  
130 Das war so eine Zeit lang ein bisschen Thema, aber irgendwann haben sie dann auch  
131 abgeschlossen, mit dem Wunsch.

132 I: Gab es Zeiten, wo das auch für dich ein Thema war, dass du da in ein Berufsfeld rein gehst,  
133 wo die finanzielle Wertschätzung auch nicht so groß ist?

134 D: Ne, eigentlich lange nicht. Dazu muss man sagen, dass Geld für mich jetzt keinen besonderen  
135 Stellenwert hat. Das ist Mittel zum Zweck. Wenn ich etwas brauche und das Geld habe, super,  
136 und wenn ich es nicht habe, muss ich gucken, wie ich es bekommen kann. Natürlich, ich habe  
137 zwei Töchter, die sind jetzt vier Jahre und zwei Jahre alt. Wir haben gerade ein Haus gekauft  
138 und da sind natürlich Finanzen schon ein wichtiges Thema, um zu gucken: „Wie kann man sich  
139 aufstellen? Was kann man sich leisten?“. Da ist natürlich schon der Gedanke mal gewesen: „Ok,  
140 was kann ich jetzt machen, um eventuell mehr zu verdienen, damit wir es leichter uns leisten  
141 können, die Sachen, die wir gerne hätten.“. Dazu muss man sagen, meine Frau ist  
142 Grundschullehrerin und verdient an sich erstmal besser als ich, wenn sie voll arbeiten würde,  
143 was sie natürlich momentan nicht tut, weil wir zwei kleine Kinder zu Hause haben und sie gerne  
144 die Rolle übernehmen wollte, mehr zu Hause zu bleiben. Ich habe ihr immer angeboten, dass  
145 ich das auch sehr gerne machen kann, aber da konnte ich sie nicht von überzeugen bisher, was  
146 ein bisschen schade ist. Müssen wir mal gucken, wie ich das in Zukunft vielleicht ändern kann.  
147 Aber da kam natürlich schon so in den letzten ein, zwei Jahren der Gedanke auf, was so  
148 finanziell möglich ist und was ich eventuell machen kann. Ich habe mit dem Gedanken gespielt,  
149 mich nochmal ein bisschen umzuorientieren im Sinne von BWL-Weiterbildungen, um auch  
150 vielleicht im sozialen Bereich mehr Führungspositionen einnehmen zu können und da finanziell  
151 mich ein bisschen zu verbessern.

152 I: Nimmst du in deiner Arbeit irgendwelche anderen Einflüsse wahr oder kommen dir spezielle  
153 Erwartungen entgegen, die dir als Mann begegnen?

154 D: Also unabhängig vom Geld jetzt?

155 I: Ja, generell.

156 D: Also ich glaube schon, dass einfach die sozialen Berufe stark weiblich geprägt sind, weil wir  
157 auch Frauen, auch unseren Kindern und Jugendlichen so vermitteln, dass die Aufgabe der  
158 Nächstenliebe, sich um andere zu kümmern, das schreiben wir Mädchen und jugendlichen  
159 Mädchen mehr zu. Wir verlangen das mehr von denen und dadurch glaube ich auch, man  
160 beschäftigt sich automatisch dann mehr in Berufswahlen mit Bereichen, wo ich das einsetzen

161 kann, was ich gelernt habe und wo ich gut drin war. Ich sagte ja, ich habe viele Geschwister.  
162 Wir sind fünf Jungs und ein Mädchen. Meine Eltern haben immer großen Wert darauf gelegt,  
163 dass wir alle gleichermaßen Rücksicht nehmen und gleichermaßen uns auch sozial verhalten.  
164 Aber ich habe das dann schon auch anders erlebt, dass es Leute gibt, die da Unterschiede  
165 machen. „Die Jungs sind ja wild, das ist ja gar kein Problem, das ist deren Natur und deswegen  
166 verlange ich aber auch nicht, dass sie sich entsprechend sozial verhalten mit anderen in  
167 Interaktionen. Und Mädchen sind ja ruhiger, in sich gekehrter, die gucken ja sowieso mehr auf  
168 andere, sind mehr für die sozialen Kontakte, also verlange ich das auch mehr“. Und das ist,  
169 glaub ich, ein Grund, warum es sich so entwickelt, dass eben weiterhin mehr Frauen in den  
170 sozialen Bereichen erscheinen. Neben dem Finanziellen, was natürlich auch ein Aspekt ist. Ich  
171 glaube, wir verlangen immer noch, auch in der Gesellschaft, sehr stark, dass die Männer später  
172 das Finanzielle übernehmen, dass sie sich so aufstellen, dass sie den größeren Teil an Geld  
173 einbringen, wobei es sich natürlich inzwischen viele Familien auch nur leisten können, wenn  
174 beide berufstätig sind, da die Familiensituation finanziell zu stemmen. Aber da ist natürlich  
175 auch nochmal ein Aspekt. Aber unabhängig davon ist es vielleicht ein bisschen auch die  
176 Erziehung.

177 I: Aber kommt es auch vor, dass du dich da ein wenig verpflichtet fühlst, dem nochmal mehr  
178 aktiv entgegenzuwirken als Mann und eine Vorbildrolle einzunehmen im sozialen Bereich?

179 D: (..) Also ich habe grundsätzlich den Anspruch an mich schon. Ich würde jetzt nicht sagen,  
180 dass ich das übermäßig repräsentiere, vielleicht im Gegensatz zu meinen Kolleginnen, aber ich  
181 finde schon natürlich, dass ich in meiner Funktion den Kindern und Jugendlichen zeigen  
182 möchte, dass sie auch für ihre Zukunft sich da frei orientieren sollten und auch das vielleicht  
183 etwas ist für sie. Jetzt ist natürlich bei mir so ein bisschen die Situation aktuell, als Sozialarbeiter  
184 in Kitas ist meine Arbeit mit den Kindern relativ wenig. Ich hatte ja schonmal erläutert, die  
185 Familien, wo ich unterstützen kann zu jeder Zeit, dann gibt es einmal die Kolleginnen und  
186 Kollegen, wo ich unterstützen kann als Fachkraft, um zu gucken, wenn Kinder sich im  
187 Gruppenalltag schwer tun, wo man schaut, was wir machen können, wie wir die Kinder  
188 unterstützen können, damit das besser klappt. Und als Drittes ist so die sozialräumliche Arbeit,  
189 zu gucken wie der Sozialraum aufgestellt ist, was wir aus dem Sozialraum in die Kita reinholen  
190 können, was wir von der Kita raus in den Sozialraum tragen können und da ist natürlich die  
191 Arbeit mit den Kindern erstmal geringfügiger. In der einen Kita mache ich ein Sozialprogramm  
192 mit den Kindern, so dass die im Sozialtraining üben, so ein bisschen zum Übergang in die

193 Grundschule. Und klar erleben sie mich da als Vorbild vielleicht, als männliches Vorbild im  
194 Kita-Alltag.

195 I: Hast du das Gefühl, dass deine Männlichkeit auch einen Einfluss auf den Umgang mit den  
196 Kindern hat und begegnen dir von den Kindern Stigmatisierung oder Vorteile, dadurch dass du  
197 als Mann ja wahrscheinlich auch im gesamten Kita-Bild eine Sonderrolle einnimmst.

198 D: Ja, bedingt. Nicht übermäßig. Natürlich (...) habe ich als Mann vielleicht ein männliches  
199 Auftreten. Ich bin relativ groß, bin fast zwei Meter groß, ich habe eine tiefe, volle Stimme. Das  
200 ist natürlich etwas, was so Kinder im Alltag in der Kita nicht kennen und das hat natürlich auch  
201 Auswirkungen auf die Kinder. Das kann man jetzt nicht anders sagen. Aber ob das jetzt eine  
202 bessere oder schlechtere Auswirkung hat. Manche Kinder haben ein bisschen Angst vor mir,  
203 wenn die neu in die Kita kommen, so 1,5-, 2-Jährige sind dann so, die sind das vielleicht auch  
204 gar nicht von zu Hause gewöhnt. Der Papa ist vielleicht gar nicht so präsent gewesen, die Mama  
205 hat natürlich eine feminine Ausstrahlung. Dahingehend klar, hat das nochmal mit Einfluss, aber  
206 das ist vielleicht für einen Moment, weil die Kinder sehr schnell merken, da steht jetzt nicht  
207 eine Männlichkeit, um die es geht, sondern um den [Dennis] und mit dem setze ich mich jetzt  
208 auseinander. Was interessanterweise der Fall ist, also ich habe lange Haare und die habe ich  
209 immer zu einem Dutt zusammen, weil es natürlich viel praktischer ist für die Arbeit, aber ab  
210 und zu muss ich den Dutt neu machen oder sowas und dann sind die Haare offen. Und das ist  
211 für die Kinder eine absolute Verrücktheit, also dann kommt: „Du hast ja lange Haare, bist du  
212 eine Frau?“. Also das ist wirklich der Standardsatz, die Frage, ob ich eine Frau bin, nur weil ich  
213 lange Haare habe. Und das finde ich natürlich immer ganz spannend, weil ja alle anderen  
214 Attribute, Vollbart, fast zwei Meter groß, tiefe Stimme, es gibt keinen Grund zu glauben, warum  
215 ich eine Frau sein könnte, aber sobald die Haare offen sind, kommt immer die Frage: „Bist du  
216 eine Frau?“. Also dass das so festgeschrieben ist für die Kinder. Und dann versuche ich  
217 natürlich immer auch zu vermitteln: „Nein, auch Männer dürfen lange Haare tragen und Frauen  
218 kurze Haare“. Aber das ist immer der erste Impuls von den Kindern. Ich denke, da muss man  
219 dann für den Moment einfach entspannt mit umgehen. Ich meine, es ist natürlich auch wichtig  
220 für Kinder, ob das jetzt einen Grund hat oder nicht, die Reaktion ist halt einfach da, auch wenn  
221 die im ersten Moment erstmal etwas Angst haben, die Emotionen sind bei den Kindern da und  
222 dann muss man das ernst nehmen und sich zurücknehmen für einen Moment und deswegen  
223 habe ich aber grundsätzlich die Einstellung, dass ich die Kinder immer den ersten Schritt auf  
224 mich zu machen lasse. Und wenn jetzt ein neues Kind in der Gruppe ist und ich bin mal zufällig  
225 jetzt für eine Stunde in der Gruppe, weil irgendwas mit der Kollegin zu besprechen ist oder

226 sowas oder ich da ein bisschen unterstütze oder ein Kind beobachte, weil wir da gucken wollten,  
227 was da vielleicht eventuell die Maßnahmen sind, dann gehe ich nie auf die neuen Kinder zu in  
228 dem Sinne, sondern ich lasse sie immer den ersten Schritt machen und damit fahre ich ganz gut,  
229 weil eigentlich, die meisten Kinder haben spätestens nach 10 Minuten einmal Interesse zu  
230 gucken, wer ich eigentlich bin und sagen mal in irgendeiner Form Hallo, indem sie vorbei  
231 kommen, mir etwas zeigen, womit die gerade spielen oder sowas. Da gebe ich den Kindern die  
232 Zeit und damit fahre ich ganz gut, aber es ist tatsächlich immer wieder zu beobachten auch,  
233 dass man Kolleginnen oder Kollegen hat, die natürlich offensiver sind, die glauben, sie müssten  
234 den Kindern aktiv Hallo sagen und wollen aber auch eine entsprechende Reaktion haben und  
235 das ist natürlich immer ein bisschen schwieriger. Da haben Männer vielleicht durch das  
236 männliche Auftreten dann auch noch mal vielleicht ein bisschen den Nachteil, dass viele Kinder  
237 noch nicht daran gewöhnt sind.

238 I: Sind dir von den Familien auch mal Stigmatisierungen begegnet?

239 D: Da definitiv mehr. Das ist auch tatsächlich in der einen Kita, die in einem Stadtteil mit vielen  
240 Familien ist, die finanziell, jobtechnisch Schwierigkeiten haben, und da sind einige große  
241 Familien, die Sinti und Roma sind. Das ist natürlich für mich auch eine gewisse  
242 Herausforderung, da überhaupt als Sozialarbeiter, also jetzt geschlechtsneutral als  
243 Sozialarbeiter in die Familien rein zu kommen, weil eine gewisse Ablehnung gegen Ämter,  
244 Jugendamt und sowas besteht. Und da war immer so dieser Gedanke von denen, glaube ich, im  
245 Hinterkopf: „Ja, der ist Sozialarbeiter, der gehört zum Jugendamt“, obwohl ich gar nicht  
246 dazugehöre. Aber das war schon ein Thema auch so: „Was will so ein Mann in der Kita mit den  
247 Kindern?“. Das habe ich schon hier und da durchgehört, habe es aber dann ignoriert und gezeigt  
248 mit meiner Arbeit mit den Kindern, dass das völlig unbegründet ist und die Kinder sich bei mir  
249 wohlfühlen und gut sich entwickeln können. Also dass das kein Problem ist und das hat mit der  
250 Zeit, also ich bin jetzt seit über fünf Jahren in den beiden Einrichtungen tätig, erst als Springer-  
251 Erzieher und nachher als Sozialarbeiter, und das hat sich relativ schnell immer gezeigt, dass das  
252 kein Problem ist, auch für neue Eltern.

253 I: Also da merkst du schon, dass das Thema Generalverdacht bei den Eltern auch  
254 Gedankengänge betrifft?

255 D: Ja, man merkt schon, also wenn man sich vorstellt. Es wurde normalerweise nicht direkt  
256 ausgesprochen, aber man hat schon an der Haltung gemerkt, die Kinder werden dann vielleicht  
257 auch eher mal bei der Erzieherin abgegeben anstatt zu mir, während ich in der Gruppe war. Gut,  
258 ich war nur Springer in der Zeit, ich hab natürlich nur da ausgeholfen, ich war nicht fest in den

259 Gruppen, aber manchmal war ich auch über mehrere Wochen in einer Gruppe eingesetzt und  
260 dann wurde trotzdem das Kind vielleicht eher der Kollegin in die Hand gegeben und so. Also  
261 das ist schon der Fall, aber das ist, denke ich, etwas, was die Leute in ihrer Sozialisierung so  
262 gelernt haben und man kann es nur mit guter Arbeit zeigen, dass es keinen Grund dafür gibt  
263 und dann entsprechend ändert sich auch die Haltung dazu. Was ganz interessant war: Ich habe  
264 in der einen Kita, wo die vielen Familien von Ärzt\*innen und Pfleger\*innen sind, da habe ich  
265 eine ganz andere Haltung auch mir gegenüber gespürt. Nicht aufgrund des Geschlechts, sondern  
266 aufgrund der Art, was mein Beruf ist, als Sozialarbeiter. Also nur Erzieher oder nur  
267 Sozialarbeiter, die arbeiten nur mit den Kindern. In der anderen Einrichtung, wo die Familien  
268 vom Bildungsgrad her eher weniger Abschlüsse haben und in Berufen, die weniger  
269 Qualifikationen brauchen, tätig sind, haben gesagt: „Oh, er hat eine Ausbildung“ oder „Oh, er  
270 ist sogar Sozialarbeiter“. Also das ist jetzt weniger geschlechtsspezifisch, aber das fand ich auch  
271 sehr spannend damals, dass das schon so die Einstellung ist.

272 I: Gibt es mit deinen Kolleg\*innen da generell auch einen Austausch darüber, welche  
273 Erfahrungen eventuell auch in Bezug auf das Geschlecht gemacht werden oder wie mit  
274 bestimmten Situationen umgegangen wird?

275 D: Dazu muss man sagen, dass ich auch InsoFa bin für den [Träger 1], also als  
276 Kinderschutzfachkraft tätig und eine neue Kollegin auch, die hat dann auch diese Qualifikation  
277 dann gemacht, und wir teilen uns diese Tätigkeit jetzt auch, und da ist natürlich schon so ein  
278 bisschen mal, haben wir mal überlegt, was vielleicht wichtig ist, was wir da auch  
279 geschlechtsunterschiedlich anbieten können, gerade wenn es um Kindeswohlgefährdung geht,  
280 was oft mit sexualisierten Handlungen auch zu tun hat. Da haben wir zumindest uns mal  
281 Gedanken zu gemacht, dass wir da niemanden abschrecken, weil er einen Mann oder eine Frau  
282 ansprechen muss und das ihm vielleicht unangenehm ist. Ansonsten war es für unseren  
283 bisherigen Alltag noch nicht so das Thema. Es gibt manche, die, wenn es auch vielleicht um  
284 Gewalt an Frauen geht, die lieber eine Frau ansprechen. Das ist auch hier und da der Fall  
285 gewesen und da haben wir ja zum Glück innerhalb der Einrichtung die Möglichkeit, weil es soll  
286 natürlich nicht daran scheitern und wenn man jetzt eben einen Partner hat, der einen über  
287 längere Zeit geschlagen hat oder in sonstiger Form sich nicht richtig verhalten hat, dann soll es  
288 natürlich nicht daran scheitern, dass ich ein Mann bin und sie an Punkten da vielleicht daran  
289 erinnere und die Frau sich nicht da anvertrauen kann. Da kann ich zwar nichts für, aber es ist  
290 natürlich trotzdem real. Die Angst oder die Empfindungen, die hängen einfach mit der Situation  
291 zusammen und da wollen wir natürlich trotzdem Hilfe für die Frau.

292 I: Du sagtest, der Generalverdacht taucht in den Köpfen der Eltern schon auch manchmal auf.  
293 Findet von Seiten deines Arbeitgebers, von Seiten des Trägers eine Thematisierung dessen  
294 statt? Also gibt es da auch für dich als Kita-Sozialarbeiter zum Beispiel Konzepte, die das  
295 thematisieren?

296 D: Also die [Stadt 1] hat Schutzkonzepte, ganz wie es vorgeschrieben ist, aufgestellt. Der  
297 [Träger 1] hat das entsprechend übernommen, beziehungsweise es gibt in Teilen auch  
298 Anpassungen für die Kitas. Da sollen aber jetzt auch nochmal weitere Konzepte erstellt werden.  
299 Inwieweit da jetzt der Schutz der männlichen Mitarbeiter vor dem Generalverdacht involviert  
300 ist, weiß ich gar nicht. Da habe ich bisher nichts vernommen. Was aber zum Punkt  
301 Generalverdacht, was ich jetzt eben, als es um Eltern ging, nicht eingebracht habe, aber ich  
302 habe tatsächlich, in der einen Kita bin ich als Sozialarbeiter jetzt der einzige Mann. Wir hatten  
303 auch eine Zeit lang einen Erzieher im Hortbereich, aber aktuell ist da kein anderer Mann tätig.  
304 Und da gab es vor 1,5 Jahren eine Stelle im Kindergartenbereich, die ausgeschrieben war und  
305 es gab einen männlichen Bewerber. Und die Leitung hat versucht, mich in einigen Punkten aus  
306 dem Kita-Alltag rauszuhalten. Das hatte weniger mit mir oder meiner Person oder meiner  
307 Tätigkeit zu tun, sondern weil die einen fragwürdigen Führungsstil hatte in manchen Punkten.  
308 Und da war ein Bewerber, ein männlicher Bewerber, und das wurde, ich habe das nachher von  
309 einer Kollegin mitbekommen, weil ich wurde zum Beispiel nicht in so große Teams und sowas  
310 involviert, weil da hieß es dann: „Ne, du bist ja extern, weil du Sozialarbeiter bist“, und  
311 inzwischen ist das anders durch die neue Leitung zum Glück, aber da war ich nicht involviert  
312 und ich habe von der Kollegin erfahren nachher, dass in diesem Großteam besprochen wurde,  
313 dass es einen männlichen Bewerber gibt. Und dann kam von mehreren Kolleginnen ein Veto,  
314 dass er nicht eingestellt werden darf, weil er als Mann keine Kinder wickeln darf. Und das war  
315 dann die Begründung, warum man ihn nicht eingeladen hat für ein Vorstellungsgespräch in die  
316 Kita. Er hat dann interessanterweise die Stelle angefangen an der anderen Kita, wo ich arbeite.  
317 Dieser Mann, den sie nicht in der einen Kita haben wollten. Aber das fand ich natürlich  
318 schockierend. Ich habe da auch mit der Kollegin drüber gesprochen und fand, das geht  
319 überhaupt nicht, weil man ihm da nichts unterstellen darf und er da eine Chance bekommen  
320 muss. Ich bin dann aber, weil ich eben bei dieser Leitung wusste, dass sie da, egal was ich  
321 anbringe, nicht für sein wird, auch nicht weiter vorgegangen.

322 I: Die Vorgabe, dass der Mann keine Kinder wickeln darf, war aber ein eigenes Argument der  
323 Erzieherin oder war das ein Thema, was in der Kita so auch geregelt war?

324 D: Das war von den Erzieherinnen ein Ansatz. Das ist aber etwas, was ich weiß, wenn das  
325 Thema wäre, dass wir einen Mann haben in den Kindergartengruppen, auch einige Eltern  
326 beschäftigen würde. Ich weiß, da gibt es ein paar Familien, gerade die Sinti- und Roma-  
327 Familien würden sagen: „Wir wollen nicht, dass ein Mann unsere Kinder wickelt“. Dann müsste  
328 man natürlich dann gucken, wie man damit umgeht als Kita, als Träger. Aber es ist keine  
329 offizielle Vorgabe. Es wickeln auch bei uns die Männer genauso wie die Frauen. Ich sage mal  
330 so, aus meiner Erfahrung, ich habe ja auch im Heimbereich Kinder wickeln müssen und auch  
331 in der Kita, wenn ich lange Zeit in einer Gruppe war. Natürlich nicht am Anfang, wenn die  
332 Kinder mich kaum kennen, dann habe ich natürlich nicht die Kinder gewickelt, aber wenn ich  
333 dann einige Wochen da war, durften die Kinder auch teilweise selber entscheiden, wer sie  
334 wickelt und dann fiel leider die Wahl auch teilweise auf mich. Nicht, dass ich mich darum  
335 gerissen hätte, es ist jetzt nicht das Tollste, da so eine stinkende Windel weg zu machen, aber  
336 das gehört dazu. Ich kenne niemanden, der Spaß daran hat. Und da jemandem etwas zu  
337 unterstellen, dass er das nicht machen darf, weil er irgendwelche Absichten hat, die nicht in  
338 Ordnung sind, ist natürlich, finde ich, absolut der falsche Ansatz. Wenn man tatsächlich das  
339 Gefühl hat, jemand ist im Gruppenalltag, der die Kinder unnötig auf den Schoß nimmt, was  
340 auch definitiv bei vielen Kolleginnen der Fall ist. Also ich habe es bisher noch bei keinem  
341 Kollegen erlebt, habe natürlich weniger Kollegen, die vielleicht auch bewusster sich mit dieser  
342 Situation auseinandersetzen und wissen: „Ok, ich nehme ein Kind eher nicht auf den Schoß,  
343 sondern lasse es auf dem Stuhl neben mir sitzen und wenn es wirklich getröstet werden muss“,  
344 oder sowas. Aber es gibt Kolleginnen, die die Kinder in völlig verrückten Situationen auf den  
345 Schoß nehmen oder zu sich ziehen, antätscheln oder sowas, wo ich denke, wenn ein Mann das  
346 machen würde, der würde definitiv Probleme bekommen, weil andere Kolleginnen das  
347 anprangern würden.

348 I: Das sind dann aber offenbar Punkte, die für Erzieher dann natürlich deutlich mehr eine Rolle  
349 spielen als für Sozialarbeiter, weil du in deiner täglichen Arbeit deutlich weiter weg bist.

350 D: Ja, genau.

351 I: Ich hatte ja schon einmal gefragt, ob aus deinem privaten Umfeld gewisse Stigmatisierungen  
352 stattgefunden haben, weil du als Mann Sozialarbeiter geworden bist. Merkst du eventuell  
353 umgedreht auch einen Einfluss oder Stigmatisierungen, die du wahrnimmst, wenn du dich als  
354 Sozialarbeiter im Privaten in der Männerrolle befindest?

355 D: Also ich habe natürlich auch einen sehr, wie es dann so ist, pädagogisches Umfeld. Also  
356 einige Freunde, die auch im sozialen Bereich tätig sind, und da spielt das natürlich keine Rolle.

357 Eher im Positiven, dass man sich mal austauscht, was man so auf der Arbeit für Themen hat  
358 und wo könnte man sich gegenseitig mal unterstützen, mal helfen oder so, wenn man sich  
359 irgendwie bei einem Fall im Kreis dreht oder sowas. Was interessant ist, meine Frau, der  
360 Freundeskreis aus ihrer Jugend, der ist ganz anders aufgestellt. Die Männer da sind alle  
361 irgendwie im Bankwesen, im Management, Ingenieure oder sowas und wenn ich dann  
362 dazukomme als Sozialarbeiter, dann kommt natürlich die Frage: „Was machst du beruflich?“,  
363 und ich dann: „Ja, ich bin Sozialarbeiter an Kitas“. Und dann wird das natürlich schon mal ein  
364 bisschen anders wahrgenommen. Das ist dann gar nicht so die Reaktion, wie wenn man das  
365 dann den Frauen erzählt, den Freundinnen, die finden das immer interessant und die Männer  
366 sagen: „Ah okay, gut.“. Also was mich tatsächlich, das hat mich schon immer genervt dann, ist  
367 dieser Schwanzvergleich, wenn man diese, Entschuldigung für den Ausdruck, aber diese  
368 anderen Berufsfelder. Es ist für mich schon echt teilweise schwierig, dann bei den Gesprächen  
369 dabei zu bleiben, weil es geht dann nur um: „Was habe ich?“. Und da kann ich überhaupt nicht  
370 mitgehen. Da habe ich auch gar kein Interesse dran, weil das ist irgendwie nicht so mein Denken  
371 und da ist man als Sozialarbeiter außen vor, wenn man so in dem sozialen Feld unterwegs ist.  
372 Dieses gegenseitige besser sein, toller sein wollen in seinem Berufsfeld, das ist in diesem  
373 Freundeskreis eben immer wieder Thema gewesen, habe ich auch meiner Frau häufiger gesagt,  
374 dass ich da mich schwer tue, dabei zu sein, weil es ja doch auf diesen Partys dann auch oft sich  
375 so ein bisschen auftrennt, die Männergruppe, die Frauengruppe und dann ist es mir schwer  
376 gefallen, mich in dieser Männergruppe zurecht zu finden, weil es dann sehr viel um so  
377 berufliches Zeug ging, wo ich einfach kein Interesse dran gesehen habe.

378 I: Machst du die Situationen dann mit dir aus oder thematisierst du das im Nachgang nochmal  
379 mit deiner Frau?

380 D: Nö, eigentlich mache ich das mit mir aus, weil für mich ist das auch kein großes Thema. Ich  
381 will natürlich auch ihr nicht den Freundeskreis madig machen oder sowas. Das sind halt  
382 Freundinnen, mit denen sie viele tolle Erinnerung verbindet, einfach auch eine schöne Zeit,  
383 deswegen will ich das gar nicht madig machen, aber ich kann mich da wenig mit identifizieren  
384 dann natürlich und meide dann vielleicht ein bisschen die Aktivitäten mit diesem Freundeskreis.  
385 Da spielt das dann natürlich in die Karten, Kinder zu haben, auf die man dann aufpassen kann,  
386 wenn sie feiern geht. Das ist dann kein Problem.

387 I: Hast du mal wahrgenommen, dass es Momente gab, wo du gemerkt hast, dass eigene  
388 Rollenbilder von dir zum Vorschein kommen und einen Einfluss auf deine Tätigkeit als  
389 Sozialarbeiter haben? Und gehst du darüber manchmal in eine Reflexion?

390 D: Ja, das tue ich natürlich schon regelmäßig auch. Ich habe jetzt privat oder mit den Kindern  
391 auf der Arbeit, oder den Kolleginnen auf der Arbeit, versuche ich natürlich schon immer so  
392 auch zu reflektieren, was ich da eingebracht habe, was so meine Aufgabe vielleicht gewesen  
393 ist. Ich überlege gerade, ob es Situationen gibt, wo ich mich im Nachhinein mal kritisch  
394 bewertet habe. Da fällt mir ad hoc nichts ein. Ja vielleicht im Heimbereich stärker das Thema,  
395 weil ich natürlich da aktiver mit den Kindern gearbeitet habe, ähm (..5..). Also grundsätzlich,  
396 meine Haltung ist natürlich, dass ich immer versuche zu vermitteln, dass es so keine Sachen  
397 gibt, die an ein Geschlecht gebunden sein sollten vom Alltag. Aber man kann es natürlich auch  
398 nicht komplett steuern, also das ist auch dahingehend, dass ich glaube, die Interessen von  
399 Kindern sind gelagerter. Also meine Töchter, wenn ich mit einem Auto oder mit einer Puppe  
400 komme, die würden immer zu der Puppe greifen. Ich weiß nicht, ich habe es auch versucht, ich  
401 bin großer Fußballfan und ich versuche meine Kinder auch sehr positiv gegenüber Fußball zu  
402 erziehen, damit die irgendwann später auch Fußball vielleicht spielen oder gucken, ins Stadion  
403 gehen wollen oder sowas, aber ich merke es ist mühsamer, sie dafür zu begeistern, als wenn es  
404 dann was gibt mit Puppen oder auch verarzteten spielen lieben die. Da kann ich mir sehr leicht  
405 erklären, woher vielleicht die Pflegetätigkeit doch auch in den Grundinteressen vielleicht bei  
406 Mädchen schneller kommt, weil die sich einfach total dafür begeistern und ich mich frage,  
407 woher das kommt. Also Interessen sind vielleicht auch leichter ausgeprägt in manchen  
408 Geschlechtersachen, aber es ist natürlich auch, wie greifen wir das auf und wie positiv oder  
409 negativ verstärken wir es eben. Und da versuche ich immer den Kindern gegenüber das total  
410 neutral zu handhaben, auch in den Kitas oder mit den Eltern, wenn es da Situationen gibt, immer  
411 klarzumachen, dass das völlig in Ordnung ist, egal wie die Interessen von den Kindern fallen.  
412 Aber es wird, finde ich, schon noch auch stark verstärkt durch die Fachkräfte in den  
413 Einrichtungen, weil ich da schon auch große Unterschiede merke, dass manche es auch nicht  
414 dulden, wenn Kinder Sachen zum Spielen nehmen, die nicht ihrer Vorstellung von  
415 Geschlechterrollen entsprechen.

416 I: Machst du mit den Kindern manchmal auch kleine Projekte zu Geschlechterrollen oder  
417 Rollenbildern oder greifst du das Thema auch mal aktiv auf?

418 D: Mit den Kindern haben wir es bis jetzt nicht aktiv aufgegriffen. In der einen Kita habe ich  
419 es als Thema aufgegriffen, indirekt so ein bisschen, da ging es um Körperempfindung,  
420 Sexualerziehung und -entwicklung, da habe ich natürlich aufgegriffen, habe auch nochmal  
421 versucht zu sensibilisieren, dass es eben weniger Rollen geben sollte, Rollenbilder vorgegeben  
422 werden sollten und dass die Kinder sich da frei orientieren können. Mit den Kindern selber gab

423 es bisher jetzt hier keine besonderen, es ist halt im Alltag mal, wenn was aufkommt, zu sagen:  
424 „Ne, das ist jetzt so nicht richtig, dass man da vielleicht sagt, das ist eine Mädchen-Sache“. Was  
425 ganz oft Thema ist bei Farben, dass Kinder dieses Farbdenken so früh einteilen. Wir haben  
426 Becher oder sowas in Farben und dann sagen die Jungs, sie wollen aber nur Blau oder Grün  
427 und auf gar keinen Fall Rosa oder Lila. Da habe ich dann mal hier und da die Becher dann  
428 einfach verteilt, so wie sie kamen. Die Kinder hatten die Farbe und dann gab es natürlich mal  
429 hier und da ein Drama. Dann habe ich gesagt: „Wenn ihr die Becher tauscht, dann schreibe ich  
430 euch das nicht vor“. Aber ich mache hier nicht jetzt für jedes Kind eine extra Abfrage, weil wir  
431 von den Bechern nicht so viele haben, wie da dann jeder Lila oder Blau haben möchte. Das  
432 kann dann schon zu größeren Frustrationen führen bei den Kindern, wo ich mich dann schon  
433 ein bisschen ärgere auch, warum das schon so früh so ein Thema ist. Ist es tatsächlich  
434 Sozialisierung oder ist es etwas Angeborenes. Aber ich bin tendenziell eher bei Sozialisierung.  
435 Gerade was so Farben angeht, wird das glaube ich einfach ganz früh schon vermittelt, aber das  
436 wird auch ganz früh halt leider von den Erwachsenen vermittelt. Die Eltern zu Hause, die ganz  
437 früh eben den Kindern diese Farbe nur geben und sagen, dass das ja eine Mädchenfarbe ist,  
438 wenn sie nur rosa nimmt oder so.

439 I: Du sagst, es ärgert dich, dass sowas teilweise schon so früh bei den Kindern auch Thema ist.  
440 Würdest du sagen, es nervt dich dann auch ein wenig, immer gegen solche Rollenbilder  
441 anzukämpfen und dann, wenn eventuell neue Kinder in die Kita kommen, immer wieder zu  
442 sehen, dass es gesellschaftlich da so ausgeprägt diese Bilder gibt?

443 D: Bisher noch nicht, nerven würde ich noch nicht sagen. Klar kann es mühselig werden, aber  
444 ich glaube auch, dass wir da, zumindest die letzten Jahre in eine richtige Richtung gegangen  
445 sind. Ich weiß ja nicht, wie es sich in der Zukunft entwickelt. Die Tendenz geht ja jetzt wieder  
446 ein bisschen in die andere Richtung, wenn man nach Amerika guckt und dass wir auch hier ja  
447 nicht gerade gewählt haben in die Richtung mehr, sondern vielleicht eher ein bisschen  
448 konservativer. Wird sich auch nochmal entwickeln, leider vielleicht in die falsche Richtung,  
449 aber da bin ich eigentlich guter Dinge, dass auch eine Generation heranwächst oder jetzt die  
450 Aufgabe übernimmt, die Anfang 20- bis 30-Jährigen, die da schon deutlich mehr offen sind und  
451 weniger Geschlechterrollen in dem Sinne im Kopf haben.

452 I: Dann habe ich noch eine Frage zu deinem Umgang mit Herausforderungen. Was für Räume  
453 gibt in deinem Berufsleben, wenn du mit Herausforderungen konfrontiert bist, wo du das  
454 thematisieren kannst?

455 D: Also ich habe natürlich in der einen Kita durch die Kollegin eine gute Möglichkeit zu  
456 reflektieren, zu besprechen, zu schauen, wenn es für mich auch Herausforderungen gibt. Ich  
457 habe die Leitungen. In der einen Kita, wo ich keine Kollegin habe, mit der Leitung verstehe ich  
458 mich hervorragend, kann mich eigentlich über alles gut austauschen. In der anderen Kita ist  
459 jetzt die neue Leitung erst seit einigen Monaten da, mit der ich mich auch sehr gut verstehe, mit  
460 der ich gut zusammenarbeiten kann und dann habe ich natürlich mein privates Umfeld. Meine  
461 Frau, mit der ich anonymisiert natürlich die Thematiken aufgreifen kann, reflektieren kann. Ich  
462 habe meinen Freundeskreis, Familienkreis, Großfamilienkreis, meine Eltern oder so, wo es  
463 dann schon auch mal dazu kommt, nicht oft, aber immer mal wieder dazu kommt, dass ich  
464 vielleicht ein Thema, was mich beschäftigt für ein paar Tage, dass ich dann einfach ein  
465 Gespräch suche, um das nochmal zu reflektieren oder so.

466 I: Bei meiner Recherche bin ich auch auf einen Arbeitskreis aufmerksam geworden, der sich  
467 speziell an Männer\* richtet, die in Kitas tätig sind und da so eine Austauschgruppe zu allen  
468 möglichen Themen bietet. Wie findest du das?

469 D: Also ja, das, finde ich, ist eigentlich ein ganz guter Ansatz, weil im Alltag ja schon auch in  
470 einigen Punkte, was Kolleginnen angeht, schon auch einige stigmatisierende Rollenbilder  
471 übergestülpt werden teilweise. Und da einfach für den Austausch und zu schauen, wie ich mich  
472 wertschätzend dagegen einsetze, ohne dass es zu Konflikten kommt, da kann ich mir vorstellen,  
473 dass das gut helfen kann. Ja, das ist immer ein guter Ansatz, Minderheiten in einer Gruppe die  
474 Möglichkeit zu bieten, sich auszutauschen, um einfach bewusst zu machen, was ok ist, womit  
475 ich umgehen muss und womit ich nicht umgehen muss, sondern wo ich sagen kann, dass das  
476 nicht in Ordnung ist. Was mir noch gerade eingefallen war: Natürlich kann ich auch über den  
477 [Träger 1] Supervisionen oder sowas in Anspruch nehmen, wenn ich da Bedarf habe. Das ist  
478 auch möglich. Aber so ein Austauschkreis für Männer, die im pädagogischen Bereich an Kitas  
479 jetzt unterwegs sind, gibt es bei uns hier nicht, nicht dass ich wüsste.

480 I: Du sagtest auch, das wäre ganz gut, um in den Austausch zu kommen in Bezug auf  
481 Stigmatisierungen, die jemandem übergestülpt werden. Hattest du da etwas Bestimmtes im  
482 Kopf in dem Moment?

483 D: Ja, zum Beispiel ein Thema ist, wo ich weiß, ein Kollege von mir reagiert da sehr sensibel  
484 drauf, auf die Aufgabe, dass die Männer alles Handwerkliche übernehmen müssen. Also im  
485 Kita-Alltag fallen ja auch Sachen an, im Stuhl muss irgendwie eine Schraube nachgezogen  
486 werden, es muss irgendwas hoch aufgehangen werden oder was Schweres muss rüber getragen  
487 werden, ein neues Möbelstück kommt und wir müssen was rausstellen für den Sperrmüll oder

488 so. Und da ist diese Tendenz, in 99 Prozent der Fälle kommt dann: „Ah, [Dennis], kannst du  
489 das nicht gerade machen?“. Und der eine Kollege reagiert da sehr sensibel drauf, also der sagt  
490 dann auch immer, dass das Diskriminierung ist und er macht das nicht. Also er macht das dann  
491 tatsächlich auch nicht, also obwohl er von der Statur ähnlich wie ich ist und das ohne Probleme  
492 machen könnte, weigert er sich da, diese Aufgaben zu übernehmen, weil er sagt, das ist  
493 fachfremd, es ist nicht seine Aufgabe und er will dieser Stigmatisierung auch, dass das nur er  
494 als Mann machen müsste, entgegen kämpfen. Ein anderer Kollege zum Beispiel freut sich  
495 immer, der fühlt sich dann gebraucht und macht das sehr gerne. Ich habe da auch kein Problem  
496 mit, das zu übernehmen, wenn da jemand auf mich zu kommt und mich darum bittet, dann lässt  
497 sich das meistens auch einrichten. Aber das ist schon zum Beispiel eine Sache, wo manche da  
498 Schwierigkeiten haben und andere weniger. Dann natürlich auch das Thema, wie das Wickeln.  
499 Ich meine, in der einen Kita ist jetzt kein Mann deswegen eingestellt worden, aber es wird mit  
500 Sicherheit Männer geben, die in Kitas arbeiten, wo dann gesagt wird: „Du darfst das nicht, weil  
501 du ein Mann bist.“. Also vielleicht sagen die: „Gott sei Dank, ich muss es nicht“, aber vielleicht  
502 sagen sie auch: „Ey, warum werde ich hier diskriminiert als Mann“. Die wollen sich da  
503 vielleicht Unterstützung holen und schauen, wie komme ich dagegen gut wertschätzend, das ist  
504 immer das Wichtige, wie kann ich das verändern, aber ohne, dass ein Konflikt oder sowas  
505 ausbricht.

506 I: Das kommt bei dir also auch vor, dass du da handwerklich ins Boot geholt wirst als Mann.

507 D: Offiziell natürlich nicht, weil es nicht meine Aufgaben abdeckt, aber die Realität sieht  
508 natürlich so aus. Wir haben jetzt in der einen Kita Renovierungsarbeiten und dann mussten in  
509 der einen Gruppe ein paar Möbel abgebaut werden und natürlich war es da am Ende ich oder  
510 ein Mann, in dem Fall ich, der dann die Möbel abgebaut hat und weggeschafft hat.

511 I: Gibt es im Umgang mit den Kindern auch Situationen, wo du dann als Mann dazu geholt oder  
512 vielleicht eher du dazu geholt wirst? Oder du eine bestimmte Aufgabe übernehmen sollst?

513 D: Ja, also es gibt natürlich, da sind wir noch gar nicht darauf gekommen, es gibt natürlich die  
514 Situationen, wenn Kinder sehr körperlich ausbrechen, also gewalttätig werden. Da werden dann  
515 schon bevorzugt die männlichen Kollegen geholt, um zu unterstützen, um einfach da einmal  
516 dem Kind entgegenzuwirken mit Auftreten und sagen: „Ok, ist jetzt nicht ok, dass du schlägst,  
517 trittst und weinst oder spuckst“. Und auch natürlich entsprechend dann auch zu hindern. Es  
518 kommt nicht oft vor, aber leider gibt es immer wieder Kinder, die so Wutanfälle haben und  
519 treten, dass man auch mal die Beine zur Seite hält, festhält, die Hände so festhält, dass die für  
520 den Moment nicht schlagen können, was man natürlich wieder auflöst, weil man das Kind

521 natürlich auch nicht fixieren möchte oder sowas, aber man muss sich ja natürlich, und da ist  
522 man auch teilweise verpflichtet, andere Kinder zu schützen, auch körperlich ein bisschen  
523 dagegen wehren können. Und da werden eher männliche Kollegen hinzugezogen, ja.

524 I: Würdest du sagen, das geht da dann wirklich um einen körperlichen Unterschied, wenn dich  
525 eine Kollegin dann dazu holt, dass die Kollegin das selbst nicht könnte?

526 D: Unterschiedlich. Wir haben ja in beiden Kitas Horts. Das heißt, die Kinder können auch 12  
527 oder 13 Jahre alt sein, da gibt es natürlich schon Kolleginnen, die körperlich dem nichts  
528 entgegensetzen können, die teilweise mit 60, 62 Jahren, teilweise auch dann nicht groß, da  
529 einfach nicht die Kraft haben. Kann natürlich auch Männer geben, die nicht die Kraft haben,  
530 sich dagegen zu setzen, aber ist jetzt bei den männlichen Kollegen, die wir haben, nicht der  
531 Fall. Das höchste Ziel für mich ist es, keinerlei körperliche Interaktion mit dem Kind zu haben,  
532 also keine Grenzen zu setzen mit Körperlichem. Das ist der äußerste Notfall, wenn das der Fall  
533 ist und ich will dann auch lieber alle anderen Kinder wegholen, dann gibt man ihm nicht die  
534 Möglichkeit und dann soll er halt vielleicht da was kaputt machen oder sich austoben, aber  
535 bevor man versucht, es körperlich einzudämmen, lieber so.

536 I: Gab es aber auch Momente, wo du schon gesagt hättest, es hätte die Person auch durchaus  
537 selbst hinbekommen, die Situation aufzulösen, die dich dann aber trotzdem eher als Mann dazu  
538 geholt hat?

539 D: Ja, absolut. Es gibt auch Kinder, die kleiner sind, wo dann die Kollegin einfach grundsätzlich  
540 sagt: „Ne, ich möchte das nicht. Wenn der jetzt hier schlägt, dann will ich, dass jemand anderes  
541 mir hilft“, und dann holen die eher einen männlichen Kollegen als eine weibliche Kollegin.

542 I: Ich habe dann noch eine allgemeinere Frage zum Abschluss. Würdest du sagen, dass es mehr  
543 Männer in der Sozialen Arbeit braucht?

544 D: Ja. Ich denke, das sollte sich immer im Optimalfall orientieren an dem Stand der  
545 Gesellschaft. Wir haben ca. 50/50 Männer und Frauen und so sollte es auch repräsentiert sein  
546 in den Berufsfeldern, egal, in welchem Berufsfeld. Und wir haben in dem sozialen Bereich da  
547 eben ein Defizit an Männern und ich denke, für die insgesamt Arbeit wäre es von Vorteil  
548 gewissermaßen, wenn auch die Männer mehr wären, weil die Kinder nochmal ein breiteres Feld  
549 an pädagogischen Arten erleben würden und der Austausch unter den Sozialarbeitern oder  
550 Erzieherinnen oder sonst was einfach gleicher wäre, weil die Einflüsse verteilter wären. Da  
551 denke ich, ist es von Vorteil, wenn es im gleichen Verhältnis wäre.

552 I: Gibt es jetzt im Nachgang noch irgendwelche Dinge, die gerade bei dir nachschwingen oder  
553 die noch thematisiert werden sollten?

554 D: Nein. Mir wird nachher vielleicht noch irgendetwas einfallen, was ich noch hätte sagen  
555 können.

556 I: Ansonsten lade ich dich auch gerne ein, wenn noch irgendetwas kommt, wo du denkst, das  
557 könnte für mein Thema noch wichtig sein, dass du mir das im Nachgang auch einfach noch  
558 zukommen lassen kannst. Dann hätte ich zum Abschluss nur noch zwei demographische  
559 Fragen. Einmal die Frage nach deinem Alter und wie lange du jetzt als Sozialarbeiter schon  
560 tätig bist.

561 D: Also mein Alter ist 34 Jahre und als Sozialarbeiter, also diese Tätigkeit als Sozialarbeiter  
562 mache ich seit dem 01.07.2021. Ich habe 2013 angefangen, den Bachelor  
563 Erziehungswissenschaften und Sonderpädagogik zu machen, habe den 2017 abgeschlossen und  
564 habe von 2019 bis 2022 meinen Master-Studiengang gemacht.

565 I: Dann bin ich durch mit meinen Fragen. Wenn du auch nichts mehr hast, dann danke ich dir  
566 auf jeden Fall, dass das Interview möglich war.

## **Eigenständigkeitserklärung**

Hiermit bestätige ich, Lars Normen Straub (Matrikelnummer 30037193), dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Geschlechtsspezifische Herausforderungen männlicher\* Sozialarbeiter“ selbstständig und ohne die Hilfe anderer Personen angefertigt habe.

Ich habe nur die konkret angegebenen Quellen und Hilfsmittel und diese nur in der angegebenen Form verwendet. Aus fremden Werken und Quellen entnommene Inhalte, wörtliche Zitate oder sinngemäße Inhalte, z.B. der Argumentation nach, und IT-/KI-generierte Inhalte habe ich an der jeweiligen Stelle unter Angabe der konkreten Quellen gekennzeichnet.

Mir ist bewusst, dass bei dem Versuch, das Ergebnis einer Prüfungsleistung durch Täuschung oder Benutzung nicht zugelassener Hilfsmittel zu beeinflussen, die betreffende Prüfungsleistung mit „nicht ausreichend“ / „nicht erfolgreich abgeschlossen“ zu bewerten ist beziehungsweise die betreffende Prüfungsleistung als mit „nicht ausreichend“/„nicht erfolgreich abgeschlossen“ bewertet gilt (Muster-SPO der Hochschule Magdeburg-Stendal vom 23.03.2023 § 35 Abs. 3 Satz 1).

Ich bestätige ausdrücklich, dass diese Arbeit weder vollständig noch teilweise einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht worden ist.

Ich stimme zu, dass die Arbeit in eine Datenbank zur Plagiats- bzw. Hilfsmittelnutzungsprüfung eingestellt und gespeichert wird.

12.05.2025 N. Straub

---

Datum, eigenhändige Unterschrift